



INSTITUT  
FUTUR

Freie Universität



Berlin

## „Damit es eine Zukunft gibt!“

Eine Exploration der Beweggründe und Zielvorstellungen  
der Initiatoren von Nachhaltigkeitsprojekten

**Josefa Kny**

**iF · SCHRIFTENREIHE | 05/14**

**Sozialwissenschaftliche Zukunftsforschung**

### Impressum

Institut Futur  
Freie Universität Berlin  
Fabeckstr. 9  
14195 Berlin  
© 2014

Herausgeber: Gerhard de Haan  
Redaktion: Sascha Dannenberg  
Bernd Stegmann

ISBN: 978-3-944843-05-6

## **Abstract**

Ein Großteil der deutschen Bevölkerung weiß um die Folgen mangelnder Nachhaltigkeit in vielen Lebensbereichen. Dennoch widmet sich bislang nur ein kleiner Teil proaktiv einer veränderten Wirtschafts- oder Lebenspraktik, die als ökologisch und sozial nachhaltig bezeichnet werden kann und überdies auch gesellschaftlich sichtbar wird. Die Publikation fragt nach den Beweggründen und Zielvorstellungen dieser Initiatoren und Initiatorinnen von Nachhaltigkeitsprojekten. Im Rahmen der subjektorientierten Zukunftsforschung ist diese Frage vor dem Hintergrund interessant, dass nachhaltiges Handeln auf Langfristigkeit ausgelegt ist und somit die zukünftigen Wirkungen des eigenen Engagements zunächst unsicher sind. Entsprechend wird in der Arbeit auch die Wahrnehmung von Zukunft durch die Initiatoren und Initiatorinnen untersucht. Da wissenschaftliche Arbeiten zu dieser speziellen Akteursgruppe bisher fehlen, ist das Vorgehen qualitativ und orientiert sich an der Grounded-Theory-Methodologie nach Barney Glaser und Anselm Strauss. Theoretisches Sampling und halbstrukturierte Interviews bestimmen die empirische Erhebung. Das Ergebnis der Arbeit ist eine Theorie-Skizze, die erste Aufschlüsse darüber gibt, welche Faktoren Menschen dazu bewegen, ihre Handlungspraktiken über die individuelle Reichweite hinaus in Richtung Nachhaltigkeit zu verändern. Dabei werden übergreifende Kriterien identifiziert: Optimistisches Zukunftsdenken, die Wahrnehmung von Zukunft als gestaltbar sowie der Wille und das Verantwortungsbewusstsein, Gesellschaft im Sinne der Nachhaltigkeit zum Positiven zu verändern, treiben die Akteure ebenso an wie die Sinnhaftigkeit, die ihr eigeninitiatives Handeln mit sich bringt. Als heterogen erweisen sich hingegen die Relevanz der verschiedenen Faktoren sowie die auslösenden Momente des konkreten Engagements. Die Arbeit legt einen Grundstein für vertiefende Studien über die Vorreiter zukunftsfähigen Handelns, welche für die Erforschung von Bedingungen und Wirkmächten sozialen Wandels von großer Bedeutung sind.

## Zur iF-Schriftenreihe

Das **Institut Futur** ist eine Einrichtung der Freien Universität Berlin. Das Institut konzentriert sich auf drei Kernbereiche: 1. die sozialwissenschaftliche Zukunftsforschung, 2. das Lern- und Handlungsfeld Bildung für nachhaltige Entwicklung (BNE) und 3. die Forschung zu Transfer von Wissen und Innovationen.

Darüberhinaus bietet das Institut Futur seit 2010 den ersten Studiengang zur Zukunftsforschung im deutschsprachigen Raum an. Der weiterbildende **Masterstudiengang Zukunftsforschung** vermittelt – anknüpfend an einen ersten Hochschulabschluss und die qualifizierten Berufserfahrungen der Studentinnen und Studenten – die Techniken wissenschaftlichen Arbeitens in der Zukunftsforschung und stellt gleichzeitig einen starken Bezug zur Praxis her.

Mit dieser Schriftenreihe veröffentlicht das Institut Futur Arbeitsergebnisse und Analysen, die im Kontext des Instituts entstanden sind. Die Palette der Themen ist entsprechend breit gehalten. Vieles hat explorativen Charakter. Das hat zwei Gründe: Erstens basiert die Zukunftsforschung bisher kaum auf einem konsolidierten wissenschaftlichen Fundament. Ihre Qualitäts- und Gütekriterien sind ebenso in der Diskussion wie ihre wissenschafts- und erkenntnistheoretischen Implikationen. Zweitens ist ihr Gegenstand so allumfassend, dass sich das Feld kaum sortieren, geschweige denn kategorisieren lässt. Technologische Vorausschau gehört ebenso dazu wie Forschungen zum sozialen Wandel, zur Veränderung von Wirtschaftsstrukturen, zur Veränderung der Umwelt, zur Geschichte der Zukunftsvorstellungen, zur Bedeutung von Design, zu Wünschen und Bedürfnissen, zu den Forschungsmethoden und zu Fragen der Kontingenz künftiger Entwicklungen wie deren Vorhersage – um nur einige prägnante aktuelle Themenfelder zu benennen. Entsprechend offen ist das Konzept dieser Schriftenreihe. Sie bietet Facetten der Reflexion zu speziellen Themen, Analysen und Impulse für weitere Forschungsfragen, aber auch Ergebnisse aus empirischen Studien – immer mit Blick auf mögliche künftige Entwicklungen, Gestaltungsoptionen und Erwartungen.

Bei aller Offenheit und Heterogenität existiert für die Publikationen dennoch eine Rahmung. Zunächst sind einige der üblichen Kriterien von Wissenschaftlichkeit selbstverständlich Grundlage für die Beiträge: Transparenz, Nachvollziehbarkeit von Argumentationen, Zitationsmodi etc. folgen den Gepflogenheiten. Darüber orientieren sich die Beiträge erstens erkenntnis- bzw. wissenschaftstheoretisch implizit oder explizit an konstruktivistischem Denken, ohne sich auf den radikalen Konstruktivismus, sozialen Konstruktivismus, kybernetische Ansätze, den methodischen Kulturalismus oder andere Konstruktivismen festzulegen. Es scheint der Auseinandersetzung mit Zukunft generell angemessen, sie als konstruiert zu betrachten, da über sie schwerlich als Tatsache oder gar als Wirklichkeit gesprochen werden kann. Mit konstruktivistischen Ansätzen wird erkennbar, dass Wirklichkeiten geschaffen werden – das gilt schon für jegliche Gegenwartsdiagnose und für den Entwurf von Zukünften allemal. Zweitens folgen die Beiträge sozialwissenschaftlich in der Regel einem Verständnis von Gesellschaft, wie es im Kontext der Theorien zur

zweiten oder reflexiven Moderne formuliert wird. Das bedeutet etwa, nicht mehr von eindeutigen Grenzen zwischen Natur und Gesellschaft auszugehen, sondern anzuerkennen, dass wir im Anthropozän leben. Wissen und Nichtwissen werden als eng mit einander verbunden angesehen. Auch sind eindeutige Trennungen zwischen sozialen Sphären immer weniger möglich. Vielmehr ist hier den Phänomenen der Pluralisierung Rechnung zu tragen. Das bedeutet auch, wissenschaftliche Begründungsmonopole – nicht aber Begründungspflichten – aufzugeben und vor allem Ungewissheiten und Widersprüchlichkeiten anzuerkennen. Ungewissheiten, Risiken und Wagnisse und das Unerwartete werden nicht als wegzuarbeitende Phänomene, sondern als Quellen für die Zukunftsforschung akzeptiert und genutzt, um Zukunft als gestaltbar darzustellen. Ob mit der erkenntnistheoretischen Orientierung am Konstruktivismus und gesellschaftstheoretischen Orientierung an der reflexiven Moderne ein haltbarer Rahmen gefunden wird, muss sich über die Beiträge und in anderen Kontexten erst erweisen.

Diese Schriftenreihe ist im größeren Kontext der Publikationen zu sehen, die vom Institut Futur mit herausgegeben werden. Das englischsprachige [European Journal of Futures Research](#) (EJFR) erscheint seit 2013 im Springer Verlag (Berlin, Heidelberg). Diese internationale Fachzeitschrift wurde auf Initiative vom Institut Futur an der Freien Universität Berlin und dem Zentrum für Zukunftsstudien an der Fachhochschule Salzburg in Zusammenarbeit mit renommierten Expertinnen der Technischen Universität Berlin, der RWTH Aachen University und der Stiftung für Zukunftsfragen, eine Initiative von British American Tobacco, gegründet. Mit speziellem Fokus auf Europa im globalen Kontext und dem Ziel, die europäischen Ausprägungsformen der Zukunftsforschung zu betonen, schließt diese wissenschaftliche Zeitschrift eine Lücke in der Forschungslandschaft. Das Journal ist interdisziplinär ausgerichtet und wird philosophische und wissenschaftstheoretische Fragestellungen, methodische Ansätze und empirische Ergebnisse aus der Zukunftsforschung publizieren. Daneben publizieren wir ein Supplement zu dem EJFR, in dem in allen europäischen Sprachen publiziert werden kann. Hier sind Beiträge versammelt, die primär einen sehr speziellen Adressatenkreis ansprechen.

Gerhard de Haan  
- Herausgeber -

## Inhalt

<b>1.</b>	<b>Einleitung</b>	<b>7</b>
<b>2.</b>	<b>Forschungsstand</b>	<b>10</b>
2.1	Initiatoren von Nachhaltigkeitsprojekten: Forschungsdesiderat in der Zukunftsforschung	11
2.2	Akteurskonzepte: Initiatoren von Veränderung	12
2.3	Von der Mikro- zur Makroebene: Individuelles Verhalten und Nachhaltigkeit	13
2.4	Mesoebene: Lebensstile und Nachhaltigkeit	14
2.5	Freiwilliges Engagement und soziales Unternehmertum: Beweggründe und Zielvorstellungen	16
2.6	Zwischenfazit	18
<b>3.</b>	<b>Methodologische Grundlagen und methodisches Vorgehen</b>	<b>19</b>
3.1	Forschungsstil	19
3.2	Datengrundlage	21
3.3	Fallauswahl	23
3.4	Erhebungsmethode	25
3.5	Datenauswertung	27
3.6	Positionalität und ethische Überlegungen	30
<b>4.</b>	<b>Empirische Ergebnisse und Theoriebildung</b>	<b>33</b>
4.1	Theoretisches Sampling als Teil der Auswertung	33
4.2	Deskription der Einzelfälle	35
4.2.1	Interview 1: Nikolai Wolfert, *Leila – Der Leihladen	35
4.2.2	Interview 2: Ursula Cyriax, Skulpturen, Projekte Biedenkopf 2011	37
4.2.3	Interview 3: Katharina Rimpler, Halbzeitvegetarier	38
4.2.4	Interview 4: Alexander Schitkowsky, Wärme aus Abwasser / Berliner Wasserbetriebe	40
4.2.5	Interview 5: Jürgen Reckin, Referenzgarten und Zucht gesunder, regional angepasste Nutzpflanzen	41
4.2.6	Interview 6: Marc Rexroth, reditum	43
4.3	Elemente der Theorie-Skizze	45
4.3.1	Beweggründe der Initiatoren von Nachhaltigkeitsprojekten	45
4.3.2	Zielvorstellungen der Initiatoren von Nachhaltigkeitsprojekten	51
4.3.3	Kontext: Soziale Beziehungen und Persönlichkeit	54
4.3.4	Strategien im Umgang mit Zukunft und Nachhaltigkeit	56
4.4	Zusammenfassung und Einordnung der Theorie-Skizze	58
4.5	Diskussion von Methodologie, Methode und Forschungsverlauf	61
<b>5.</b>	<b>Fazit und Ausblick</b>	<b>63</b>
	<i>Literaturverzeichnis</i>	67
	<i>Anhang</i>	73



## I. Einleitung

Ein Großteil der Bürgerinnen und Bürger<sup>1</sup> in Deutschland ist sich der sozialen, ökologischen und ökonomischen Bedrohungen durch den Klimawandel und mangelnde Nachhaltigkeit in vielen Bereichen des Lebens bewusst. Ein Handeln entgegen solcher vermeintlich negativen Zukunftsaussichten bleibt auf individueller Ebene dennoch weitgehend aus (vgl. Kuckartz 2010, WBGU 2011). Argumente für die passive Haltung reichen von den begrenzten Handlungsmöglichkeiten des Einzelnen innerhalb einer komplexen, sich dynamisch entwickelnden Welt bis hin zur Priorität der kurzfristigen Befriedigung eigener Bedürfnisse mangels persönlicher Betroffenheit von sozial-ökologischen Krisenerscheinungen (vgl. Ernst 2010). Die als offen und ungewiss wahrgenommene Zukunft, deren Gestaltung nicht direkt steuerbar scheint, ist ein weiteres Hemmnis.

Dennoch begeben sich einige Menschen auf den vermeintlich unsicheren Weg und verändern ihre Handlungsroutrinen über den Alltag und das Private hinaus durch die eigenverantwortliche Initiierung sozial wirksamer, an Nachhaltigkeit orientierter Projekte. Sie wissen nicht nur um die Bedrohungen – sie handeln, setzen ihnen etwas entgegen. Sie entscheiden sich bewusst für ein Engagement, das Zeit und Hingabe fordert. Angesichts der zunehmenden Entfernung vom Ideal einer nachhaltigen Gesellschaft (vgl. WBGU 2011, 34-65), scheint ein Engagement eben dafür einer Sisyphusarbeit gleichzukommen: Schnelle Erfolgserlebnisse scheinen ausgeschlossen; langfristige Wirkungen sind nicht abzusehen. Es stellt sich also die Frage, was Menschen trotzdem dazu bewegt, auf eigene Faust und Rechnung aktiv zu werden.

Die vorliegende Masterarbeit untersucht, welche Beweggründe und damit verbundenen Zielvorstellungen Individuen einen und unterscheiden, die verschiedene Nachhaltigkeitsprojekte initiieren, obwohl dies mit einer unsicheren Zukunft und ungewissen Wirkungen des eigenen Tuns einhergeht. Die Forschungsfrage lautet also: *Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede lassen sich in den individuellen Beweggründen und Zielvorstellungen der Initiatoren von Nachhaltigkeitsprojekten identifizieren?*

Angesichts der in Deutschland weithin anerkannten Dringlichkeit eines Wandels hin zu nachhaltigen Lebens- und Produktionsweisen (vgl. WBGU 2011) ist es wichtig, Nachhaltigkeit nicht nur als abstraktes Ziel zu verhandeln und erforschen, sondern sich auch mit bestehenden Formen der Umsetzung in der Gesellschaft wissenschaftlich auseinanderzusetzen.

Die zu untersuchenden Akteure haben dabei eine gewisse öffentliche Strahlkraft, da sie andere Menschen einbeziehen und potenziell beeinflussen. So setzen sie sichtbar in Taten um, was den meisten Menschen als notwendig bewusst ist. Handlungen, die über das Private und den Alltag hinausreichen, sind gesellschaftlich wahrnehmbar. Ihre Protagonisten können als Vorbilder Orientierung schaffen und so zu einer nachhaltigen Entwicklung beitragen.

Ziel der Arbeit ist es daher, Wissen über die Antriebsfaktoren jener Menschen zu generieren, die sich über ihr privates Handeln hinaus der Idee der Nachhaltigkeit verschreiben, indem

---

1 Nachfolgend wird aus Gründen der sprachlichen Vereinfachung in der gesamten Arbeit nur die männliche Variante aufgeführt, auch wenn beide Geschlechter gemeint sind.

Damit es eine Zukunft gibt

sie partizipative Projekte begründen. Ansonsten weisen sie zunächst erst einmal keine Verwandtschaft auf. Die Akteure entscheiden sich für unterschiedliche Schwerpunkte, Formen, Herangehensweisen und soziale Kontexte. Vor diesem Hintergrund sollen hier in der Verschiedenheit Gemeinsamkeiten entdeckt und herausgearbeitet werden, um die Gruppe der Initiatoren von Nachhaltigkeitsprojekten klarer zu fassen. Dabei beschränkt sich die Masterarbeit auf die Untersuchung von Einzelpersonen. Dies ermöglicht die klare Herausarbeitung *individueller* Positionen. Zudem erweist es sich im zeitlich beschränkten Rahmen der Masterarbeit als praktikabel.<sup>2</sup>

Für die Zukunftsforschung ist der Forschungsgegenstand auf mehreren Ebenen relevant. Zunächst zählen Fragen der Nachhaltigkeit durch ihre inhärente Langfristorientierung zu den grundlegenden Forschungsinteressen einer Zukunftsforschung, die sich mit wünschbaren Zukünften beschäftigt. Für die Erforschung gesellschaftlicher Zukunftsfähigkeit, ist es nötig zu wissen, was Menschen dazu bringt, sich gestaltend für eine nachhaltige Zukunft einzusetzen. Zudem wird der Bedarf einer Subjektorientierung in der Zukunftsforschung zwar gesehen, jedoch kaum umgesetzt. Arbeiten zu den individuellen „Bedingungen für aktives Handeln“ (Gerhold 2009, 240) fehlen weitgehend. Dabei sind diese Fragestellungen auf der Mikroebene (Individuum) auch für die Erforschungen von Mesoebene (Gruppe, Organisation) und Makroebene (Gesellschaft) relevant und können diesen vorgelagert sein (ebd., 236).

Ähnliche Forschungsdefizite werden auch in der Nachhaltigkeitsforschung herausgestellt. So mahnt Hunecke etwa die mangelnde Erforschung individueller Umsetzungen des Nachhaltigkeitskonzepts an: „Individuelles Verhalten kann ohne Wissen über die individuellen Gründe des Verhaltens nicht gezielt verändert werden.“ (Hunecke 2008, 110) Außerdem wird explizit der Bedarf einer dezidierten Studie zur Motivation von Nachhaltigkeitsengagierten formuliert (vgl. Kuckartz/Rheingans-Heintze 2006, 180). Ziel der Arbeit ist dementsprechend eine erste Exploration eines Forschungsdesiderats.

Aus ihrem explorativen Charakter ergibt sich die Form der Untersuchung. Ein qualitativer empirischer Forschungsansatz scheint fruchtbar und möglich. Zu Beginn der Forschung sollen und können weder das Untersuchungsfeld noch Hypothesen über Beweggründe und Zielvorstellungen für die Initiierung und Gestaltung von Nachhaltigkeitsprojekten eingeschränkt werden.

Mit *Beweggründe* wird bewusst ein offener Begriff gewählt, um der Forschung Raum zu geben für verschiedene Arten von Einflussfaktoren, die zu einer Projektinitiierung führen. Der Begriff steht im Wortsinn für alle möglichen Faktoren, die zum Handeln bewegen. Er wird damit abgegrenzt vom in der Sozialforschung häufig im Sinne *bewusster* Gründe, Interessen und Zielorientierungen verwendeten Begriff der Motive bzw. Motivation (vgl. bspw. Göll/Henseling 2005, Kuckartz/Rheingans-Hintze 2006, Sass 2011). Dieser findet sich hier eher im explizit zukunftsbezogenen Begriff *Zielvorstellungen* wieder.

---

2 Vermutlich weniger Aufwand erfordert das Finden passender Gesprächstermine, die Interviewführung sowie die Transkription und Auswertung des Datenmaterials.



Einzig die Grundannahmen, dass die untersuchten Personen mit ihrem Handeln implizit oder explizit dem Leitbild der Nachhaltigkeit folgen und Zukunft als offen und unsicher wahrnehmen, sollen die Forschung grob begrenzen und in der Arbeit überprüft werden. Dabei wird Nachhaltigkeit hier allgemein in Anlehnung an die geläufigen Definitionen des Brundtland-Berichts (vgl. Hauff 1987) und der Rio-Konferenz 1992 (vgl. UN 1993) verstanden als die gleichrangige Verknüpfung ökologischer, sozialer und ökonomischer Faktoren innerhalb einer Gesellschaft, mit dem Ziel, die uneingeschränkte Lebensfähigkeit der eigenen und nachfolgender Generationen zu gewährleisten. Die „Annahme einer offenen Zukunft [...], verbunden mit einer Betonung der hohen Unsicherheiten“ (Grunwald 2009, 26) hingegen ist eine Grundannahme der Zukunftsforschung (vgl. Steinmüller et al. 2000, Kreibich 2008).

Um die Fragestellung zu beantworten, soll eine methodologische Fundierung gewählt werden, die eine schrittweise Erschließung der Forschungslücke und ein qualitatives methodisches Vorgehen erlaubt. Die *Grounded-Theory-Methodologie* (nachfolgend: GTM), die in der Arbeit in der pragmatischen Weiterentwicklung von Strauss und Corbin (1998) Verwendung findet, ermöglicht eine solche offene, qualitative Herangehensweise. Sie eignet sich speziell dafür, weithin unerforschter Forschungsfelder und Wandlungsprozesse systematisch zu beleuchten (vgl. Glaser/ Strauss 2010). Für die Generierung einer *Grounded Theory* ist die Zirkularität von Fallauswahl, Datenerhebung und -auswertung sowie der ständige Vergleich der so gewonnenen Ergebnisse unter Einbezug bestehender Theorien zentral (vgl. Glaser/Strauss 2010, Strauss/Corbin 1998). Dies erlaubt die reflektierte und schrittweise Suche nach Gemeinsamkeiten in einem zunächst äußerst heterogen wirkenden Feld.

Mit *Nachhaltigkeitsprojekten* sind in dieser Arbeit grob bereits begonnene, über den Bereich des Alltags und Privaten hinausgehende Unternehmungen gemeint, die einen nachhaltigen Umgang mit natürlichen Ressourcen, Wirtschaftlichkeit und sozialem Miteinander pflegen. *Initiatoren* sind hier diejenigen Einzelpersonen, die Idee und Umsetzung eines solchen Projekts federführend verantworten.

Als Datengrundlage für die Fallauswahl dient das *Zukunftsarchiv* der Stiftung *FUTURZWEI. Stiftung Zukunftsfähigkeit*. Es präsentiert Geschichten über Menschen im deutschsprachigen Raum, die gesellschaftliche Veränderung schaffen, indem sie nachhaltige Lebens- und Wirtschaftsweisen praktisch umsetzen. Dabei trägt es explizit ganz unterschiedliche Formen nachhaltigen Handelns unter besonderer Berücksichtigung ihrer jeweiligen Gemeinschaftsorientierung zusammen.

Anders als die tatsächliche Initiierung und Verfolgung der Nachhaltigkeitsprojekte durch die Akteure kann weitgehend nur indirekt beobachtet werden, welche Faktoren zu deren Handeln geführt haben bzw. was dadurch erreicht werden soll. Diese Beweggründe und Zielvorstellungen werden daher mithilfe halbstrukturierter Interviews mit den Initiatoren selbst erhoben. Relevante Faktoren müssen dabei nicht wortwörtlich von den Befragten genannt werden, sondern sind vor allem innerhalb des Auswertungsprozesses herauszuarbeiten.

Im Rahmen der Masterarbeit wird so angestrebt eine „Theorie-Skizze“ (Breuer 1999, 5) zu entwickeln, die erste Ansätze zur Erklärungsansätze zu Bedingungen der Initiierung von

Damit es eine Zukunft gibt

Nachhaltigkeitsprojekten liefert. Letztlich erprobt die vorliegende Arbeit somit ferner, inwiefern die GTM für eine derartige Fragestellung in der Zukunftsforschung sowie im zeitlich begrenzten Rahmen einer Masterarbeit sinnvoll ist.

Im Folgenden wird das Forschungsdesiderat genauer dargelegt und bestehende Literatur aus verschiedenen wissenschaftlichen Disziplinen zu einzelnen Aspekten der Fragestellung eingeführt (Kap. 2). Anschließend werden gewählte Methodologie und methodisches Vorgehen ausführlich beschrieben (Kap. 3). Eine detaillierte Ausarbeitung ist notwendig, da die verwendete Methodologie im Laufe der letzten 50 Jahre vielfältig interpretiert und adaptiert wurde. Zusätzlich sind methodische Anpassungen an die spezifische Fragestellung und den begrenzten zeitlichen Rahmen der Masterarbeit vonnöten.

Empirische Ergebnisse und die Bildung der Theorie-Skizze werden in Kapitel 4 dargestellt. Dabei werden nach einer knappen Erläuterung des theoretischen Sampling-Vorgehens (Kap. 4.1) zunächst die untersuchten Einzelfälle deskriptiv dargestellt, um ein erstes Bild der Initiatoren von Nachhaltigkeitsprojekten zu schaffen und ihre Verschiedenartigkeit aufzuzeigen (Kap. 4.2). Hiernach werden die im Forschungsprozess identifizierten Elemente der Theorie-Skizze einzeln aufbereitet (Kap. 4.3) und schließlich zusammengeführt (Kap. 4.4). Die Wahl von Methodologie und Methodik sowie der Verlauf der Forschung werden in Kapitel 4.5 reflektiert. Abschließend werden die Ergebnisse zusammengefasst, der Beitrag der Arbeit zur Zukunftsforschung herausgestellt und zuletzt offene Fragen für weiterführende Forschungen und Praxisanwendungen formuliert (Kap. 5).

## **2. Forschungsstand**

Da die Masterarbeit ein Forschungsdesiderat erkundet, lässt sich keine wissenschaftliche Literatur zum konkreten Forschungsgegenstand, den Initiatoren von Nachhaltigkeitsprojekten, finden. Zugleich berührt die Fragestellung der Arbeit diverse sozialwissenschaftliche Forschungsfelder und -themen, deren Beiträge im Folgenden dargestellt werden sollen. Entsprechend der Prämissen der GTM, die anschließend erläutert wird (vgl. Kap. 3), ist auch der Einbezug bestehender Theorien und empirischen Erkenntnissen für eine Theoriebildung von Bedeutung. In der Folge werden die relevanten Forschungserkenntnisse entsprechend der einzelnen Aspekte des Forschungsgegenstands aufbereitet. Dazu gehören Ansätze, ähnliche Akteure in Gruppen zu fassen (Kap. 2.2.). Ebenso gehören dazu Forschungen zu Umweltbewusstsein und -verhalten, die versuchen, Erklärungen für nachhaltige Verhaltensweisen auf individueller und gesellschaftlicher Ebene zu identifizieren (Kap. 2.3.). Darüber hinaus sollen Lebensstilkonzeptionen einbezogen werden, die ein ähnliches Ziel verfolgen, zusätzlich jedoch soziale Einflüsse einbeziehen (Kap. 2.4.). Anschließend werden verschiedene Forschungsarbeiten zu Beweggründen und Zielvorstellungen in den hier relevanten Aktivitätsbereichen, also Ehrenamt und Beruf, zusammengetragen (Kap. 2.5.). Zunächst wird jedoch die Forschungslücke speziell in der Zukunftsforschung dargelegt (Kap. 2.1.).

## 2.1 Initiatoren von Nachhaltigkeitsprojekten: Forschungsdesiderat in der Zukunftsforschung

Die sogenannte partizipative Zukunftsforschung stellt zahlreiche Methoden bereit, um Zukunftsgestaltungsprozesse durch gesellschaftliche Akteure auf verschiedenen Handlungsebenen proaktiv zu initiieren und zu begleiten. Prominente Beispiele sind Zukunftswerkstätten (vgl. Jungk/Müllert 1981), normative Szenario- (vgl. Gaßner 2013) und Backcasting-Prozesse (vgl. Robinson 2003). Eine empirische Untersuchung individueller Initiativen der Zukunftsgestaltung steht jedoch bislang aus. Eine Recherche in der einschlägigen internationalen und interdisziplinären wissenschaftlichen Zukunftsforschungszeitschrift *Futures* seit der Gründung 1968 bis 2013 unter den Stichworten „individual“ und „subject-oriented“ erbringt als einziges Ergebnis eine Studie, die sich mit individuellem Zukunftsdenken beschäftigt. Dabei handelt es sich um eine internationale quantitative Studie, die eine andere als die hier angestrebte Forschungserkenntnis verfolgt. Sie verwendet online-basierte Fragebögen, um den Stellenwert des Zukunftsdenkens im Alltag zu beleuchten (vgl. Tonn/MacGregor 2009). Eine kombinierte Suche mit den Stichworten „sustainability“ bzw. „sustainable“ erbringt ebenfalls keine Ergebnisse. Der Zukunftsforscher Lars Gerhold bestätigt dieses Defizit in seinem Plädoyer *Für eine Subjektorientierung in der Zukunftsforschung*: „In der bisherigen Zukunftsforschung ist eine empirisch fundierte Perspektive des einzelnen Akteurs nur selten anzutreffen.“ (Gerhold 2009, 236)<sup>3</sup> Die „Bedingungen für Handlungsweisen individueller Akteure im Umgang mit Zukunft“ (ebd.) würden in der Zukunftsforschung zu selten untersucht.

Insgesamt beschäftigt sich die Zukunftsforschung mit sehr unterschiedlichen Aspekten von Nachhaltigkeit. Grund dafür ist einerseits die Langfristorientierung, die Nachhaltigkeitsthematik und zukunfts wissenschaftliche Perspektiven eint. Andererseits kann der Grundgedanke der Nachhaltigkeit der Zukunftsforschung auch eine Zielorientierung liefern. Teilweise wird Nachhaltigkeit in der Zukunftsforschung sogar explizit als normative Orientierung anerkannt (vgl. Kreibich 2013). Einen Überblick der zukunfts wissenschaftlichen Forschungsfelder und -bedarfe im Sinne der Nachhaltigkeit liefert der Zukunftsforscher Rolf Kreibich (2009, 19f.). Diese reichen von technischen und wirtschaftlichen bis hin zu erziehungswissenschaftlichen und soziologischen Themenkomplexen. Keines davon zielt explizit auf die individuelle Ebene, doch geht der Autor hierbei nicht ins Detail. Den Forschungsbedarf für den Bereich des selbstverantworteten und selbstorganisierten Handelns im Sinne der Nachhaltigkeit hebt er jedoch gesondert hervor. Dieser sei außerhalb des Zusammenhangs mit „Lokale Agenda 21“-Prozessen (vgl. z.B. Göll/Nolting/Rist 2004) wenig beleuchtet (Kreibich 2009, 18f.).

Während infolge der Anerkennung des Leitbildes der Nachhaltigen Entwicklung in der Rio-Deklaration aus dem Jahre 1992 auf politischer Ebene zahlreiche Strategien und Maßnahmen umgesetzt wurden, begleitet von entsprechender wissenschaftlicher Operationalisierung und

---

3 Nach weiterer Recherche und Rücksprache mit dem Autoren im Mai 2013 ist festzuhalten, dass in diesem Bereich auch weiterhin kaum publiziert wurde.

Damit es eine Zukunft gibt

Indikatorenbildung, hat sich die Forschung laut Kreibich „erst in den letzten Jahren verstärkt einer wirtschafts- und gesellschaftsbezogenen Nachhaltigkeitsforschung zugewandt“ (Kreibich 2009, 13). Damit bewegt sich die Masterarbeit insgesamt in einem verhältnismäßig neuen Forschungsbereich.

## 2.2 Akteurskonzepte: Initiatoren von Veränderung

In zahlreichen wissenschaftlichen Arbeiten werden Initiatoren beschrieben, die durch alternative Handlungsweisen gesellschaftliche Veränderungsprozesse anstoßen. Folgend werden drei Forschungsansätze vorgestellt, die Ähnlichkeiten zum Untersuchungsgegenstand der vorliegenden Arbeit aufweisen. Zugleich werden sie von den in der Masterarbeit betrachteten Akteuren abgegrenzt.

Den Versuch, einen bestimmten Typus von Initiatoren zu fassen, machen der Ethnologe Ulf Matthiesen und der Geograph Bastian Lange (2005) mit dem raumsoziologischen Konzept der *Raumpioniere*. Es beschreibt Akteure, deren eigenverantwortliche Aktivitäten in ungenutzten Räumen neue Praktiken in Bereichen wie etwa Kultur, Ökologie, Bildung und Gewerbe etablieren und somit Raumfunktionen neu besetzen (ebd., 374; Lange 2004, 6). Die Anwendung des Konzepts konzentriert sich bis dato vor allem darauf, wie die Aktivitäten von *Raumpionieren* im jeweilig betrachteten sozialen Umfeld wirken. Vornehmlich wird dabei im Bereich urbaner Zwischennutzungen und der Wiederbelebung strukturschwacher Regionen geforscht (vgl. Bergmann 2011; Lange 2004). Die Frage nach den individuellen Gründen und Zielen der Initiatoren wird mithin gestellt, bleibt aber bislang auf die Einzelfallbeschreibung beschränkt (vgl. Lange/Matthiesen 2005).

Gleiches gilt für das Konzept der *eco-pioneers* des US-amerikanischen Umweltforschers Steve Lerner (1998). Diese begreift er als heterogene Gruppe individueller „ecological innovators“ (ebd., 1), welche in ihrem Umfeld ökologische Nachhaltigkeit in die Praxis umsetzen. In der gleichnamigen Publikation ist die Beschreibung der Projekte verschiedener *eco-pioneers* und ihrer Entstehungsgeschichte zentral, auch Beweggründe und Zielvorstellungen werden tangiert. Eine wissenschaftliche Analyse der Fallstudien bleibt jedoch aus.

Aufgrund ihrer primär raumbezogenen bzw. auf ökologische Veränderungsmaßnahmen fixierte Akteurskonzeptionen wird keiner der beiden Begriffe in der vorliegenden Arbeit übernommen.

Vielfach wird in der wissenschaftlichen Literatur der Begriff der *Change Agents* für „einzelne aktive Personen oder eine kleine Gruppe“ verwendet, die „sich für [eine gesellschaftliche oder organisationale] Veränderung ein[setzen] und [...] sie aktiv voran[treiben]“ (Kristof 2010b, 30). Untersuchungen zu solchen Veränderungsakteuren finden sich in verschiedenen Forschungsfeldern der Betriebswirtschafts- und Volkswirtschaftslehre sowie der Soziologie, Psychologie und Politikwissenschaft (vgl. Kristof 2010a, 33-118). Ein Großteil der Arbeiten legt dabei den Fokus auf die potenzielle bzw. tatsächliche Form und Wirkung der Aktivitäten von *Change Agents* in spezifischen Bereichen. Die Volkswirtschaftlerin Kora Kristof entwickelt in

ihren Publikationen (2010a, 2010b) aus transdisziplinärer Perspektive allgemeine Modelle für erfolgreiche gesellschaftliche Veränderungsprozesse. Als Ausgangspunkt ihrer Forschung benennt sie den Bedarf eines Wandels hin zu nachhaltigen Konsum- und Produktionsmustern. *Change Agents* stehen dort vor allem bezüglich ihrer Rolle als Initiatoren und Haupttreiber von Veränderung innerhalb sozialer Kontexte im Zentrum der Betrachtungen (ebd., 14, 75). So müssen laut Kristof „erfolgreiche *Change Agents*“ (ebd., 73) beispielsweise dauerhaft an der Idee festhalten sowie flexibel an ihrer Umsetzung und ihrer Kommunikation arbeiten (ebd.).

Die in der vorliegenden Arbeit untersuchten Akteure werden zunächst nicht als *Change Agents* begriffen, da der hier gewählte Forschungsansatz nicht ihre Rolle und Wirkung in gesellschaftlichen bzw. organisationalen Veränderungsprozessen, sondern ihre individuellen Antriebsfaktoren betrachtet. Inwiefern sie tatsächlich Wandel antreiben, soll hier nicht analysiert werden. Dennoch eint beide Gruppen, dass sie eine „alternative Praxis schaffen“ (WBGU 2011, 257). Zudem lassen sich in der Literatur zu *Change Agents* Überlegungen zu Eigenschaften und Motiven der Akteure sowie zu auslösenden Faktoren für individuelle Verhaltensänderungen finden, die für die Theoriebildung der vorliegenden Arbeit hinzugezogen werden können.

### 2.3 Von der Mikro- zur Makroebene: Individuelles Verhalten und Nachhaltigkeit

Generell kann davon ausgegangen werden, dass Menschen, die sich explizit für eine nachhaltige Entwicklung engagieren, über ein starkes ökologisches Bewusstsein verfügen (Homburg/Matthies 1998, 132). Folglich können empirische Erhebungen zum individuellen Umweltbewusstsein relevante Anknüpfungspunkte für den hier zu untersuchenden Forschungsgegenstand, ein über das Alltags Handeln hinausreichendes Nachhaltigkeitsengagement einzelner Akteure, erbringen. In der empirischen Umweltforschung werden Daten zu Umweltbewusstsein und -verhalten zumeist auf der Mikroebene erhoben, zugleich aber als Abbild gesamtgesellschaftlicher Tendenzen betrachtet.

Zweijährlich erscheint seit dem Jahr 2000 die repräsentative Bevölkerungsumfrage zu Umweltbewusstsein und -verhalten in Deutschland. Die erweiterte Studie des Jahres 2006 diskutiert dabei ausführlich Rolle und Potenziale bürgerschaftlichen Engagements für eine nachhaltige Entwicklung (vgl. Kuckartz/Rheingans-Heintze 2006, 167-197). In diesen Überlegungen setzen die Autoren Umweltschutz und Nachhaltigkeitsengagement weitgehend gleich (ebd., 169). Als sogenannte Pioniere der Nachhaltigkeit bezeichnen sie *Umweltengagierte*, charakterisieren diese aber in erster Linie durch verschiedene Indikatoren des Alltags Handelns sowie Mitgliedschaften in Umweltschutzorganisation (ebd., 41ff.).<sup>4</sup> Die individuellen Motive der *Umweltengagierten* werden nur grob durch die Bewertung verschiedener Statements erhoben (ebd., 178). In diesem Zusammenhang sehen die Autoren, wie bereits erwähnt, den Bedarf einer dezidierten Studie zu sogenannten Nachhaltigkeitspionieren (ebd., 180).

---

4 Darum wird diese Typisierung auch nicht mit in die bestehenden Akteurskonzepte (vgl. Kap. 2.2.) aufgenommen.

Damit es eine Zukunft gibt

Während die Folgestudien das aktive Umweltengagement noch separat aufgreifen (vgl. Wippermann et al. 2008; Borgstedt et al. 2010), setzt die Studie des Jahres 2012 explizit andere Schwerpunkte (vgl. Rückert-John et al. 2013). Die Untersuchung beschäftigt sich stärker mit dem Alltagshandeln und dessen Potenzialen für eine nachhaltige Entwicklung sowie mit der Akzeptanz von Umweltpolitik (ebd., 14). Aktives Engagement für Umweltschutz und Nachhaltigkeit finden kaum mehr Erwähnung. Entsprechend liefern die aktuellsten Daten zu individuellen Motiven für Umweltengagement für die vorliegende Arbeit keinen theoretischen Erkenntnisgewinn; um die eigenen Forschungsergebnisse zu vergleichen, kann jedoch auf die älteren Studien zurückgegriffen werden.

Eine qualitative Studie des Instituts für Zukunftsstudien und Technologiebewertung (IZT) untersucht die *Motivation in der Bevölkerung, sich für Umweltthemen zu engagieren* (Göll/Henseling 2005). Diese beschränkt sich in ihrem Sample jedoch auf Engagierte in bestehenden Umweltorganisationen. Projektinitiatoren werden nicht befragt. Zudem legt die Studie ihren Schwerpunkt auf die Möglichkeiten und Hindernisse der Aktivierung *potenziell* Engagierter und scheint damit für einen Vergleich mit der vorliegenden Arbeit wenig geeignet.

Mit umweltrelevantem Verhalten aus psychologischer Perspektive befassen sich überblickshaft die Umweltpsychologen Andreas Homburg und Ellen Matthies im Grundlagenwerk *Umweltpsychologie* (1998). Als Erkenntnis zahlreicher empirischer Untersuchungen fassen sie den allgemeinen Zusammenhang zwischen umweltbezogenen Werthaltungen bzw. Einstellungen und Umwelthandeln „zunehmend als gering bzw. moderat“ (ebd., 123) zusammen. Während die Variable „umweltschützendes Engagement“ (ebd., 122), also das Einbringen in Umweltschutzinitiativen und -maßnahmen, in den Studien der 1970er Jahre als zentral verstanden würde, richte sich die Forschung zum umweltrelevanten Handeln seit den später 1980er Jahren stärker und häufig ausschließlich auf das Alltagshandeln aus (ebd.). Entsprechend tragen die Autoren Motive für umweltschützendes Verhalten aus subjektiver Sicht zusammen. Diese gewinnen sie aus verschiedenen Studien, in denen alltagsbezogene Umweltschutzaktivitäten, und dabei insbesondere die Mülltrennung, im Fokus stehen (vgl. ebd., 148ff.). Keine der dort genannten Studien bezieht sich dabei jedoch auf selbstverantwortete Projektinitiatoren. Auch die Zugänge der oben erwähnten Studien bestätigen dies. Für die hier angestrebte Theoriebildung erschwert dies folglich das vergleichende Ablesen von Beweggründen und Zielen speziell von Initiatoren nachhaltiger Projekte. Zugleich können die vorhandenen empirischen Untersuchungen sowie Modelle umweltrelevanten Verhaltens jedoch Aufschluss über Ähnlichkeiten und Differenzen zwischen umweltrelevantem Alltagshandeln und darüber hinausgehendem Engagement geben.

## 2.4 Mesoebene: Lebensstile und Nachhaltigkeit

In der Umweltpsychologie finden sich verschiedene theoretisch und empirisch fundierte Struktur- und Prozessmodelle, die individuelles Umweltverhalten erklären. Diese messen ganz unterschiedlichen Kombinationen von sowohl soziodemografischen Daten, wie Alter und

Bildung, als auch komplexen Variablen, etwa soziale Normen und persönlich-philosophische Lebenshaltung, Relevanz zu (vgl. ebd., 134-144). Als generelles Problem derartiger psychologischer Erklärungsmodelle verstehen der Umweltsoziologe Karl-Werner Brand (2002, 184ff.) und der Umweltpsychologe Marcel Hunecke (2002) die Ausgrenzung konkreter Situationen sozialen Handelns und des soziokulturellen Rahmens, also die „systematische Ausblendung von handlungsrelevanten Aspekten“ (Hunecke 2002, 75). Für eine annäherungsweise vollständige Erklärung von Umwelthandeln sei dies hinderlich (ebd.). Auch aus der Perspektive der vorliegenden Arbeit gilt dieser Kritikpunkt, da die soziale Wirksamkeit der Projekte grundlegend für das untersuchte Phänomen ist. Als Lösung schlagen beide Autoren die Perspektive der soziologischen Lebensstilforschung vor. Sie setze auf einer Mesoebene an und erlaube damit den Einbezug des sozialen Handlungskontexts in die Analyse umweltrelevanten Verhaltens (ebd., 75f.; Brand 2002; 184). Die Erforschung nachhaltiger Lebensstile gehe wie die psychologische Forschung auf Erhebungen auf der Mikroebene der individuellen Einstellungen und Verhaltensweisen zurück, konzentriere sich aber auf die Deskription sozialer Gruppen (ebd.).

So sind Ansätze wissenschaftlicher Typologisierung ökologischer Lebensstile zahlreich (vgl. bspw. Pöferl et al. 1997; Buba/Globisch 2008). Dabei werden unterschiedliche Lebensstilkonzeptionen verwendet. Anders als in der vorliegenden Arbeit liegt der Fokus dieser Untersuchungen fast ausschließlich auf alltagsrelevantem Umwelthandeln. Für die Masterarbeit scheint die theoretisch-konzeptionelle Herangehensweise mithilfe eines Lebensstilansatzes nicht sinnvoll. Denn schon eine grundlegende Definition des Begriffs Lebensstil als „spezifische Lebensweise von Gruppen“ (Müller 1992, 374) legt den Anspruch einer ganzheitlichen Erfassung einer Gruppe bzw. eines Individuums und somit die Bildung bzw. Betrachtung eines unverwechselbaren charakteristischen Lebensstiltyps nahe. Ebendies bezeichnet der Soziologe Hans-Peter Müller als ein einem Großteil der Lebensstilansätze implizit oder offensichtlich zugrunde liegendes Merkmal (ebd., 376). Entsprechend kann das gemeinsame Merkmal der hier untersuchten Gruppe, die Initiierung eines sozial wirksamen Nachhaltigkeitsprojekts, höchstens Teil eines Lebensstiltyps sein. Inwiefern die Akteure darüber hinaus einen nachhaltigen Lebensstil verfolgen, ist nicht Erkenntnisinteresse vorliegender Arbeit.

Um diese Abgrenzung zu verdeutlichen, sollen zwei Verwendungen von Lebensstilkonzepten thematisiert werden, in denen initiativ aktiven Gruppen ein spezifischer Lebensstil zugerechnet wird. So erwähnt der Soziologe Hellmuth Lange im Zusammenhang mit den Veränderungsmöglichkeiten von Lebensstilen *Pilotgruppen*, die ein bestimmter Lebensstil in einer selbst gewählten Außenseiterposition eintritt und die sukzessiv größere gesellschaftliche Gruppen zur Nachahmung anregen (Lange 2002, 210). Hierbei steht explizit die gesellschaftliche Funktion im Vordergrund; damit gilt das gleiche Argument wie für die Unterlassung der Verwendung des Begriffs *Change Agents*: Nicht die tatsächliche soziale Wirkung des Akteurshandelns ist Gegenstand dieser Arbeit, sondern die individuellen Antriebe der Akteure selbst.

Begrifflich analog zu Langes *Pilotgruppen* untersucht der Umweltforscher Lars Degenhardt (2006) in seiner Dissertation *Pioniere nachhaltiger Lebensstile*. Im deutschsprachigen Raum ist seine Arbeit

Damit es eine Zukunft gibt

bis dato die einzige, die sich ausführlich und mithilfe einer qualitativen Methodik mit der Frage beschäftigt, warum Menschen ihren Lebensstil langfristig an Nachhaltigkeitskriterien ausrichten. Dabei führt Degenhardt biografische Interviews, die er mithilfe des Auswertungsschemas der *Grounded Theory* nach Strauss und Corbin auswertet (ebd., 7). Die Interviewpartner wählt der Autor im Vorfeld der Forschung aus, um gezielt typische Fälle in Hinblick auf ihre Umwelthandlungen in der alltäglichen Lebenspraxis zu identifizieren (ebd., 72). Im Zentrum der qualitativen Untersuchung stehen dabei „die Beweggründe, die biographischen und persönlichen Einflussfaktoren, die sich für die Umsetzung eines nachhaltigen Lebensstils als förderlich erwiesen haben“ (ebd., 4).

Obwohl sich sowohl in der zentralen Frage als auch im methodischen Vorgehen Parallelen offenbaren, unterscheidet sich die vorliegende Arbeit deutlich von Degenhardts Ansatz. So wird hier aus den bereits genannten Gründen von der Verwendung eines Lebensstilkonzepts abgesehen. Entsprechend sind Datengrundlage und Samplestruktur anders gewählt: statt Alltagshandeln steht die Initiierung von sozial wirksamen Projekten im Vordergrund. Zudem ist das Sampling durch sein theoriegeleitetes, iteratives Vorgehen offener angelegt. So können biografische Elemente zwar eine Rolle für die Beantwortung der hier betrachteten Fragestellung spielen, werden aber aufgrund der offenen, explorativen Herangehensweise, die in Kapitel 3 näher erläutert wird, nicht als zentrale Variable festgelegt. Nichtsdestotrotz können Degenhardts Forschungsergebnisse im Rahmen der eigenen Theoriebildung zum Vergleich herangezogen werden.

## **2.5 Freiwilliges Engagement und soziales Unternehmertum: Beweggründe und Zielvorstellungen**

Zahlreiche Forschungsarbeiten beschäftigen sich mit Beweggründen und Zielvorstellungen bzw. Erwartungen von ehrenamtlichem und beruflichem Engagement. Das Konzept der Nachhaltigkeit steht dabei meist nicht im Zentrum der Untersuchungen. Dennoch enthalten diese Arbeiten potenzielle Anknüpfungspunkte für die Theoriebildung der vorliegenden Arbeit, da sie die Handlungslogik der Einsatzfelder aufgreifen und Einflussfaktoren im jeweiligen Kontext beschreiben.

Das groß angelegte Forschungsprojekt *Freiwilligensurvey* zum ehrenamtlichen Engagement in Deutschland aus den Jahren 1999, 2004 und 2009 konzentriert sich vornehmlich auf die Beschreibung der engagierten Bevölkerungsteile (vgl. Gensicke et al. 2006, Gensicke/Geiss 2010). Daten werden in repräsentativen Umfragen erhoben; Fragebogen-Items, die gezielt Motivationen und Erwartungen abfragen, machen darin nur einen kleinen Teil aus (vgl. ebd., 81ff.). In der Analyse der *Freiwilligensurveys* werden diese zu diversen soziodemografischen Merkmalen in Relation gesetzt. Trotz der unterschiedlichen Forschungsansätze kann es sich für die Theoriebildung als fruchtbar erweisen, die in der Arbeit untersuchten Fälle mit den Ergebnissen des *Freiwilligensurveys* zu vergleichen.



Mit den tiefer liegenden *Quellen Bürgerschaftlichen Engagements*, beschäftigen sich die Soziologen Michael Corsten, Michael Kauppert und Hartmut Rosa (2008, 9). Dieses lasse sich laut den Autoren begrifflich ebenso als Freiwilligenarbeit oder Ehrenamt fassen (ebd.). Als Quellen definieren sie dabei „elementare Selbstdefinitionen, Hintergrundüberzeugungen, grundsätzliche Werte und Einstellungen, die dazu führen, dass Menschen sich engagieren“ (ebd.); äquivalent verwenden sie mithin auch den Begriff der Beweggründe, welcher auch in vorliegender Arbeit zentral, jedoch offener definiert ist. Aus der theoretischen Auseinandersetzung mit bestehenden Erklärungsansätzen entwickeln die Autoren Kategorien, die sie mithilfe biografischer Interviews mit Engagierten in unterschiedlichen Engagementfeldern empirisch überprüfen. Ergebnis der Analyse ist kein genereller Beweggrund im Sinne einer Schlüsselkategorie, sondern sind verschiedene Motive in den einzelnen Engagementfeldern (ebd., 11). Dies korrespondiert mit dem Ziel der Masterarbeit, neben Gemeinsamkeiten auch explizit Unterschiede zu identifizieren.

Auch die Sozialpsychologen Allen Omoto und Marc Snyder (1995) sowie Louis Penner und Marcia Finkelstein (1998) versuchen in ihren Untersuchungen zum *Volunteerism* unter anderem Motive für freiwilliges Engagement zu identifizieren. Dabei beschränken sich ihre quantitativen Studien auf Freiwillige innerhalb von AIDS-Hilfsorganisationen. Im Vordergrund steht in beiden Fällen ein starker theoretischer Bezug zur rahmengebenden Organisation. Ein solcher ist in vorliegender Arbeit nicht gegeben. Dennoch kann ein Vergleich auch mit den dort identifizierten Faktoren in der Theoriebildung von Interesse sein.

Im Zusammenhang mit der Untersuchung von Zielvorstellungen ist auch die sozialwissenschaftliche Erforschung von Leitbildern relevant: „Leitbilder bündeln sozial geteilte (mentale oder verbalisierte) Vorstellungen von einer erwünschten bzw. wünschenswerten und prinzipiell erreichbaren Zukunft, die durch entsprechendes Handeln realisiert werden soll.“ (Giesel 2007, 245) Als globales Leitbild kann dabei auch jenes der *Nachhaltigen Entwicklung* gefasst werden, wobei sein Leitbildcharakter umstritten ist (ebd., 72; vgl. Voss 1997). Wertneutraler wird der Begriff auch als Formel, Prinzip und vor allem Konzept bezeichnet (Giesel 2007, 69). Seine Ausgestaltung wird als „kultur-, zeit- und situationsabhängig angesehen und kann deshalb nur in einem diskursiven Prozess erarbeitet werden.“ (ebd., 72). Inwieweit in vorliegender Arbeit Nachhaltigkeit einen impliziten oder expliziten Orientierungsrahmen für konkrete Zielvorstellungen der untersuchten Akteure bildet, zeigt sich im Verlauf der Datenauswertung, dargestellt in Kapitel 4 dieser Arbeit.

Auch in der Wirtschaftssoziologie werden Beweggründe und Zielvorstellungen von Akteuren untersucht. Gegenstand sind dabei bestimmte Formen unternehmerischen Handelns. Qualitative Studien zu diesem Thema beziehen sich zumeist auf die Motive einer bestimmten Gruppe von Unternehmern (vgl. bspw. Sass 2011, Hemer et al. 2006). Speziell mit nachhaltig handelnden Unternehmern in Deutschland beschäftigt sich die Soziologin Miriam Rummel (2011) unter dem Konzept der *Social Entrepreneurs*. Dabei ist ihr Ziel Handlungsmuster der Akteure zu beschreiben und jene in den Kontext des sozialen Wandels einzuordnen; Gründe und Ziele für ein solches Handeln werden innerhalb der Fallbeschreibungen nur vereinzelt erwähnt.

Damit es eine Zukunft gibt

Im Rahmen des beruflichen Engagements können entsprechend der Datengrundlage der vorliegenden Arbeit neben den selbstständig unternehmerischen auch innerbetriebliche Initiativen Einzelner im Sinne der Nachhaltigkeit relevant sein. In der Organisationsforschung wird dieser Prozess zumeist im Rahmen von Steuerung organisationaler Wandlungsprozesse, sogenanntem *Change Management*, betrachtet. Etablieren Verantwortliche einzelner Unternehmensbereiche Innovationen und setzen diese innerhalb der Organisation durch, wird dieser *bottom-up-Ansatz* mithin als *Evolutions-Modell* bezeichnet (Schubert 1998, 66f.). Forschungsarbeiten zu Initiatoren nachhaltiger Innovationen in Unternehmen sind dabei bislang selten (Bliesner et al. 2013, 49). Vorhandene Forschungsprojekte stellen, ähnlich wie die oben erwähnten Untersuchungen zu *Change Agents* und *Pilotgruppen*, deren potenzielle Rollen und Wirkungen in den Vordergrund. So erarbeiten Bliesner et al. eine Kompetenzsystematik, die das „Soll-Profil“ (ebd.) von *Change Agents* für Nachhaltigkeit im Unternehmenskontext darlegt. Zwar reicht dieser Ansatz nicht auf die Ebene individueller Beweggründe, doch können die dort identifizierten personalen und sozialen Eigenschaften (vgl. ebd., 51) dennoch für die Theoriebildung der vorliegenden Arbeit zum Vergleich herangezogen werden.

## 2.6 Zwischenfazit

Innerhalb dieses Kapitels konnte gezeigt werden, dass der in der vorliegenden Arbeit betrachtete Forschungsgegenstand eine Forschungslücke schließen kann. Studien zu allgemeinen oder nachhaltigkeitsbezogenen Beweggründen und Zielvorstellungen ehrenamtlich und beruflich engagierter Akteure existieren zwar in der sozialwissenschaftlichen Literatur verschiedener Forschungsfelder und Untersuchungsebenen, berühren jedoch jeweils nur Teilaspekte der hier fokussierten Fragestellung. Abweichungen vom Gegenstand der Masterarbeit lassen sich in allen aufgeführten Forschungsansätzen ausmachen. So konzentrieren sich wissenschaftliche Arbeiten, die Beweggründe für nachhaltiges Verhalten untersuchen, vor allem auf Alltagshandlungen, jedoch nicht auf sozial wirksames Nachhaltigkeitsengagement. Steht hingegen soziales Engagement im Zentrum, ist ein Bezug zur Nachhaltigkeit nicht Teil des Forschungsinteresses. Gleichsam werden Forschungsarbeiten mit Nachhaltigkeitsbezug durch differente Erkenntnisinteressen und entsprechende theoretische Perspektiven eingegrenzt. Überdies ist bis dato kein Akteurskonzept entwickelt, das die hier untersuchte Gruppe fassen kann. Gänzlich unbeleuchtet bleiben individuelle Initiativen von nachhaltigkeitsorientierter Zukunftsgestaltung bis dato in der Zukunftsforschung, obwohl Fragestellungen zu Nachhaltigkeitsaspekten als inhärent zukunfts wissenschaftliche Forschungsinteressen betrachtet werden. Zudem gilt die subjektorientierte Zukunftsforschung, dem die Forschungsfrage zugeordnet werden kann, insgesamt ein kaum erforschtes Teilgebiet der Zukunftsforschung.

Die genannten Forschungsdefizite erfordern eine explizite Beschäftigung mit den Beweggründen und Zielvorstellungen von Initiatoren von Nachhaltigkeitsprojekten. Zugleich bieten sie einige Anknüpfungspunkte, die der hier angestrebten Theoriebildung als Vergleichsbasis dienen können. Da eine fruchtbare theoretische Fundierung für die Forschungsfrage offensichtlich fehlt, scheint

ein qualitatives methodisches Vorgehen angemessen. Daher wird in der vorliegenden Arbeit die Methodologie der *Grounded Theory* gewählt, was im Folgenden ausführlich begründet und dargestellt wird.

### 3. Methodologische Grundlagen und methodisches Vorgehen

In einer qualitativen empirischen Arbeit ohne einen theoretischen Bezugsrahmen ist die Nachvollziehbarkeit der Wahl der Methodologie und des konkreten Vorgehens von großer Bedeutung. Entsprechend wird beides im folgenden Kapitel detailliert erläutert.

#### 3.1 Forschungsstil

Der in der vorliegenden Arbeit verwendete Forschungsansatz geht auf jene *Grounded-Theory-Methodologie* (nachfolgend: GTM) zurück, die die Soziologen Barney Glaser und Anselm Strauss 1967 mit ihrem Buch *The Discovery of Grounded Theory* begründeten. Ziel der GTM ist die „Entdeckung von Theorie auf der Grundlage von in der Sozialforschung systematisch gewonnener Daten“ (Glaser/Strauss 2010, 20) vor dem Hintergrund, dass soziale Phänomene vor allem in Zeiten gesellschaftlichen Wandels neuer wissenschaftlicher Erklärungsansätze bedürfen (Mey/Mruck 2011, 11). Mithilfe der GTM generierte Theorien sollen unter anderem die „Vorhersage und Erklärung von Verhalten“ (Glaser/Strauss 2010, 21) ermöglichen. Damit stellten die Autoren sich seinerzeit ausdrücklich gegen den Mainstream in der Soziologie, Methodologie nur zum Zwecke der Verifikation bestehender Theorien hervorzubringen (ebd., 15). Heutzutage ist ihre Herangehensweise in der qualitativen Sozialforschung weit verbreitet und dabei verschieden interpretiert und weiterentwickelt worden (vgl. Mey/Mruck 2011, 12). In der Zukunftsforschung ist ihre Anwendung hingegen rar und fehlt in der subjektorientierten Zukunftsforschung bis dato gänzlich.<sup>5</sup>

Die GTM stützt sich auf den symbolischen Interaktionismus und gestaltet dessen methodologische Anforderung einer „naturalistischen“ Forschung, die „auf eine gegebene empirische Welt in ihrer natürlichen, fortlaufenden Eigenart ausgerichtet ist“ (Blumer 1973, 128), konkret aus. Der symbolische Interaktionismus versteht menschliches Handeln auf der Grundlage der Bedeutungen, die die Dinge in ihrer Welt einnehmen, seien es physikalische, soziale oder abstrakte Objekte (Blumer 1973, 90). Diese Bedeutungen werden in der sozialen Interaktion mit den Mitmenschen und in einem interpretativen Prozess der Auseinandersetzung mit den Dingen gehandhabt oder abgeändert (ebd., 81). Entsprechend wird die soziale Umgebung als in „Deutungs- und Handlungsprozessen hervor[gebrachte], reproduzier[te] und umgestalte[te]“ Welt angenommen und dies als Grundlage für ständigen Wandel verstanden. Daher muss „soziales Handeln unter

5 Eine Suche zur Anwendung der GTM in der Zukunftsforschung in *Futures* und der Literaturlatenbank des *Institut Futur* erbringt nur vereinzelte Erwähnungen, die vor allem in der *Corporate Foresight* anzusiedeln sind (vgl. Kruthoff 2005, Gruber/Venter 2006, Müller 2008).

Damit es eine Zukunft gibt

Berücksichtigung seiner Entwicklung erforscht werden“ (ebd., 140) und auf die „Rekonstruktion des Bedeutungs- und Handlungszusammenhangs der Gesellschaftsmitglieder ausgerichtet sein“ (Engelhardt 2012, 73).

Die Arbeit verfolgt diesen Ansatz, indem sie versucht, die individuellen Ziele und Beweggründe für die Initiierung von Nachhaltigkeitsprojekten zu beleuchten und somit die subjektiven Deutungen des jeweiligen Handelns zu rekonstruieren. Für das Forschungsvorhaben eignet sich die GTM insofern, als dass sie die Exploration neuer Forschungsfelder, die Entdeckung von „Neuem“, ermöglicht. Dies kommt dem Untersuchungsgegenstand entgegen, der ein Forschungsdesiderat darstellt, wie im vorhergehenden Kapitel gezeigt werden konnte. Die Modifizierbarkeit des methodischen Vorgehens ermöglicht prinzipiell, die GTM auch im zeitlichen Rahmen einer Masterarbeit anzuwenden. Obwohl Glaser und Strauss ihre GTM ursprünglich an Soziologen richteten, sahen sie den Nutzen für jeden, „der daran interessiert ist, soziale Phänomene zu untersuchen“ (Glaser/Strauss 2010, 16), so also auch für die subjektorientierte Zukunftsforschung.

Die GTM wurde sowohl von den beiden Begründern später individuell als auch von ihren Schülern weiterentwickelt (vgl. u.a. Glaser, Strauss/Corbin 1998, Glaser 1978, Charmaz 2006, Clarke 2005). Daher ist eine grundsätzliche Entscheidung über die methodologische Orientierung notwendig; Anpassungen an einen individuellen Forschungsrahmen werden von Strauss sogar angeregt<sup>6</sup>: „Man muss die Methodologie an die Fragestellungen und die Randbedingungen anpassen.“ (Strauss 2011, 75) Um die subjektseitig geprägte Arbeitsweise zu verdeutlichen, wird daher vielfach auch von einem *Forschungsstil* gesprochen (vgl. Breuer 2009, 40; Mey/Mruck 2011, 22).

Die vorliegende Masterarbeit wird an die Anforderungen des Grundlagenwerks von Glaser und Strauss (2010 [1967]) sowie an die späteren methodologischen und methodischen Konkretisierungen von Strauss (1987) bzw. von Strauss und Corbin (1998 [1991]) samt ihrer Rezeptionen (vgl. Mey/Mruck 2011, Strübing 2011, Truschkat et al. 2011, Muckel 2011) angelehnt. Diese sind im Vergleich zu Glasers Weiterentwicklungen anwendungsorientierter ausgearbeitet (Strübing 2011, 273; Mey/Mruck 2011, 21) und lassen methodische Anpassungen an das konkrete Forschungsvorhaben zu.<sup>7</sup>

Als Charakteristikum der GTM gilt die permanente Zirkularität von Datenerhebung, -auswahl und -analyse (Glaser/Strauss 2010, 61). Sampling und Erhebung erbringen Daten für Analyse und Theoriebildung, während erstere zugleich durch die aus den Daten sukzessiv abgeleitete Theorie gelenkt werden (Truschkat et al. 2011, 353). Laut Strauss zeichnet sich eine Anwendung der GTM durch drei zentrale Elemente aus: den ständigen Vergleich der gesammelten Daten und der

---

6 Glaser hingegen versteht die GTM als klar definiertes „integriertes methodologisches ‚Ganzes‘“ (Glaser 2011, 138).

7 Auf eine detaillierte Auseinandersetzung mit den Potenzialen der zahlreichen Weiterentwicklungen der GTM durch andere Wissenschaftler wurde bedingt durch die zeitliche Begrenzung der Masterarbeit weitgehend verzichtet.

daraus abgeleiteten Konzepte und Kategorien<sup>8</sup>, das theoretische Sampling sowie das theoretische Kodieren (Strauss 2011, 74). Letztere werden in Kapitel 3.3 bzw. 3.5 näher erläutert.

Essentiell für die GTM ist eine offene Herangehensweise an ein soziales Phänomen zu Beginn der Forschung (Strauss 1987, 23). So sollte vorhandenes Vorwissen nicht den Forschungsprozess leiten. Dies ist der „theoretischen Sensibilität“ vorbehalten, dem Feingefühl „in theoretischen Begriffen über Daten nachzudenken“ (Strauss 1987, 21, eigene Übersetzung). In der Arbeit werden daher nur die grobe Fragestellung sowie das methodische Vorgehen festgelegt, nicht jedoch zu überprüfende Hypothesen gebildet oder eine bestimmte analytische Perspektive eingenommen.

Begrifflich unterscheiden Glaser und Strauss *materiale* von *formalen* Theorien (Glaser/Strauss 2010, 50f.). Während erstere „ein bestimmtes empirisches Feld“ (ebd., 50) erschließen, liefern letztere Erklärungen für „einen bestimmten formalen oder konzeptuellen Bereich der Sozialforschung“ (ebd.). Im Rahmen der Arbeit wird der Ansatz einer materialen Theorie für das Feld der Initiatoren von Nachhaltigkeitsprojekten entwickelt.

Wissenschaftliche Gütekriterien von Forschung im Sinne der GTM sind laut Glaser und Strauss Glaubwürdigkeit, Plausibilität und Vertrauenswürdigkeit in Abgrenzung zu testtheoretischen Qualitätskriterien (Glaser/Strauss 2010, 235f.). Diese besagen im Kern, dass die Entwicklung der Theorie aus den Daten genau nachvollziehbar dargestellt und intersubjektiv überprüfbar sein muss. Darauf wird im Verlauf der hier verfolgten Forschung und in ihrer Niederschrift verstärkt Wert gelegt.

Im Folgenden wird das konkrete methodische Vorgehen der Forschungsarbeit erläutert. Nach der Darstellung der Datengrundlage (Kap. 3.2) und der darauf basierenden Auswahl der Fälle (Kap. 3.3) erfolgt die Beschreibung des Datenerhebungsverfahrens (Kap. 3.4) sowie der Datenauswertung (Kap. 3.5). Dabei werden weitere Begriffe und Konzepte der GTM eingeführt sowie Anpassungen an das konkrete Forschungsvorhaben verdeutlicht.

## 3.2 Datengrundlage

Die Festlegung auf eine bestimmte Datengrundlage entspricht nicht der Offenheit gegenüber Datenquellen, den die GTM fordert (vgl. Glaser/Strauss 2010, 65f.). Da dieses Vorgehen im zeitlich beschränkten Rahmen der Masterarbeit allerdings notwendig wird, soll die Wahl der Datengrundlage im Folgenden begründet werden.

Als Datengrundlage werden 144<sup>9</sup> *Geschichten des Gelingens* festgelegt, die die Stiftung FUTURZWEI.

<sup>8</sup> Begriffserklärung siehe Kap. 3.5.

<sup>9</sup> Dabei wird die Datengrundlage aus forschungspragmatischen Gründen auf den Stand der vorliegenden Texte am 15. April 2013 begrenzt, obwohl durchschnittlich jede Woche ein weiteres Projekt vorgestellt wird.

Damit es eine Zukunft gibt

Stiftung *Zukunftsfähigkeit* auf ihrer Website veröffentlicht hat. Diese porträtieren „Menschen [in Deutschland, Österreich und der Schweiz], die ihre Welt verändern, indem sie Ideen über andere Formen des Produzierens, Wirtschaftens, Unterhaltens usw. umsetzen und damit Nachhaltigkeit und Zukunftsfähigkeit praktisch machen“ ([futzurzwei.org](http://futzurzwei.org)). Dabei handelt es sich um Texte von bis zu 7000 Zeichen, die sich in ihrer Form teils an klassische journalistische Berichterstattung anlehnen, teils freier gestaltet sind und sich literarischer Mittel bedienen.

Für ein theoretisches Sampling im Sinne der GTM eignet sich der Bestand der *Geschichten des Gelingens* insofern, als dass er nicht den Anspruch auf Repräsentativität oder Abbildung einer Grundgesamtheit erhebt. Vielmehr kann er als weithin unsystematischer Ausschnitt aus einem Untersuchungsfeld verstanden werden, das noch zu erschließen ist. Eine offene, schrittweise Fallauswahl wird so trotz Festlegung der Datengrundlage möglich. Anders als bestehende Datenbanken zu Nachhaltigkeitsprojekten<sup>10</sup>, breit angelegte Nachhaltigkeitsauszeichnungen<sup>11</sup> oder auf eine bestimmte Projektform beschränkte Preise<sup>12</sup> können die Akteure sich weder selbst eintragen bzw. bewerben, noch wird ihre vermeintliche Qualität von einem Gremium auf Basis reiner Selbstdarstellung bewertet.

Die *FUTURZWEI*-Redaktion wählt potenzielle *Geschichten*, also „erzählenswerte“ Projekte, nach sogenannten weichen Kriterien aus: Ein Projekt muss bereits eine alternative soziale Praxis realisiert haben und damit eine erfahrbare Verhaltensänderung aufzeigen.<sup>13</sup> Ein sorgsamer Umgang mit Ressourcen und Gemeinschaftlichkeit bilden die Nachhaltigkeitskriterien. Der Fokus der Texte liegt auf den Personen bzw. Gruppen, die „umdenken“, Verantwortung für sich und ihr Umfeld übernehmen, ohne jedoch bestimmte Themenfelder und soziale Kontexte klar zu definieren.<sup>14</sup> Die *Geschichten des Gelingens* eignen sich folglich als Datengrundlage, weil sie einerseits sehr unterschiedliche Projekte und Akteure porträtieren, die andererseits einen gemeinsamen Nenner in der initiativen und nachhaltigkeitsorientierten Zukunftsgestaltung finden. Dies deckt sich mit dem Fokus der Masterarbeit.

---

10 Vgl. bspw. *Lokale Nachhaltigkeitsinitiativen in Deutschland* unter: [www.netzwerk21kongress.de/lokale-initiativen/de/lokale\\_initiativen.asp](http://www.netzwerk21kongress.de/lokale-initiativen/de/lokale_initiativen.asp).

11 Vgl. bspw. *Werkstatt N-Siegel* des Rates für Nachhaltige Entwicklung unter: [www.werkstatt-n.de](http://www.werkstatt-n.de).

12 Vgl. bspw. *Deutscher Nachhaltigkeitspreis* (für Unternehmen und Kommunen) unter: [www.nachhaltigkeitspreis.de](http://www.nachhaltigkeitspreis.de).

13 Der Begriff der alternativen sozialen Praxis wird hier dem Begriff der sozialen Innovation vorgezogen, obwohl beide grundsätzlich eine intendierte Verhaltensänderung beschreiben. Der Begriff der sozialen Innovation erlaubt aufgrund seines Charakteristikums „Neuartigkeit“ (vgl. Gillwald 2000, 10ff.) streng genommen keinen expliziten Rückgriff auf althergebrachte Handlungspraxen, die im Kontext von Nachhaltigkeit jedoch relevant werden können. Zudem gelten soziale Innovationen als theoretische Konstrukte ohne unmittelbar empirische Entsprechung (ebd., 8).

14 Grob abgegrenzt sind werden die Geschichten nach sechs thematischen Bereichen, die beabsichtigt weit auslegbar sind. Diese sind *Soft und Stoff* (Umgang mit Rohstoffen, Materialien und Energie), *Kaufen Essen Trinken* (Produzieren und Konsumieren), *Nah und Fern* (Verkehr, Tourismus, Mobilität), *Wir Ihr Sie* (Formen des sozialen Miteinanders und Gemeinwohls), *Weiter und Breiter* (Multiplikatoren) sowie *Spielen und Lernen* (Bildung).

Aus redaktioneller Sicht ist auch die „Erzählbarkeit“ eines Projektes relevant. Dies führt dazu, dass Protagonisten und ihre Erfahrungen mit dem Projekt, seiner Initiierung und Entwicklung oft im Zentrum der erzählerischen Darstellung stehen. Zum einen bildet dies eine nützliche Grundlage für die Fallauswahl, da die Texte jeweils erste Informationen zu den jeweiligen Initiatoren liefern. Zum anderen besteht die Gefahr, dass Akteure aus Gründen der Erzählform oder mangelnder Recherche verfälscht dargestellt werden. Zudem fallen insgesamt Projekte heraus, welche die Redaktion als nicht „erzählbar“ bewertet, was die Datengrundlage zusätzlich verzerrt. Diese Einschränkungen werden im Laufe der Datenerhebung und Datenauswertung berücksichtigt.

Mit der Datengrundlage geht einher, dass alle potenziellen Interviewpartner in der Vergangenheit zumindest für die entsprechende *Geschichte*, wahrscheinlich aber schon häufiger zu ihrer Idee und deren Umsetzung befragt wurden. Durch den direkten Bezug der Autorin auf die ihnen bekannte Institution *FUTURZWEI* erweist sich die Kontaktaufnahme als vermeintlich leichter. Zugleich bringen die Interviewpartner so Erfahrung im „Befragt-Werden“ mit und sind vermutlich in der Lage, frei und ausführlich von ihrem Projekt zu erzählen. Unter Umständen weisen sie dadurch aber auch eine Erzählroutine vor, die etwaige Brüche und Widersprüche ihrer Erzählungen zu glätten vermag (Küsters 2006, 32). Dies wird durch aufmerksames Nachfragen in der Interviewsituation und in der Auswertung berücksichtigt.

### 3.3 Fallauswahl

Die Fallauswahl erfolgt nach dem Prinzip des theoretischen Samplings, das einen „Prozess der Datenerhebung [meint], währenddessen der Forscher seine Daten parallel erhebt, kodiert und analysiert sowie darüber entscheidet, welche Daten als nächstes erhoben werden sollen und wo sie zu finden sind“ (Glaser/Strauss 2010, 61). Auf diese Weise verknüpft die GTM die Offenheit für neues Datenmaterial und dessen systematischen Einbezug. Zentrales Kriterium zur Auswahl von Vergleichsfällen ist dabei ihre Relevanz für die sukzessive Entwicklung der Theorie (ebd., 65). Dabei können sowohl Fälle mit kontrastierenden als auch vermeintlich ähnlichen Merkmalen einbezogen werden, um die entstehende Theorie auszuweiten bzw. zu verfeinern und zu festigen (vgl. Mey/Mruck 2011, 28; Truschkat et al., 366f.). Diesem Vorgehen wird in der Masterarbeit so weit wie möglich entsprochen.

Nach einer ersten Sichtung und Sortierung der Datengrundlage<sup>15</sup> kommen als Grundlage des Samplings von 144 veröffentlichten *Geschichten des Gelingens* entsprechend dem eingeschränkten Fokus der Masterarbeit 68 infrage, deren Protagonisten (a) in Deutschland agieren und (b) das jeweilige Projekt *allein* initiiert haben.<sup>16</sup> Zu bedenken ist dabei, dass sich unter den *Geschichten des*

15 In einer Excel-Tabelle werden die Arten ihrer Initiierung, also durch Einzelakteure oder Personengruppen, sowie weitere Daten und Merkmale der Personen und Projekte zusammengetragen (siehe Anhang: digitaler Datenträger).

16 Zudem fallen Projekte außerhalb Deutschlands aus forschungspragmatischen Gründen aus dem Sample heraus.

Damit es eine Zukunft gibt

*Gelingens* auch viele finden, die nicht von einer Einzelperson ins Leben gerufen wurden, sondern von Gruppen initiiert oder aus größeren Organisationszusammenhängen entwickelt wurden. Im Rahmen der Masterarbeit sollen diese komplexeren sozialen Konstruktionen nicht untersucht werden. Bei fast allen der 68 potenziellen Fällen geht die alleinige Initiierung des Projekts klar aus dem Text hervor. Fehler oder Schwerpunktsetzungen von Seiten der Autoren oder in der Lesart können dabei nicht ausgeschlossen werden, klären sich aber im Verlauf der Datenerhebung auf.

Um einen „departure point“ (Strauss/Corbin 1998, 205) für die Datensammlung festzulegen und dem Kontrastieren von Fällen bereits zu Beginn der Erhebung gerecht zu werden, werden zunächst Interviews mit zwei Personen geführt. Sie werden entsprechend des absichtsvollen Samplings ausgewählt, bei dem gezielt Daten mit bestimmten Merkmalen gesammelt werden (ebd., 208). Konkret werden drei Variablen festgelegt, ohne ihnen jedoch apriorisch Erklärungswert beizumessen oder Hypothesen für ihren Zusammenhang bezüglich der Fragestellung aufzustellen. Neben zwei klassischen Variablen sozialwissenschaftlicher Differenzierung, Alter und Geschlecht der Projektinitiierenden (vgl. Burgess 1986) wird der Grad der Professionalität des Projekts hinzugenommen. Letzterer unterscheidet ehrenamtliches und berufliches Engagement der Untersuchten.

Die Variable *Alter* ermöglicht einen Rückgriff auf unterschiedliche biografische Zeiträume, also den „dynamischen Aspekt des Alterns“ (Gukenbiehl 2003, 12), und damit auf verschieden lange Erfahrungshorizonte und zeitlich bedingte Einflüsse.<sup>17</sup> Die Unterteilung in *männlich* und *weiblich* ermöglicht die potenzielle Erschließung geschlechtsspezifischer Differenzen bezüglich der Fragestellung.<sup>18</sup> Zudem könnten sich Unterschiede aus dem Grad der Professionalität des jeweiligen Nachhaltigkeitsprojekts ergeben. Die Beweggründe und Ziele der untersuchten Person könnte demnach beeinflussen, ob das Engagement als Beruf geschieht, im Sinne einer bezahlten Erwerbsarbeit, oder als Ehrenamt, im Sinne einer Freizeitbeschäftigung neben der Erwerbstätigkeit bzw. Ausbildung, Arbeitslosigkeit oder Rente.

Diese ersten Informationen werden aus den *Geschichten* entnommen bzw. wenn nicht benannt, in anderen online abrufbaren Texten zu Person und Projekt wie etwa Presseberichten und Projekt-Websites recherchiert. Eine Verifizierung erfolgt zum Abschluss jedes Interviews mithilfe eines soziodemografischen Fragebogens. Sollten sich dabei Abweichungen zu den angenommenen Werten herausstellen, auf denen die Fallauswahl beruhte, werden diese im weiteren Sampling und in der Auswertung berücksichtigt.

---

17 Die Einteilung in verschiedene Altersgruppen gilt in den Sozialwissenschaften als Problem, da eine rein numerische Abgrenzung keinerlei Erklärungswert für das Verhalten sozialer Gruppen aufweist (vgl. Finch 1986, 16). Innerhalb der Masterarbeit wird die empirisch vorherrschenden Altersstruktur der 68 potenziellen Fälle grob in „jung“ (20-39 Jahre), „eher jung“ (40-49), „eher alt“ (50-59) und „alt“ (60+) unterteilt, um annähernd gleich große Personengruppen für die Fallauswahl zu erhalten (siehe Memos im Anhang: digitaler Datenträger).

18 Die Fallauswahl erfolgt nach dem sozialen Geschlecht (*gender*) (vgl. Ostner 2003, 108), was zunächst anhand der Namen bzw. Bezeichnungen in den *Geschichten* abgeleitet wird. Eine abweichende Selbstzuordnung einer *gender role* kann sich im Interview offenbaren.



Nach Glaser und Strauss ist „über die Entscheidung hinaus, welche Daten zuerst erhoben werden sollen, [...] nicht planbar, welche Richtung die Datensammlung einschlagen wird“ (Glaser/Strauss 2010, 63). Kriterien dafür, welche Fälle hinzugezogen werden, ergeben sich aus den für die entstehende Theorie potenziell relevanten Erkenntnissen aus bereits gesammelten Daten. Entsprechend ist der Umfang der zu erhebenden Daten bzw. eine Fallzahl nicht festgelegt, sondern ergibt sich aus dem Fortschritt der Theorieentwicklung, dem zeitlichen Rahmen der Masterarbeit sowie der Verfügbarkeit der Interviewpartner, da sich eine Terminfindung durch das iterative Vorgehen bedingt jeweils nur kurzfristig realisieren lässt.

Obwohl der Anforderung eines „sehr flexib[le]n Timing[s]“ (Glaser/Strauss 2010, 88) aufgrund der zeitlichen Begrenzung der Forschung nicht entsprochen werden kann, wird eine daraus resultierende geringe Fallzahl nicht als zentrales Problem definiert, da „die Qualität der Untersuchung [...] davon ab[hängt], Schlüsselkategorien zu entdecken und nicht davon, das theoretische Sampling immer weiterzutreiben und die [*Grounded Theory*] wieder und wieder durch neue Fälle zu belegen“ (Truschkat et al., 373). Überdies gilt auch der Vergleich vermeintlich relevanter Kategorien und ihrer Eigenschaften innerhalb bereits erhobenen Daten als Teil des theoretischen Samplings (ebd., 375).

Ein Ende des theoretischen Samplings ist gemeinhin erreicht, wenn die Theorie gesättigt ist. Dies ist der Fall, wenn keine weiteren Daten gefunden werden können, die eine weitere Ausdifferenzierung von Kategorien und somit einen Wissenszuwachs ermöglichen (Glaser/Strauss 2010, 77). Da dieses Kriterium in vielen (Qualifikations-)Arbeiten nicht erreicht werden kann, führt Breuer für deren Ergebnisse den Begriff der „Theorie-Skizze“ (Breuer 1999, 5) ein. Dementsprechend ist auch das Ziel der vorliegenden Arbeit zunächst das Erreichen einer Theorie-Skizze.

Da das theoretische Sampling nach Logik der GTM bereits Auswertungsschritte beinhaltet, werden die konkreten Kriterien der iterativen Fallauswahl sowie die einzelnen Interviewpartner erst im Rahmen der Datenauswertung in Kapitel 4.1 vorgestellt.

### 3.4 Erhebungsmethode

Gemeinhin werden die Methoden der Datensammlung in der GTM offen und flexibel gehalten, um eine Leitung durch die theoretischen Erkenntnisse zu ermöglichen (Mey/Mruck 2011, 28). In der vorliegenden Arbeit wird die Erhebung jedoch auf halbstrukturierte Einzelinterviews beschränkt. Die Argumente, die dafür sprechen, sowie die konkrete Ausgestaltung des Erhebungsinstruments werden im Folgenden erläutert.

Abstrakt gefasst ist das Ziel der Arbeit, individuelle Gründe für nachhaltiges Handeln zu ermitteln. Insofern ist eine direkte Auseinandersetzung mit den Menschen, welche der hier untersuchten Gruppe angehören, essentiell. Die Subjektorientierung der Fragestellung und Herangehensweise legt das Führen von *Einzelinterviews* nahe. Um sich der methodologischen Implikation des

symbolischen Interaktionismus annähern, also die Welt der Untersuchungsobjekte „so zu sehen, wie [die Menschen] sie selbst sehen“ (Blumer 1973, 133f.), werden die zu untersuchenden Personen direkt befragt. Für diese „verstehende[...]“ Herangehensweise eignen sich qualitative Interviews (Hopf 1995, 180). Sie können Aufschluss geben über “the world of beliefs and meanings, not of actions” (Arksey/Knight 1999, 15). Dies kommt dem Untersuchungsgegenstand entgegen. Aussagen und Reflexionen zu Zielen und Beweggründen, der Rolle von Zukunft in diesem Zusammenhang und dem Verhältnis zum Begriff der Nachhaltigkeit sollen erhoben werden. Doch trotz des vermeintlich direkten Ausdrucks subjektiver Bedeutungs- und Handlungszusammenhänge im Interview, ist in der qualitativen Sozialforschung kein „direktes Erfassen [...] subjektiver Sichtweisen, Sinnbezüge, Deutungsmuster und Handlungsorientierungen“ möglich, da diese vom Individuum „nicht vollständig formuliert und expliziert“ (Küsters 2006, 20) werden können. Daher soll die vergleichende Analyse und Interpretation der Interviewergebnisse implizite Bedeutungen aufdecken und so zur Theoriegenerierung beitragen.

Die Verwendung eines Leitfadens erlaubt dabei, relevante Informationen offen und flexibel zu erschließen. Zugleich ermöglicht eine grobe Interviewstrukturierung eine grundlegende Vergleichbarkeit zur Herausarbeitung von Kategorien und ihren Eigenschaften. Im Sinne des explorativen Charakters der Arbeit und entsprechend des Prinzips der Offenheit in der qualitativen Forschungslogik erhalten die Interviewpartner durch offene Fragen den Freiraum, inhaltliche Relevanzsetzung, Struktur und Ausführlichkeit der Antworten zu gestalten (Arksey/Knight 1999, 7). Dies stellt höhere Anforderungen an ihre soziale und sprachliche Kompetenz als geschlossene Fragen oder schriftliche Fragebögen (Schnell et al. 2011, 379). Da alle Interviewpartner über Interviewerfahrung verfügen, wird dies nicht als Schwierigkeit aufgefasst. Durch die nur grobe Beschreibung der Interviewthematik in der Interviewanfrage (vgl. Anhang: digitaler Datenträger), erhalten die Interviewpartner keine Möglichkeit, sich auf das Interview vorzubereiten. Dies kann zur Spontaneität und Authentizität der Antworten beitragen.

In einem halbstrukturierten Interview kann die Interviewerin im Leitfaden nicht formulierte Ideen spontan aufgreifen und detailliertere Ausführungen erbitten. Zugleich gilt dies als Herausforderung, da es ad-hoc und die mögliche theoretische Relevanz der erhaltenen Informationen abwägend geschehen muss (Hopf 1978, 111). Zu bedenken ist auch, dass innerhalb der formulierten Fragen unter Umständen Schlagwörter eingeführt werden, die die Interviewpartner andernfalls nicht verwendet hätten. Ein gewisser Interviewereffekt kann also nicht vermieden werden und erschwert die vollständige Entfaltung der Sichtweise des Interviewten (Küsters 2006, 21). Dies wird in der Datenauswertung berücksichtigt.

Um die dieser Arbeit zugrunde liegende Fragestellung zu beantworten, wird die subjektive Erzählung des Entwicklungsprozesses der Projektidee und -umsetzung als ebenso wichtig erachtet wie die Reflexionen und Definitionen der Befragten zu Beweggründen und Zielvorstellungen. Zusätzlich werden die individuelle Zukunftsorientierung und die Rolle des Nachhaltigkeitsaspekts für die Interviewten sowie ihre Selbsteinschätzung und sozialen Beziehungen im Interview thematisiert.

Dabei werden die Fragen so formuliert und angeordnet, dass sie die genannten Aspekte teils explizit, teils implizit erheben.<sup>19</sup> Auch die zwei grundlegenden konzeptuellen Begriffe *Zukunft* und *Nachhaltigkeit*, die unterschiedliche individuelle Verständnisse und Definitionen hervorrufen können, werden bewusst platziert und gezielt zur Klärung ebendieser verwendet. Insgesamt wird versucht, die Fragen alltagssprachlich, präzise und in klaren Sätzen zu formulieren (Arksey/Knight 1999, 93f.). Bis auf eine Frage, in der die Grundannahme, dass Zukunft offen und unsicher sei, beurteilt werden soll, sind alle Fragen offen gestellt. Werfen Interviewpartner bestimmte Begriffe auf, werden diese von der Interviewerin in etwaigen Nachfragen bewusst übernommen.

In Relation zur Gesamtbearbeitungsdauer der Masterarbeit (16 Wochen) werden Daten in einem Zeitraum von zwei Monaten erhoben, im Mai und Juni 2013. Entsprechend der im vorangehend Unterkapitel thematisierten Vorgehensweise ergibt sich die endgültige Zahl der Interviews erst am Ende dieses Zeitraums (vgl. Kap. 4.1). Zuvor erfolgen zwei Pre-Tests mit im Bereich Nachhaltigkeit engagierten Bekannten der Autorin um die allgemeine Verständlichkeit und Klarheit des Interview-Leitfadens zu testen.

### 3.5 Datenauswertung

Zentrales Element der GTM ist die intensive Auseinandersetzung mit den Daten, auf deren Basis eine Theorie(-Skizze) entwickelt wird. Dabei leistet dieser Ansatz „nicht bloß [die] Klassifikation und Beschreibung der Phänomene“ (Strauss 2011, 74), sondern die Bildung theoretischer Konzepte. Mithilfe der Methode des Kodierens werden Kategorien aus den Daten abgeleitet, die einerseits eine Aufmerksamkeitsrichtung für ein weiteres, daher theoretisches, Sampling nahelegen. Andererseits ermöglicht der ständige Vergleich der Daten bzw. der daraus entwickelten Codes und Kategorien miteinander und deren Beziehungen zueinander eine sukzessive Verallgemeinerung und Integration hin zu Hypothesen und schließlich Theorie (Glaser/Strauss 2010, 120ff.).

Die Begriffe *Kode* und *Kategorie* werden von den Begründern der GTM nicht stringent verwendet (Muckel 2011, 338). Deshalb wird *Kode* in der vorliegenden Arbeit definiert als „an abstract representation of an event, object, or action/interaction that a researcher identifies as being significant in the data“ (Strauss/Corbin 1998, 103). Diese werden als In-vivo-Kodes oder angelehnt an theoretische Konstrukte formuliert (Strauss 1987, 33) und Textstellen zugeordnet. Mit fortschreitender Theorieentwicklung werden die entwickelten Codes unter „more abstract concepts, termed ‚category‘“ (Strauss/Corbin 1998, 102) gruppiert. Kategorien verfügen wiederum über *Eigenschaften*<sup>20</sup>, die verschiedene „Element[e] einer Kategorie“ (Glaser/Strauss 2010, 53) beschreiben. Die Eigenschaften verschiedener Kategorien aufzufalten, ist für die Analyse von Unterschieden und Gemeinsamkeiten bezüglich der Fragestellung von Bedeutung.

Der interpretative Aspekt der qualitativen Datenanalyse ist in der GTM von großer Bedeutung,

19 Der Interview-Leitfaden samt seiner spezifischen Erkenntnisinteressen sowie Überlegungen zu Formulierung und Reihenfolge der Fragen befindet sich im Anhang.

20 Diese werden auch als Merkmale, Dimensionen oder Subkategorien bezeichnet (Mey/Mruck 2011, 39).

Damit es eine Zukunft gibt

da Forscher in einen eigenen „Dialog mit den Daten“ (Berg/Milmeister 2011, 306) treten, ohne über vollständige Kenntnis der untersuchten sozialen Wirklichkeit zu verfügen. Um gleichzeitig ein intersubjektives Verständnis der Theorieentwicklung zu gewährleisten, liegt eine Herausforderung des Kodierprozesses darin, nachvollziehbar und systematisch vorzugehen, ohne die eigene Offenheit und Kreativität einzuschränken (Berg/Milmeister 2011, 305). Als praktischen und essentiellen Bestandteil des Kodierprozesses definiert Strauss daher das regelmäßige Schreiben so genannter Memos, in denen Reflexionen und Zusammenführungen von Auswertungsergebnissen, Überlegungen zu Wahl bestimmter Codes und Kategorienbildung, Detailinterpretationen von Textstellen, aber auch operative Entscheidungen, Beschreibungen von Interviewsituationen oder spontane Einfälle festgehalten werden (Strauss 1987, 18, 109ff.). Dieses Vorgehen wird für die Masterarbeit übernommen.<sup>21</sup>

Zum interpretativen Umgang mit den Daten kann auch die Berücksichtigung bestehender Theorie beitragen. Dabei sind Strauss und Corbin deutlich aufgeschlossener als Glaser bezüglich der Quellenverwendung (Mey/Mruck 2011, 31). Erklärungsansätze können aus Literatur, früheren Forschungsprojekten und persönlichen Erfahrungen gewonnen werden, solange sie sorgsam kontextualisiert und eingeführt werden (Strauss/Corbin 1998, 47f.). Sie können als Kriterien für die Fallauswahl, zur Kategorienbildung oder zur groben Validierung von Ergebnissen dienen (ebd.). Gleichsam besteht die Gefahr, durch vorhandenes Wissen die eigene theoretische Sensibilität<sup>22</sup> und Kreativität einzuschränken (ebd., 49).

Als Grundlage der Datenauswertung dienen die von der Autorin angefertigten Transkripte der geführten Interviews. Offene Kodierungen werden handschriftlich durchgeführt; axiale Kodierungen werden digital festgehalten.<sup>23</sup> Von der Verwendung einer Analyse-Software wie *atlas-ti* oder *MAXQDA* wird sowohl wegen der geringen Fallzahl als auch aus Kostengründen verzichtet.<sup>24</sup>

Das Kodiervorgehen orientiert sich an der von Strauss und Corbin vorgeschlagenen Dreiteilung zwischen offenem, axialem und selektivem Kodieren (vgl. Strauss 1987, 27-39; Strauss/Corbin 1998, 101-143). Tendenziell ist das Kodieren mit der fortlaufenden Entdeckung von Zusammenhängen zunächst daten- und später theorienäher (Berg/Milmeister 2011, 311). Indem Codes – und später auch Codes und Kategorien – zueinander in Beziehung gesetzt werden, wird im Verlauf des Kodierens die Ausarbeitung „polyphoner Kategorien“ angestrebt, die also Widersprüche untereinander zulassen und zugleich Dichte bezüglich der entstehenden Theorie herstellen können (Muckel 2011, 336). Den Kodierprozess leitet das Erkenntnisinteresse der

---

21 Memos befinden sich teils in digitaler Form gesammelt, teils neben den entsprechenden Textstellen in den handschriftlichen Kodier-Dokumenten (siehe Anhang: digitaler Datenträger).

22 Begriffserklärung siehe Kap. 3.6.

23 Aufgrund seines Umfangs ist das gesamte Forschungsmaterial nicht in gedruckter Form angehängt, sondern auf dem digitalen Datenträger im Anhang zu finden.

24 So nutzte auch Strauss trotz Kenntnis der Programme keine Software (Hildenbrand 2010, 10).

Masterarbeit, nämlich die Identifizierung der Beweggründe und Zielvorstellungen der Initiatoren von Nachhaltigkeitsprojekten.

Das Ziel des offenen Kodierens ist „to open up the inquiry“ (Strauss 1987, 29), also erste provisorische Interpretationen des Interviewmaterials zu leisten. Längere Dateneinheiten werden zusammengefasst oder auf einen relevanten Aspekt verkürzt sowie erste Muster aufgezeigt. Dabei muss der Unterschied zwischen den Äußerungen der Befragten und der Interpretation durch die Autorin sowie deren impliziten Motive zur Zuordnung von Relevanz zu einer Textstelle bewusst bleiben (Berg/Milmeister 2011, 314). Konkret werden die geführten Interviews zunächst zeitnah zur Erhebung einzeln sorgfältig durchgegangen. Dabei sind die Fragen, die vorerst an das Material gerichtet werden, grob jene nach Beweggründen, Zielen und der Rolle von Zukunftsvorstellungen und Nachhaltigkeitsaspekten in diesem Zusammenhang und dem Beitrag anderer Menschen zur Projektinitiation – so wie sie auch im Leitfaden angelegt sind. Eine Offenheit für die Form dieser sowie weiterer Aspekte, die sich als relevant erweisen können, wird bewusst beizubehalten versucht. Auf bereits kodiertes Datenmaterial wird sich jeweils zurückbezogen: Codes werden übernommen oder angepasst, wo es sinnvoll erscheint. Um keine vermeintlich relevanten Aspekte zu übersehen, werden zunächst viele Textstellen kodiert, deren Relevanz in späteren Phasen der Auswertung abgewogen wird (Strauss 1987, 31). Aus den Codes werden erste Kategorien entwickelt und festgehalten, die sowohl dem theoretischen Sampling dienen als auch für die Phase des axialen Kodierens von Bedeutung sind.

Mithilfe des axialen Kodierens werden die Codes und ersten entwickelten Kategorien nach Abschluss der Datenerhebung und des offenen Kodierens systematisch ausgearbeitet. Dabei werden sie zunächst einem heuristischen Kodierrahmen zugeordnet, um von einem „konfuse[n] Produkt“ (Berg/Milmeister 2011, 323) zueinander in Verbindung gesetzter Codes und Kategorien hin zu einer theoretischen Konzeptualisierung zu gelangen. Der Kodierrahmen unterscheidet sich in den methodologischen Weiterentwicklungen der beiden Begründer der GTM deutlich: Statt einer Fülle theoretischer Kodfamilien wie Glaser sie einführt (vgl. Mey/Mruck 2011, 37), schlägt Strauss mit dem „Kodierparadigma“ (Strauss 1987, 28) „eine kompakte Version einer interaktionistischen Handlungstheorie“ (Berg/Milmeister 2011, 322) vor, die *Bedingungen*, *Kontext*, *Konsequenzen* und *Strategien* in Bezug auf das untersuchte Phänomen betrachtet. Dies ist für die Dimensionen der Fragestellung fruchtbarer als Glasers Modell. Die vier Elemente des Kodierparadigmas werden entsprechend des Erkenntnisinteresses leicht modifiziert bzw. konkretisiert, wie nachfolgend grafisch verdeutlicht wird:

Damit es eine Zukunft gibt

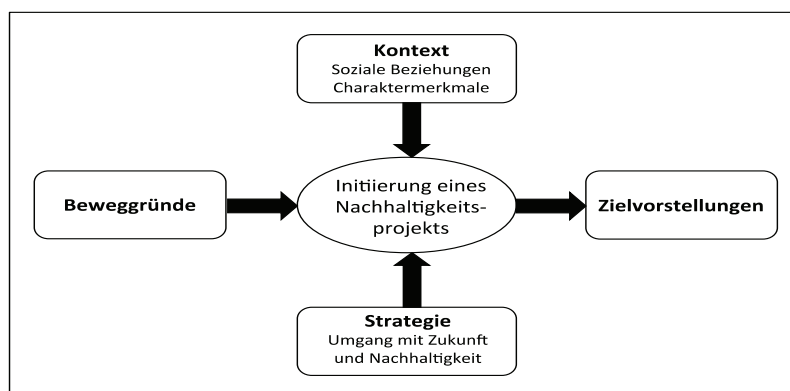


Abbildung 1: Modifiziertes Kodierparadigma (eigene Darstellung)

Statt Bedingungen steht hier der Begriff *Beweggründe* für jene Faktoren, die die Initiierung eines Nachhaltigkeitsprojekts beeinflussen. Wie eingangs erläutert, wird der Begriff dabei sehr offen gehalten; Einflussfaktoren können auf verschiedenen Ebenen auftreten. Um der Untersuchungsperspektive zu entsprechen, werden die Konsequenzen durch *Zielvorstellungen* ersetzt, die mit dem Projekt und seiner Initiierung verbunden werden. Sie sind zum Zeitpunkt der Untersuchung zukunftsbezogen und vermutlich nicht realisiert, können sich jedoch langfristig zu Konsequenzen der Projektinitiierung entwickeln. Als Strategien werden der generelle *Umgang mit Zukunft* sowie *Nachhaltigkeit* als Begriff und handlungsleitendes Prinzip betrachtet. Diese werden als für die Projektinitiierung zumindest implizit als Faktoren erachtet, die es zu bewältigen gilt. Gleiches gilt für den Kontext, der konkret in den *sozialen Beziehungen* und *charakterlichen Selbstbeschreibungen* untersucht wird, die sich indirekt auf das Phänomen auswirken.

Abschließend werden die entwickelten Kategorien und deren Eigenschaften in ein theoretisches Konzept integriert, welches an den Daten überprüft wird. Diesen Prozess ermöglicht klassischerweise das selektive Kodieren entlang einer entwickelten Kernkategorie, die die einzelnen Kategorien subsumiert (Mey/Mruck 2011, 41). Die Mehrdimensionalität der Fragestellung, die *Beweggründe* und *Zielvorstellungen* auszumachen sucht, erschwert die Bildung einer zentralen Kategorie. Alternativ erfolgt daher eine selektive Kodierung, indem die entwickelten Kategorien entlang der Elemente des modifizierten Kodierparadigmas abschließend präzisiert werden. Dazu werden sie vergleichend auf die Interviews rückbezogen und mit bestehendem Wissen verknüpft.

### 3.6 Positionalität und ethische Überlegungen

Aufgrund der „sozial und personal geprägte[n] Verkopplung von Forscher/innen-Subjekt und Methode“ (Breuer/Mey/Mruck 2011, 427) ist die reflexive Auseinandersetzung der Forschenden mit ihrer Subjektivität (Hefferich 2011, 52; Breuer/Mey/Mruck 2011) sowie der ethischen Verantwortung vor Beginn und im Verlauf des Forschungsprozesses (Mason 1996, 6) ein essentieller Teil qualitativer Forschung.

Die generelle Herausforderung in der Anwendung der GTM besteht für die Autorin darin, gemäß der Rahmenbedingungen der Abschlussarbeit mehrere Kompetenzen in einer Person zu vereinen und zugleich voneinander zu trennen: die Wahrung der analytischen Distanz, die Durchführung der Datenerhebung, die Interpretation der erhobenen Daten sowie das Erkennen allgemeiner, aber auch spezifischer Zusammenhänge, welches eine Einbindung bestehender Forschungserkenntnisse beinhaltet. Um Theoriegenerierung zu bewerkstelligen, betonen Glaser und Strauss das Konzept der theoretischen Sensibilität, über welche die Autorin verfügen sollte. Diese kann als die „Gleichzeitigkeit von Wissenschaftlichkeit und Kreativität“ (Muckel 2011, 340) umschrieben werden, hängt von der Fähigkeit zu theoretischen Durchdringung des Forschungsfeldes und der Systematisierung seiner Erkenntnisse ab und sollte sich zudem im Laufe der Forschung weiterentwickeln (Glaser/Strauss 2010, 62). Als beeinflussender Faktor könnte sich bei der Untersuchung einer zukunftsbezogenen, eher mikrosoziologischen Fragestellung die wissenschaftliche Verankerung der Autorin in der Politikwissenschaft und der Zukunftsforschung herausstellen. Dies erlaubt einerseits eine theoretisch unvoreingenommene Herangehensweise an die Theorieentwicklung. Andererseits erfordert es eine hohe Aufmerksamkeit für die Identifizierung und Aneignung etwaiger relevanter Konzepte während der Theoriebildung, um eine über Konzeptualisierung zu erreichen, die über die Ebene der Deskription hinausgeht.

Die Wahl des Forschungsstils stärkt jedoch, dass die GTM programmatisch zunächst vor allem als Methodologie für den wissenschaftlichen Nachwuchs angelegt war (Strauss 2011, 73) und nicht nur durch Literaturstudium, sondern vor allem durch „learning by doing“ (Truschkat et al. 2011, 354) zu erlernen ist. Zudem gilt ein Gefühl der „Ängstlichkeit“ (Berg/Milmeister 2011, 320), ob sich eine konsistente Theorie entwickeln lässt, als ein häufiges Symptom ihrer Anwendung. Daher soll die Plausibilität, die Fragestellung methodisch mithilfe der GTM zu beleuchten, im Vordergrund stehen. Insofern die Autorin den Kriterien der Nachvollziehbarkeit und Glaubwürdigkeit gerecht wird, ist zudem eine Aufdeckung etwaiger interpretativer Fehlschlüsse und eine daran anknüpfende Modifizierung der Theorie in nachfolgenden Forschungsarbeiten möglich.

Die Aufmerksamkeit gegenüber der eigenen Position und Rolle im Forschungsprozess wird überdies an zwei Stellen besonders relevant. Zum einen ist dies der Fall in der Interaktion mit den Interviewpartnern. Die Autorin tritt ihnen in ihrer sozialen Rolle als junge Frau und Studentin der Zukunftsforschung aus Berlin gegenüber, wenn sie das Nachhaltigkeitsengagement der Personen hinterfragt. Da die Interviewpartner aus unterschiedlichen thematischen Bereichen und Ausbildungshintergründen stammen sowie verschiedenen Generationen und Geschlechtern angehören, kann sich eine unterschiedliche Wahrnehmung von Nähe und Fremdheit ergeben, die das Gespräch beeinflussen kann (Hefferich 2011, 119f.). Durch den Bezug auf die Stiftung *FUTURZWEI* in der Interviewanfrage, nimmt die Autorin zudem in gewisser Weise die Rolle einer Repräsentantin der Institution ein. Da sowohl das thematische Interesse als auch das eigene Engagement im Feld Nachhaltigkeit somit einen lebensweltlichen Bezug zum Forschungsthema und zu den Aktivitäten der Befragten erhalten, kann von einem grundlegenden Vertrauen und gegenseitiger Sympathie für den nachhaltigkeitsorientierten Lebenswandel ausgegangen werden.

Damit es eine Zukunft gibt

Dies ist für Glaser und Strauss eine wichtige Voraussetzung für eine profunde Analyse (Glaser/ Strauss 2010, 238). Die Forschung für die Masterarbeit wird aus Gründen der wissenschaftlichen Unabhängigkeit klar von der Stiftungsarbeit abgegrenzt.<sup>25</sup> Zum anderen muss während der Interpretation der Daten die Distanz zu den eigenen studien- und erfahrungsbedingten theoretischen Sichtweisen auf Nachhaltigkeitsthemen und Zukunftsdenken angestrebt werden. So werden apriorische Deutungszwänge, Wahrnehmungs- und Bewertungsmuster aufgedeckt und vermieden (Breuer/Mey/Mruck 2011, 437). Die Sinnzusammenhänge der Interviewten sollen so dicht wie möglich aus den Daten erschlossen und daraus abgeleitet konzeptualisiert werden, um eine *Grounded Theory* zu erreichen. Dabei geschieht die Entwicklung von Kategorien und schließlich Theorie zwar im Sinne der theoretischen Sensibilität, „aber zugleich auch unbestimmt, intuitiv und biografisch begründet“ (Muckel 2011, 340). Dies wird abschließend reflektiert (vgl. Kap. 4.5).

Unter ethischen Aspekten werden der Forschungsfrage und den entsprechenden Interviewthemen keine prinzipiellen Bedenken zugemessen. Durch die offenen gehaltenen Fragen und das individuelle Gespräch, geraten die Interviewten nicht in Bedrängnis, in bestimmter Weise antworten zu müssen. Die Autorin muss den Befragten entsprechend dem Prinzip der Offenheit Raum geben, „ihr eigenes Relevanzsystem oder Deutungsmuster zu entfalten“ (Hefferich 2011, 114) und sich als Interviewerin danach richten bzw. nur sanft steuern. Dennoch darf die ethische Sensibilität des Themas nicht völlig ausgeschlossen werden, da es in den Bereich der persönlichen Erfahrungen und Gedanken reicht. Das erhobene Datenmaterial muss danach beurteilt und entsprechend sorgsam behandelt werden.

Generell stellt die empirische Vorgehensweise die Autorin vor das Problem der Anonymisierung qualitativer Interviews (Arksey/Knight 199, 134). Zwar ist die Entfernung von Namen bzw. Pseudonymisierung möglich, doch verbleiben viele inhaltliche Aussagen, die Rückschlüsse auf Personen zulassen. Dem Problem wird zunächst mit der Einholung einer Einverständniserklärung (siehe Anhang: digitaler Datenträger) begegnet, die auch verschiedene Optionen der gewünschten Anonymisierung enthält. Zudem wird darin festgelegt, dass die Daten ohne Absprache keiner weiteren Verwendung zukommen dürfen. Da alle Interviewpartner der namentlichen Verwendung ihrer Daten und der Zitation von Textpassagen zustimmen, wird das Datenmaterial in der nachfolgenden Darstellung der empirischen Ergebnisse und Theoriebildung in der transkribierten Reinform genutzt.

#### **4. Empirische Ergebnisse und Theoriebildung**

Auf Basis der im vorhergehenden Kapitel formulierten Überlegungen zu Methodologie, methodischem Vorgehen und Positionalität der Autorin werden im Folgenden die Ergebnisse des

---

25 Dies geschieht explizit bereits in der Interviewanfrage sowie im Vor- und Nachgespräch des Interviews.



Forschungsprozesses in Form von Einzelfallbeschreibungen (Kap. 4.2) sowie der Ausarbeitung der Theorie-Skizze (Kap. 4.3 und 4.4) dargestellt. Zunächst wird jedoch die iterative Fallauswahl erläutert, da sie bereits erste Auswertungsschritte enthält (Kap. 4.1).

#### 4.1 Theoretisches Sampling als Teil der Auswertung

In der Anwendung der *Grounded Theory* ist das Sampling Teil der Auswertung. So werden mithilfe der Erkenntnisse aus bereits erhobenen Daten gezielt weitere Fälle ausgewählt, die die bisherigen Relevanzsetzungen widerlegen, erweitern oder vertiefen (vgl. Kap. 3.3). Daher wird in einer ersten Auswertung der Interviews jeweils nach Kriterien gesucht, die sich für die Theoriebildung als relevant erweisen könnten und anschließend versucht, zu diesen abweichende Fälle innerhalb der Datengrundlage ausfindig zu machen. Inwiefern diese Kriterien letztlich relevant bleiben, kristallisiert sich erst in der fortschreitenden Theoriebildung heraus, welche in den Kapiteln 4.3 und 4.4 dargestellt wird. Zunächst werden die Überlegungen des theoretischen Sampling begründet beschrieben.

Der gewählte „departure point“, die Auswahlkriterien für die ersten beiden Interviewpartner, wurde in Kapitel 3.3 erläutert. Um dem Anspruch des maximalen Unterschieds bezüglich dieser Merkmale gerecht zu werden, werden ein *junger Mann*, der ein Projekt *ehrenamtlich* unterhält, sowie eine *ältere Frau*, die *von ihrem Projekt bzw. ihren Projekten lebt*, befragt.

Nach einem ersten offenen Kodieren der Interviews fallen zwei Punkte besonders auf: Obwohl sie als Individuen im Zentrum stehen, betonen beide Interviewpartner im Verlauf des Interviews ein „Wir-Gefühl“. Sie stellen sich stark in den Kontext einer (Projektteam) bzw. verschiedener Gruppen (eigene Generation, Künstlergruppen). Zudem fallen Unterschiede im biografischen Bezug auf. Während der 30-jährige Interviewpartner sein Bewusstsein für das Thema Nachhaltigkeit im universitären Umfeld entwickelte, ordnet die 60-jährige Interviewpartnerin ihre Bewusstseinsbildung der alternativen sozialen Strömung der späten 1960er und 1970er Jahre in Westdeutschland zu. Bezüglich der Variablen Geschlecht und Grad der Professionalität wird zunächst keine auffällige Variation festgestellt. Dennoch soll diese Unterscheidung nicht ausgeklammert, sondern entsprechend des Prinzips des permanenten Vergleichs auch in folgenden Interviews beachtet werden.

Für die anschließenden beiden Interviews werden als Kontrastfälle also solche gesucht, bei denen ein solches „Wir-Gefühl“ weniger bedeutsam sein könnte, die also hinsichtlich Idee, Entstehungsgeschichte und Organisation ihres Projekts zunächst eher als „Einzelgänger“ anmuten. Soweit wie möglich sollen die sonstigen Variationen, vor allem der Variable Alter, beibehalten bzw. kontrastiert werden. Entsprechend der Merkmalskonstellationen, die die Datengrundlage liefert, wird daher eine *junge Frau*, die ihr Projekt *ehrenamtlich*, sowie ein *älterer<sup>26</sup> Mann*, dessen

26 Bei der Erhebung der soziodemografischen Daten wird klar, dass der Interviewpartner statt ca. 50 Jahren, wie auf Basis der *Geschichte* angenommen, erst 39 Jahre alt ist. Er fällt also nicht in die zu

Damit es eine Zukunft gibt

Engagement im *beruflichen* Kontext geschieht, befragt. Beide scheinen das Projekt den *Geschichten* nach weitgehend im Alleingang realisiert zu haben.

Nach einer ersten Auswertung dieser Interviews und dem Rückbezug auf die vorhergehenden fallen folgende Aspekte auf: Eine generell konträre Herangehensweise der vermeintlichen „Einzelgänger“ an ihre Projekte bestätigt sich nicht und scheint zunächst diesbezüglich keine weiteren Erkenntnisse zu bringen. Stattdessen taucht ein neuer Einflussfaktor auf: Beide Interviewpartner realisieren ihre Projekte innerhalb eines vorgegebenen äußeren Rahmens, nämlich im Zuge eines Stipendienprogramms bzw. eines Großunternehmens.

Nach den bisherigen Interviews entsteht zudem der Eindruck, dass mit zunehmendem Alter der Interviewpartner und / oder eigenen Kindern die Lebensfähigkeit nachfolgender Generationen als Antrieb für das eigene Handeln an Relevanz gewinnt. Die jüngste interviewte Person hingegen sieht ihr Projekt eher als einen Abschnitt innerhalb einer sich verändernden Lebensphase. Die Variable Geschlecht erbringt bisher keine Erkenntnisse, ist also nachfolgend nicht unabdingbares Kriterium.

Für die anschließenden Interviews wurden Interviewpartner bevorzugt, welche die oben genannten Beobachtungen widerlegen oder aber stärken können. Konkret soll daher ein *junger Mensch* befragt werden, der in einen *äußeren Rahmen* eingebunden ist und das Projekt *nicht als kurzfristigen Lebensabschnitt* betrachtet. In dieser Hinsicht ist ein *berufliches* Engagement interessant, da es einerseits als solches vermutlich langfristiger angelegt ist und andererseits im Zusammenhang mit niedrigerem Alter noch nicht erhoben wurde. Zudem soll ein deutlich *älterer Mensch* befragt werden, der *ohne jeglichen äußeren Rahmen* ein *ehrenamtliches* Projekt initiierte, da diese Konstellation bislang fehlt. Idealerweise ist dies jemand, der das Thema nicht schon in der Jugend für sich entdeckte, sondern erst zu einem späteren Zeitpunkt seines Lebens dazu kam. So wird ein Kontrast zum zweiten Interview gewonnen. Für beide Profile lassen sich passende Interviewpartner finden.<sup>27</sup>

Nach diesen insgesamt sechs Interviews<sup>28</sup> von jeweils 30 bis 75 Minuten Gesprächsdauer wurde die Datenerhebung beendet. Da die Komplexität der Gesamtheit des Datenmaterials stieg, konnten keine Auswahlkriterien für weitere Fälle ausschließlich auf Basis der *Geschichten* ausgemacht werden. Eine intensive Recherche sowie Vorgespräche wären vonnöten gewesen, um einzelne Aspekte grundlegend zu beleuchten. Im zeitlichen Rahmen der Masterarbeit war dies nicht zu realisieren. Die bis dahin erhaltenen Ergebnisse werden jedoch für eine explorative

---

vor festgelegte Altersgruppe „alt“, sondern in „jung“. Dies wird nicht als problematisch erachtet, muss aber in der weiteren Datenauswertung berücksichtigt werden, da die Untersuchung dadurch einen leichten Bias in Richtung jüngerer Interviewpartner bekommt.

27 Die zunächst ausgewählte weibliche Person sagte aus terminlichen Gründen ab, woraufhin nur eine männliche verblieb, auf welche die Beschreibung passt. Dies wird aufgrund der erwähnten nicht beobachtbaren Relevanz der Variable Geschlecht toleriert.

28 Eine Übersicht der Fälle samt ausgewählter soziodemografischer Merkmale und Daten zu den jeweiligen Projekten findet sich im Anhang.

Studie als ausreichend umfangreich und fruchtbar betrachtet, was in den folgenden Unterkapiteln deutlich wird.

## 4.2 Deskription der Einzelfälle

Im Folgenden werden die sechs untersuchten Fälle einzeln beschrieben. Dabei handelt es sich um eine rein deskriptive Darstellung, die die erhobenen Interviews ganzheitlich abbilden soll. Ziel dieses Analyseschrittes ist es, ein umfassendes Verständnis der interviewten Akteure und ihrer Sichtweisen zu schaffen sowie ihre Verschiedenartigkeit aufzuzeigen. Hierbei klingen bereits Gemeinsamkeiten und Unterschiede an, die anschließend interviewübergreifend analysiert und konzeptualisiert werden (vgl. Kap. 4.4).

Die Textstruktur orientiert sich dabei an dem oben beschriebenen modifizierten Kodierparadigma (vgl. Kap. 3.5). Die einzelnen Absätze fassen nach einer kurzen Einleitung jeweils die Interviewaussagen zu (1) Zielvorstellungen, (2) Beweggründen sowie Umgang mit (3) Zukunft und (4) dem Konzept der Nachhaltigkeit. Die Kategorien aus dem Element Kontext sind als indirekte Einflussfaktoren je nach Zusammenhang integriert.

### 4.2.1 Interview I: Nikolai Wolfert, \*Leila – Der Leihladen<sup>29</sup>

Nikolai Wolfert hatte die Idee für einen Leihladen im Jahr 2009. An verschiedenen öffentlichen Orten im Bezirk experimentierte er mit ihr, bevor er \*Leila 2012 gemeinsam mit einer Mitbegründerin als festen Laden in einem Nachbarschaftshaus in Berlin-Prenzlauer Berg etablierte. Dort können Mitglieder diverse Objekte des nicht-alltäglichen Gebrauchs wie Marmeladen-Einkochtöpfe, Fliesenschneider oder Skier zur Verfügung stellen und ausleihen.

Mit \*Leila möchte Wolfert eine „Möglichkeit [schaffen], nachhaltiger zu konsumieren“ (NW/14). Ziel ist eine optimierte Nutzung von Ressourcen in der Gemeinschaft. Im Vordergrund stehen neben ökologischen und ökonomischen Vorteilen für die Nutzer vor allem Partizipation und eine Identifikation mit dem Projekt. Mit dem Leihladen soll das *Commons*-Prinzip als eine selbstorganisierte und gemeinschaftsbasierte „Verwaltungsform“ (NW/3) öffentlicher und privater Güternutzung in die Praxis umgesetzt werden. Das Projekt soll so ein „Umdenken“ (NW/1) im Umgang mit Menschen und Natur anregen und einen Beitrag zur „*transition*“<sup>30</sup> (ebd.) leisten. Vitalität und wirtschaftliche Selbsttragfähigkeit des Ladens sind dabei für sein Bestehen

29 In der Folge werden wörtliche Zitate direkt belegt. Belege werden nachfolgend mit den Initialen des jeweiligen Interviewpartners und der entsprechenden Seitenzahl im Kodier-Layout des Interviews dargestellt. Analog dazu lassen sich die Zitate auf dem Datenträger im Anhang lokalisieren. Alle indirekt eingebrachten Aussagen lassen sich dort anhand der Tabellen des axialen Kodierens und den dort in Klammern verzeichneten Seitenzahlen nachvollziehen.

30 Wolfert verwendet den englischen Begriff *transition* für den Wandel hin zu einer nachhaltigen Gesellschaft, vermutlich da \*Leila personell als auch ideengeschichtlich mit der Berliner *Transition-Town*-Bewegung verknüpft ist. *Transition Towns* ist ein internationales Netzwerk verschiedener Nachhaltigkeitsinitiativen in Städten und Ortschaften, dass sich auf bestimmte Leitideen stützt.

Damit es eine Zukunft gibt

essentiell. Gleiches gilt für die Diffusion der Projektidee: „Nachahmerinnen und Nachahmer[n]“ (NW/6), die gleiche oder ähnliche Projekte aufbauen, sollen die eigenen Projekterfahrungen offen und transparent bereitgestellt werden. Auch dass das Projekt ihn „selber auch dann trägt“ (NW/7), also seinen Lebensunterhalt gewährleistet, ist für Wolfert ein Anliegen.

Um diese Ziele zu erreichen, sieht er es als zentral, über das Private hinaus „was selber auf die Beine zu stellen“ (NW/6); „nichts machen finde[t er] dramatisch“ (ebd.). Vordergründig ist dabei der Zweck seines Handelns: „Ich find das einfach ‘ne sinnvolle Idee und die muss gemacht werden.“ (NW/11) Seine Rolle als Initiator hat er demnach nur inne, „weil die anderen das nicht machen“ (NW/11) und verweist anschließend direkt auf andere Projekte mit ähnlichen Zielen, die er gut findet. Insgesamt spricht er vornehmlich in der Wir-Form statt in der Ich-Form.

Als „Punkt“ (NW/1), an dem die Idee entsprang, nennt Wolfert sein Engagement im *Umsonstladen* an der TU Berlin, zu welchem er innerhalb seines Studiums über die dortige Nachhaltigkeitsinitiative gelangte. Dort waren weitere Studierende aktiv, die jeweils auch eigene Nachhaltigkeitsprojekte außerhalb der Universität begründeten.

Im *Umsonstladen* erlangte er ein starkes Bewusstsein dafür, „dass wir zu viele Dinge haben“ (NW/2), und dafür, dass eine reine Weitergabe von Dingen an Einzelne viel weniger nachhaltig ist als eine gemeinsame Nutzung. Die Abwendung vom Prinzip des Verschenkens, wie es *Umsonstläden* praktizieren, hin zum Verleihen begründet er auch durch seine Freundschaften zu Bibliotheksmitarbeitern, die er seinerzeit häufig besuchte. Sie machten ihn mit dem Leihsystem vertraut und vermittelten organisatorisches Wissen. Schließlich ist Wolferts Interesse am Projekt auch auf die „Commons-Debatte“ (NW/3) auf theoretischer Ebene, die er ab 2010 stark wahrnahm, zurückzuführen und darauf aufbauend, das Commons-Prinzip praktisch umzusetzen. Konkrete Unterstützung erfuhr er durch sein soziales Umfeld: Freunde aus der Bibliothek und dem *Umsonstladen* engagierten sich bei der Realisierung des *\*Leila* ebenso wie Kommilitonen und Familienmitglieder.

Zukunftsbezogene Ideen davon, was verändert werden soll und kann, hält Wolfert für notwendig, bezeichnet sich aber bezüglich konkreter Zukunftsvisionen als „eher so nüchtern oder so skeptisch“ (NW/9). „Adhocracy“ (ebd.) nennt er die schrittweise, pragmatische Planung, die *\*Leila* verfolgt, eben weil Zukunft offen und unsicher ist. Gleichzeitig blickt Wolfert optimistisch auf die Entwicklung des Projekts und seine Diffusion. Seine positive Wahrnehmung konkreter und gesellschaftlicher Entwicklungen „weg vom Konsumismus“ (NW/8) stützt dies: „Man merkt schon, dass da was in Bewegung ist.“ (NW/8)

Nachhaltigkeit definiert Wolfert als „sehr abstrakte[n] Begriff“ (NW/13), der Konkretisierung erfordert, um in der Praxis Anwendung zu finden. Für *\*Leila* ist Nachhaltigkeit daher „ein Prinzip, nach dem [sie] auch handeln“ (NW/13). Zugleich ist *\*Leila* eine konkrete Interpretation nachhaltiger Strukturen.

#### 4.2.2 Interview 2: Ursula Cyriax, *Skulpturen, Projekte Biedenkopf 2011*

Ursula Cyriax führte 2011 ein groß angelegtes *Upcycling*-Projekt mit Jugendlichen in ihrem hessischen Geburtsort Biedenkopf durch, bei dem Müll auf produktive und wertsteigernde Weise in Kunstgegenstände und Gebrauchsgüter umgewandelt wurde. Ihre Idee entstand ein Jahr zuvor, als sie nach langer Abwesenheit vorübergehend nach Biedenkopf zurückkehrte. Das Projekt wird voraussichtlich im nächsten Jahr fortgesetzt.

Ziel des Projekts ist es, vor allem Jugendlichen eine Sichtweise auf „angeblichen Schrott, Abfall“ (UC/2) als Ressource zu vermitteln und ihre Potenziale zu aktivieren, die eigene „Kreativität [zu] erleben“ (ebd.). Ihre Überzeugung von nachhaltigem Handeln möchte Cyriax in einem partizipativen Prozess „weitergeben“ (UC/18), um „dem Leben Sinn“ (ebd.) zu geben. Durch partizipative Formate möchte sie zudem ein Gegengewicht zum verbreiteten „Geniekult“ (UC/2) um Künstler erreichen. Generelles Ziel ihrer Arbeit als Künstlerin ist es, „positive Veränderung, Transformation in Gang zu setzen“ (UC/3). Auf konstruktive Weise versucht sie „mit künstlerischen Mitteln...auf das Bewusstsein der Leute einzuwirken, um dann eben so...‘ne gesellschaftliche Wandlung hervorzurufen“ (UC/5). Damit will sie einen Beitrag dazu leisten, dass es „schöner und toller [...] für uns und unsere Kinder und Enkel“ (UC/8) wird.

Cyriax sieht sich nicht als „Charity Lady“ (UC/3), sondern lebt von ihrer künstlerischen Arbeit. Daher ist die Finanzierung zugleich notwendige Voraussetzung und Ziel ihrer Tätigkeit.

Als Cyriax 2010 in ihren Heimatort zurückkehrte, nahm sie „ganz deutlich also diese Misere wahr[...]“ (UC/1), den der abwanderungsbedingte Leerstand und Verlust kultureller Institutionen verursacht hatte. Dies drückte sich vor allem in Jugendarbeitslosigkeit, aber auch in der generell wahrgenommenen Passivität der Jugendlichen aus und regte bei ihr einen Reflexionsprozess an. Generell bewegt Cyriax die praktische Umsetzung von „Konzepte[n], wie wir halt was ändern“ (UC/8) an der „Ist-Situation“ (ebd.). Diese beschreibt sie als geprägt von globaler Ungerechtigkeit und „Turbokapitalismus“ (UC/12) sowie der persönlichen Erfahrung, „dass viele Leute doch sehr unglücklich sind“ (ebd.) und „entfremdeter Arbeit nachgehen“ (ebd.). Für sie sind dies Beobachtungen, die sie seit ihrer Jugend bewusst hinterfragt. In diesem Zuge ordnet sie sich der Generation zu, „die...viele und alles infrage gestellt ha[t]“ (UC/3) und durch ihren Protest auch konkrete Erfolgserlebnisse hatte. Zudem erwähnt sie Vorbilder und schloss sich im Laufe ihres Lebens vielen Menschen an, die sie inspirierten und deren Gesellschaft ihr „natürlich auch Kraft [gaben]“ (UC/7). Nach der Enttäuschung über das Ausbleiben eines allumfassenden gesellschaftlichen Wandels in ihrer Jugend, bemerkt sie inzwischen „im konkreten Umfeld“ (UC/10) eine positive Veränderung und deren Diffusion, speziell im schonenderen Umgang mit Ressourcen: „Zumindest gibt es eben ‘ne Bewegung.“ (UC/11)

Was sie tut, muss generell „Sinn haben und es muss Spaß machen“ (UC/15). Dabei zeigt sie sich über ihren eigenen Einfluss auf andere verwundert: „Das glaubt man irgendwie gar nicht irgendwie dann...zu erfahren, dass man Leute positiv beeinflusst.“ (UC/9) Zugleich „bestätigt“ (UC/16) es sie, wenn andere Menschen „was ganz anderes, aber auch in [ihrem] Sinne machen“ (ebd.).

Damit es eine Zukunft gibt

Das Thema Zukunft ist für Cyriax relevant, „denn sie ist doch die Zeit, in der [sie] leben werde“ (UC/11). Zukunft muss gestaltet werden, „damit es überhaupt noch eine Zukunft gibt“ (ebd.). In dieser Hinsicht betont sie die langfristigen Wirkungen gegenwärtiger Handlungen. Ihre persönliche Zukunft plant sie hingegen in kleinen Schritten und zeigt sich skeptisch gegenüber langfristigen Planungshorizonten, eben auch weil Zukunft ihrer Meinung nach offen und unsicher ist. Gleichzeitig „vertrau[t sie] so auf [ihr] Schicksal“ (UC/15) und will zukünftig noch viele weitere Ideen umsetzen.

Nachhaltigkeit definiert Cyriax als Bewusstsein darüber, dass „das, was wir heute tun auch morgen...eine Konsequenz hat“ (UC/17), vor allem im Sinne von Generationengerechtigkeit. In ihrem Projekt wird der Begriff relevant als zentrale Idee, die sie an Menschen weitergeben möchte, die sich bislang nicht damit auseinandergesetzt haben.

#### 4.2.3 Interview 3: Katharina Rimpler, *Halbzeitvegetarier*

Katharina Rimpler erdachte 2010 das Projekt *Halbzeitvegetarier*, bei dem sich jeweils zwei Menschen zusammentun, um ihren Fleischkonsum zu halbieren. Eine Online-Plattform bietet die Vermittlung von Partnern dafür und Informationen zum Thema Fleischkonsum. Nachdem das Projekt Anfang 2011 mithilfe von Mitteln der Europäischen Union offiziell begann, gab Rimpler die Verantwortung Mitte 2012 an zwei Bekannte ab.<sup>31</sup> Als Grund dafür nennt sie, einen „neue[n] Lebensabschnitt, Arbeit“ (KR/8), „weil das nicht mehr klappt“ (ebd.) mit einer Vollzeitbeschäftigung.

Ziel von *Halbzeitvegetarier* ist eine Reduktion des individuellen Fleischkonsums, die nicht auf „Verzicht“ (KR/2), sondern auf „Übung und Gewöhnung“ (ebd.) und eine offene Auseinandersetzung mit dem Thema setzt. Rimpler möchte einen „Ansatz“ (KR/9) bieten, der einen „praktikablen Schritt“ (KR/2) zwischen radikaler Veränderung und dem „Menschliche[n]“ (KR/9), also der „Lust und Gewohnheit Fleisch zu essen“ (KR/1), darstellt. Ein Beitrag zur Eindämmung von Massentierhaltung und die „Umnutzung von landwirtschaftlichen Flächen“ (KR/6) sind inhärente Anliegen des Projekts. Zu Beginn setzte sie sich zudem ein quantitatives Ziel, 200 Halbzeitvegetarier-Paare zusammenzubringen, welches bald weit übertroffen wurde und so an Relevanz verlor.

*Halbzeitvegetarier* entstand zunächst im Rahmen eines Auslandsstipendienprogramms, bei welchem Rimpler nach der Rückkehr verpflichtet war, mit einem Projekt „etwas zurück[zu]

---

31 Damit ist Rimpler die einzige Interviewpartnerin, die das von ihr initiierte Projekt nicht mehr aktiv verfolgt. Dies stellte sich erst im Laufe des Interviews heraus. Aus der zeitlichen Distanz betrachtet sieht sie es als „Lernprojekt“ (KR/7), das sie „wahrscheinlich jetzt nicht mehr machen“ (ebd.) würde. Als Gründe nennt sie das Kennenlernen der „Nachhaltigkeitsszene“ (KR/8), mit der sie sich nicht identifiziert, sowie die Verschiebung ihrer Interessen. Dennoch steht sie dem Projekt positiv gegenüber und ist weiterhin involviert. Aussagen der distanzierteren Reflexion im Nachhinein lassen sich im Interview klar von den ursprünglichen Beweggründen und Zielvorstellungen unterscheiden. Daher wird das Interview zur Beantwortung der Fragestellung einbezogen.

geben über das, was man gelernt hat[te]“ (KR/1). Vegetarismus war nicht ihr „Herzensthema“ (KR/3), doch erkannte sie es als einen Gegenstand von globaler Relevanz, an dem sie vor allem der „kulturelle Aspekt“ (KR/3) interessierte. Prägend waren für sie dabei auch die eigenen Erfahrungen als Vegetarierin, die gelegentlich Fleisch aß und sich dafür mehrfach von anderen als inkonsequent verurteilt fühlte. Zur Projektinitiierung bewegte sie überdies die Wahrnehmung einer „Doppelmoral“ (KR/2), der Diskrepanz zwischen Bewusstsein und Verhalten bezüglich der ökologischen Konsequenzen von Fleischkonsum, sowohl gesellschaftlich als auch im eigenen sozialen Umfeld.

Mit der allmählichen Konkretisierung einer „Idee davon, wie es gut wäre zu leben“ (KR/1) entwickelte Rimpler das „Bedürfnis“ (KR/3), sich über das Private hinaus „ein[zu]bringen“ (ebd.). Dabei präferiert sie eine „offene[...], dialogische[...] Form“ (KR/3) gegenüber „Leuten mit'm Zeigefinger zu sagen, was sie tun sollen“ (KR/1). Sie findet es „attraktiver, selber was zu machen“ (KR/6) als sich einer Organisation anzuschließen. Ihr Drang, Ideen schnellstmöglich in die Praxis umzusetzen, stützt dies. Zugleich ist ihr das Gefühl der Sinnerfüllung in ihrem Engagement besonders wichtig. So ergriffen sie häufig Zweifel, beispielsweise in Diskussionen mit Veganern, ob der Ansatz von *Halbzeitvegetarier* nicht „viel zu langsam und [...] verwässert“ (KR/7) wäre. Bestätigung hingegen erfuhr sie durch Rückmeldungen aus ihrem sozialem Umfeld und von Unbekannten dadurch, „dass Leute wirklich, eh, dann Vegetarier oder Veganer w[u]rden“ (KR/4). Mehrere Freunde sowie ein „Coach“ (KR/4) des Stipendienprogrammes unterstützen *Halbzeitvegetarier* aktiv. Allgemein ist Rimpler der Kontakt mit Leuten, „die sich...ähnlich engagieren“ (KR/6), wichtig.

Die Frage nach Zukunftsvorstellungen findet Rimpler etwas „abstrakt“ (KR/5), weiß jedoch dass sie einen Beitrag zur Zukunftsgestaltung leisten möchte, damit „sich die Welt in einen nicht ganz so schreckliche Richtung entwickelt“ (ebd.). Für eine Konkretisierung einer Vision fühlt sie sich dabei „zu klein“ (KR/6) vor dem Hintergrund, dass Zukunft komplex, offen und unsicher ist. Ausdruck dessen ist ein diffuses Gefühl der „Angst vor Konsequenzen für nicht-nachhaltiges Verhalten [sic]“ (KR/10). Dabei nimmt sie beispielsweise den Klimawandel als „was Drohendes am Horizont“ (KR/6) wahr, worauf sie gefühlt keinen „Einfluss nehmen kann“ (ebd.). Am Thema Fleischkonsum interessieren Rimpler die verschiedenen Zeithorizonte: Kurzfristig kann verringerter Fleischkonsum das Leid vieler Tiere verringern, mittelfristig zur Umnutzung landwirtschaftlicher Flächen führen und langfristig, unter der genannten Relativierung, sogar die „Klimawandellage“ (ebd.) beeinflussen. Ihre eigene Zukunft beschreibt sie als Entwicklungsprozess, der sich phasenweise wandelt.

Den Begriff der Nachhaltigkeit empfindet Rimpler als „ganz schwierig“ (KR/9), orientiert sich daher eher am nicht-nachhaltigen Ist-Zustand. Gleichzeitig misst sie ihm eine große Bedeutung als Oberbegriff, der „Anerkennung im gesellschaftlichen Diskurs“ (KR/10) und Fördermittel erbringt. In diesen Funktionen ist er auch für *Halbzeitvegetarier* relevant. Zusätzlich benennt sie positive ökologische und soziale Folgen von Vegetarismus.

Damit es eine Zukunft gibt

#### 4.2.4 Interview 4: Alexander Schitkowsky, *Wärme aus Abwasser / Berliner Wasserbetriebe*<sup>32</sup>

Alexander Schitkowsky ist seit 2008 Leiter des Bereichs Industriedienstleistungen bei den *Berliner Wasserbetrieben*. 2011 setzte er mit seiner Abteilung innerhalb des Unternehmens das erste Projekt zur Wärmerückgewinnung aus Abwasser für ein Berliner Schwimmbad durch. Abwasserwärme ist eine Quelle erneuerbarer Energie. Ihre energetische Nutzung kann lokale Energiekreisläufe schließen.

Ziel der Beschäftigung mit Abwasserwärmerückgewinnung ist, „die ersten Schritte [...] in die richtige Richtung“ (AS/13) zur „Energieversorgung der Zukunft“ zu gehen, welche auf regenerativen Ressourcen basieren muss. Schitkowsky möchte in dem Pilotprojekt mit den bestehenden technischen Möglichkeiten zeigen, „unter welchen Rahmenbedingungen das funktionieren kann“ (AS/9) und so „Planungssicherheit“ (ebd.) und Selbsttragfähigkeit für derlei Projekte herstellen. Bezogen auf das Unternehmen ist seine Absicht, zu testen, ob „die Wasserbetriebe in der Zukunft auch Energieversorger sein können“ (AS/8), die „lokale Lösungen anbieten können, da wo's halt passt“ (AS/9). Weitere Ziele sind zu zeigen, dass Innovation auch in einem Traditionsunternehmen wie den *Berliner Wasserbetrieben* möglich ist und Hürden überwindbar sind. Langfristig strebt Schitkowsky an, „den größtmöglichen Beitrag“ (AS/12) zur Senkung und Optimierung des Ressourceneinsatzes zu leisten, individuell und als Teil des Unternehmens. Allgemein sieht er die Energiewende als eine „Generationenaufgabe [...], vor der wir jetzt stehen“ (AS/8).

In Anbetracht dieser Herausforderung empfindet Schitkowsky den gegenwärtig dominierenden Umgang mit Abwasser in Deutschland als paradox: „Im Prinzip beheizen wir den Untergrund.“ (AS/2) Da das Abwasser zudem langfristig trotz aller energetischen Sanierungsbestrebungen das „letzte Wärmeleck“ (AS/13) in Gebäuden bleiben wird, misst er dem Thema ein „sehr hohes Potenzial“ (ebd.) zu. Von der Machbarkeit der Umsetzung überzeugten ihn bestehende Projekte in der Schweiz sowie seine langfristige Beschäftigung mit der Abwasserwärmerückgewinnung. Die Idee verfolgte er bereits an seinem vorherigen Arbeitsplatz, der *Stadtentwässerung Braunschweig*. Seinerzeit ließ sich dort jedoch kein geeignetes Objekt für eine Pilotanlage finden. Schließlich ergibt sich aus einer laufenden Zusammenarbeit mit den *Berliner Bäderbetrieben* „in 'nem anderen Projekt“ (AS/2) die Möglichkeit, ein Pilotprojekt an einer energetisch sanierungsbedürftigen Schwimmhalle umzusetzen. Für Schitkowsky ist die Begegnung mit dem Energiebeauftragten der Bäderbetriebe, mit dem ihn große Sympathie und „ne ähnliche Herangehensweise“ (AS/15) verbindet, sowie die Verfügbarkeit eines geeigneten Objekts zentral. Zudem „war die Zeit einfach reif dafür“ (AS/6), da Energiepreise stetig stiegen und die Technologie „ausgereifter“ (ebd.) wurde. Dennoch stellte die Unternehmensspitze eine „Machbarkeitsstudie“ (AS/4) für das Projekt als Bedingung. Konkrete Unterstützung dafür erhielt Schitkowsky sowohl von „viele[n] Fachbereichen [...] hausintern“ (AS/4) als auch von externen Akteuren wie der *Berliner Energieagentur*. Diese und weitere unternehmensinterne Hürden „musste[...]das Team] halt...übersteigen“ (AS/3),

---

32 Bezeichnung der Autorin, da das Projekt keinen offiziellen Namen trägt.



erhielt durch deren Überwindung allerdings auch zusätzlichen Ansporn für die Umsetzung. Seine eigene Rolle als Initiator hält er klein: Er machte zwar „ein bisschen Werbung dafür“ (AS/6), aber „das passte halt einfach dann alles zusammen.“ (ebd.).

Schitkowsky „motiviert dabei, [...] mit dem vorhandenen System zu arbeiten, zu zeigen, dass es doch geht“ (AS/8), Althergebrachtes infrage zu stellen und innovativ zu sein. Dabei betont er mehrfach, dass er „nicht der einzige“ (AS/8, 15) ist, der so denkt und handelt. Risiken begreift er als Chancen, Fehler als Teil langfristiger Prozesse: „Ich nehme Dinge nicht so hin, wie sie sind...emm...wenn die Vorgaben von Menschen gemacht sind“ (AS/15) und nicht von der Natur. An der Abwasserwärmerückgewinnung reizte ihn auch „mal was Neues [zu] machen, so... auszuprobieren“ (AS/3).

Mit Blick auf die Zukunft stellt sich Schitkowsky stets die Frage, welche Handlungen „langfristig sinnvoll“ (ebd.) sind. Ihm widerstrebt die Vorstellung, „dass in der Zukunft...emm, jemand kommt und...sozusagen unsere Hinterlassenschaften...emm... beseitigen muss“ (AS/10). Entsprechend hält er eine nachhaltige Gestaltung der Zukunft für essentiell. Dass Zukunft offen und unsicher ist, bedeutet für ihn vor allem eine mangelnde Voraussagefähigkeit für menschliches Verhalten und konkret dessen tatsächlichen Einfluss auf globale Phänomene wie den Klimawandel. In diesem Zusammenhang empfindet er Zeithorizonte als relativ zum Ausgangspunkt der jeweiligen Betrachtung.

Nachhaltigkeit bedeutet für Schitkowsky „die...Lebensgrundlage“ (AS/18). Den Wandel von nicht-nachhaltigem zu nachhaltigem Handeln hält er für zentral. Den gegenwärtigen technologischen Stand betrachtet er als ausreichend, „technische[...] Prozesse auch nachhaltig zu gestalten“ (AS/18). Jegliche Maßnahmen, die bis dato konservativ betriebswirtschaftlich bewertet werden, müssten laut Schitkowsky durch nachhaltigkeitsorientierte Kriterien ersetzt werden. Für das konkrete Projekt der Abwasserwärmerückgewinnung ist Nachhaltigkeit in ihrer ökologischen, ökonomischen und sozialen Dimension relevant: in Form des „Umwelteffekt[s]“ (AS/20), der Angemessenheit der Investition und dass es auch „jemandem Arbeit [gibt]“ (ebd.).

#### **4.2.5 Interview 5: Jürgen Reckin, Referenzgarten und Zucht gesunder, regional angepasster Nutzpflanzen<sup>33</sup>**

Mit dem Eintritt ins Rentenalter kehrte Jürgen Reckin 2006 in sein Elternhaus im brandenburgischen Finowfurt zurück und begann auf dem Grundstück einen für Besucher offenen, partizipativen „Referenzgarten“ (JR/4) zu schaffen. Dort züchtet er Kulturpflanzen, die zur langfristigen Ernährungssicherung beitragen können.

Ziel seines Projekts ist die Züchtung von Nutzpflanzen, die an die regionalen klimatischen Bedingungen angepasst und von platzsparendem Wuchs sind. Er möchte „mit gutem Beispiel vorangehen“ (JR/8) und mit seinem Garten zeigen, „was möglich ist in dieser Region...auch

33 Siehe Fußnote 32.

Damit es eine Zukunft gibt

auf Brandenburger Karnickelsand“ (JR/4). Damit versucht er „wenigstens im Ansatz selber [zu] beginnen“ (JR/3), „was der Handel im Moment nicht bieten kann“ (ebd.). Den Schwerpunkt legt Reckin dabei auf Pflanzen mit großem gesundheitlichen Nutzen. Im Mittelpunkt seiner Arbeit stehen Menschen, die durch Nutzpflanzenanbau im eigenen, vor allem im kleinen Garten „gesund bleiben“ (JR/1) und auch Geld sparen wollen. Reckin möchte seine Kenntnisse über die Pflanzen und ihre gesundheitlichen Vorzüge „an Interessierte weitergeben“ (JR/2) und bei anderen Interesse wecken. Gleiches gilt für einen „schonende[n] Umgang mit Ressourcen [... und] mit dem Boden“ (JR/9f.). Hier nimmt er einen „konkrete[n] Handlungsbedarf“ (JR/8) wahr. Intention seiner Arbeit ist „nicht das alles [...] im stillen Garten selber zu tun, sondern...junge Leute dazu anzuregen, selbst aktiv zu werden“ (JR/1). Er will den Austausch fördern und eine „feste Verbindung“ (JR/8) zwischen den aktiven, gleich gesinnten Züchtern schaffen, da er weiß, dass die Züchtungsziele über „die Möglichkeiten eines Einzelnen weit hinausgehen“ (JR/4).

Nach langjähriger Auslandstätigkeit bei einer Naturheilmittelfirma, die „kleine, bescheidene, auch sozial...motivierte Projekte“ (JR/2) in Entwicklungsländern verwirklicht, findet Reckin, „dass es jetzt mal an der Zeit ist, auch mal für das eigene Land was zu tun“ (JR/2). Allgemein beschreibt er sein Handeln folgendermaßen: „Wenn ich etwas tue, dann möchte ich es gleichzeitig für die Allgemeinheit...tun“ (ebd.). Als seine Aufgabe sieht er, „das Wissen nicht für mich zu behalten, sondern es weiterzugeben“ (JR/6). Reckin möchte „etwas Sinnvolles tun“ (JR/3), denn das „macht richtig Spaß“ (ebd.). Er absolvierte eine „Grundausbildung als Lehrer“ (JR/4), mit anschließender Spezialisierung auf Biologie und Chemie, und ist „in [s]einer Seele Lehrer geblieben“ (ebd.). Ihm liegt jedoch näher, mit jungen Menschen „gemeinsam zu lernen“ (ebd.) und in einen „sehr angenehmen Austausch“ (JR/2) zu treten als eine reine Lehrerrolle innezuhaben.

Die tatkräftige Unterstützung durch junge Menschen und deren frühe Einbindung in das Projekt hält er für notwendig, um dessen langfristigen Ziele zu erreichen. Zudem findet er die gemeinsame Arbeit und den Austausch „in Gruppen, in kleinen Gemeinschaften“ (JR/3) „viel effektiver“ (ebd.) als „vor sich hin [zu] puzzle[n]“ (JR/7). Die „persönliche Bekanntschaft mit Gleichgesinnten“ (JR/8f.) ist für ihn „inzwischen unersetzlich geworden“ (ebd.). Dabei gefällt ihm besonders die Unterschiedlichkeit der Vorstellungen vom Gartenbau, aber auch vom Leben insgesamt. „Hiobs-Botschaften [...] in der Tagesschau“ (JR/8) empfindet er als deprimierend. Lieber möchte er wissen, was „Gutes in der Welt“ (ebd.) passiert. Zeitweise erbost ihn, dass die Öffentlichkeit nicht wahrnimmt, „dass wir mehr tun müssen, als nur zu konsumieren“ (JR/7). Doch erfährt er durch die vielen Besucher seines Garten aus Finowfurt und „busladungsweise“ (JR/6) aus anderen Orten Bestätigung dafür, dass es „so viele Menschen gibt, die da ganz anders denken“ (JR/7). Auch die Herausforderungen, die er im Garten in den vergangenen Jahren schon überwunden hat, geben ihm Kraft.

Zukunft nimmt Reckin als offen und unsicher wahr. Er hält zukünftige Probleme in verschiedenen Bereichen für möglich, sieht seine Tätigkeit jedoch als einen Weg, bezüglich der Ernährung „n bisschen mehr Sicherheit in das hinein[zu]bringen [...], was in der Zukunft ablaufen soll“ (JR/3). Auf diese Weise müssen „wir vor der Zukunft keine Angst haben“ (JR/6). Dabei ist praktisches

Wissen eine „gute Motivation für den Blick in die Zukunft“ (ebd.). Während sein Zuchtprogramm und die Projektorganisation „in die Zukunft gerichtet“ (JR/9) sind und er „nicht alles...selber bis zu Ende erleben“ (JR/4) wird, hält Reckin den Status des Referenzgartens und die Diffusion des Projekts in den „nächsten Jahren“ (JR/5) für eine realistische Entwicklung.

Den Begriff Nachhaltigkeit bewertet Reckin als „‘ne Art fliegende Untertasse“ (JR/9), unter dem viele Menschen Unterschiedliches verstehen. Für ihn ist die Orientierung an nachwachsenden Ressourcen statt dem Aufbrauchen „erschöpfbarer Ressourcen“ (ebd.) wesentlich. Als zentrales Element sieht er „das Recycling-Prinzip“ (ebd.). Sein Zuchtprogramm ist nachhaltig in der Form, dass Ressourcen, speziell der Boden, schonend behandelt werden. Merkmal für Nachhaltigkeit ist für ihn, gerade beim Bodenaufbau, Kontinuität statt „Hauruck-Aktion“ (JR/10).

#### 4.2.6 Interview 6: Marc Rexroth, *reditum*

Marc Rexroth gründete im Jahr 2011 die Firma *reditum*, die nach der Idee des *Upcyclings* nachhaltige Möbel herstellt. Rexroth entwirft Möbel aus gebrauchten Materialien wie Seesäcken und Fahrradschläuchen, lässt sie in sozialen Werkstätten in Deutschland fertigen und verkauft sie anschließend online sowie über mehrere Möbelgeschäfte.

Mit seinen Möbeln möchte Rexroth Menschen anstoßen, „sinnvolle Produkte zu kaufen“ (MR/6) und zu zeigen, dass „diese ganze Wegwerfgesellschaft [...] nicht sein muss“ (MR/12). Sein Ziel dabei ist „nicht zum Umdenken [...], aber zum Nachdenken“ (MR/3) anzuregen und einen „Anreiz zu schaffen, nachhaltig zu handeln...oder verantwortungsvoll zu handeln“ (MR/3). Nachhaltige Produktion und Materialien möchte er mit Design und Funktionalität verknüpfen, um sie „attraktiv zu machen für die Leute, sich auch ‘ne Alternative zu *IKEA* oder...zu sonst irgendwas, eh, zu überlegen oder anzuschaffen“ (MR/1). Dazu braucht es „sinnvolle funktionale Möbel“ (MR/4), bei denen Käufer nicht „irgendwie zurückstecken m[ü]ss[en]“ (ebd.). Langfristig möchte er für den „ganzen Wohnraum Alternativen an[...]bieten“ (ebd.).

Rexroth will zeigen, dass das „bestehende System“ (MR/3) auch Platz für Alternativen bietet und dass Nachhaltigkeitskriterien „sinnvoll gestalte[t]“ (ebd.) werden können. Dabei sieht er im Möbelsegment, welches „schon sehr hart umkämpft“ (MR/4) ist, „ganz gute Chancen dann rauszustecken“ (ebd.). Mit der Firma möchte er eine Marktnische ausfüllen. Dabei ist sein Anliegen, „kein Weltkonzern“ (ebd.) zu werden, sondern als Unternehmen „klein, fein, aber attraktiv“ (ebd.) zu sein und Arbeitsplätze zu schaffen. Er will dabei unabhängig bleiben und alles „genauso um[zu]setzen, wie [er] es für richtig [hält]“ (MR/5). Gleichzeitig möchte er den Blick „über’n Tellerrand“ (MR/7) bewahren und noch viele weitere Ideen realisieren. Bedingung und Ziel seines Handelns ist dabei immer, „dass es auf der Nachhaltigkeit fußt“ (MR/1).

Rexroths „Motivation für die Firma kommt jetzt nicht aus dem Möbelbereich, sondern tatsächlich aus der Nachhaltigkeit“ (MR/1). Dabei ist er „kein dogmatischer Öko“ (MR/13) und auch „kein Freund vom erhobenen Zeigefinger“ (MR/3). Wie er „auf die Möbel so genau kam“ (MR/2), weiß

Damit es eine Zukunft gibt

er nicht; es war „einfach 'ne Idee“ (MR/2). Das Thema *Upcycling* fand er „extrem spannend“ (MR/2). Zugleich nahm er vor allem im Möbelbereich die nicht-nachhaltige Produktion und Kurzlebigkeit wahr. Nachdem er zunächst die Eröffnung eines Geschäfts für *Upcycling*-Produkte erwog, entschied er sich letztlich für mehr „Eigeninitiative“ (MR/2), dafür „selbst irgendwas [zu] machen“ (ebd.). Da Rexroth „schon immer selbst gerne Sachen gebaut“ (ebd.) hat, entschloss er sich für ein Praktikum in einer Schreinerei, um die Fähigkeiten zur praktischen Umsetzung seiner Idee zu erlernen. War es handwerklich auch ein „Quereinstieg“ (MR/2), kommt ihm in der Firma sein Studium der Betriebswirtschaftslehre zugute.

Das „Bewusstsein“ (MR/9) für sein allgemeines Interesse am selbstständigen Unternehmertum gewann Rexroth erst durch seine erste Firma. Mit einem Freund unterhielt er sie während des Studiums, ohne Nachhaltigkeitsbezug und „um Erfahrung auch zu sammeln...und dieses ganze Theoretische, was du in der Uni lernst, auch mal in so'n praktischen Kontext zu setzen“ (MR/10). Als Unternehmensgründer hält Rexroth „reine[n] Idealismus“ (MR/6) nicht für zielführend. Er setzt auf sorgfältige Planung der Unternehmung und Durchhaltevermögen. Gleichzeitig beschreibt er sich als jemand, der „eher so Wellenlinien macht und nicht straight durchgeht“ (MR/8), wenn er sich ein Ziel gesetzt hat.

Generell ist Rexroth wichtig, „was [zu] machen, was, mh, für mich auch Sinn ergibt“ (MR/1) und „was Gutes [zu] erreichen“ (MR/13). Dies ist für ihn relevanter als der monetäre Erfolg seines Unternehmens. Dabei soll es „schon Spaß machen auch“ (MR/3) und „keine Selbstgeißelung“ (ebd.) sein.

Ein „gewisses Selbstvertrauen“ (MR/12) gibt ihm die Unterstützung der Menschen „die auch daran glauben“ (MR/11), die „das auch unterstützen und mitziehen“ (ebd.). Dabei erwähnt er vor allem seinen Ausbilder, den Schreinermeister, und die Werkstätten, mit denen er kooperiert. Bestätigung erfährt er durch Begegnungen und die Zusammenarbeit mit Gleichgesinnten. Er freut sich über einen ehrenamtlichen Mitarbeiter, der ihn unterstützt, „einfach, weil er Lust drauf hat“ (MR/12). Als Alleinunternehmer sieht er sich dennoch oft vor der Herausforderung, sich „mit niemandem wirklich austauschen“ (MR/10) zu können.

Rexroth sieht „Zukunft positiv“ (MR/8) und begegnet ihr ohne Angst. Unsicherheit begreift er als Chance für Zukunftsgestaltung: „Vielleicht lern ich morgen wieder jemanden kennen, mit dem man noch was anderes Tolles machen kann.“ (ebd.) Bezogen auf sein Unternehmen ist er optimistisch, hat eine „Art Masterplan [...], wo es hingehen soll und wie das Ganze aussehen soll“ (MR/5). Für die Firma zieht er Planung einer Zukunftsbewältigung „nur von Tag zu Tag“ (MR/5) vor. Er orientiert sich an der Betriebswirtschaftslehre, plant „im klassischen Sinne immer fünf oder zehn Jahre“ (MR/6). Zugleich ist er langfristig „Schritt für Schritt immer dabei, das aufzubauen“ (MR/5), bezogen auf sein Unternehmen und seine persönlichen Ziele.

Das Wort Nachhaltigkeit „mag [Rexroth] eigentlich gar nicht mehr, weil es so überstrapaziert ist“ (MR/6) und „für alles und jeden Zweck verwendet wird“ (ebd.). Zugleich fehlt eine „wirkliche Alternative“ (ebd.) zu dem Begriff. Selbst definiert er ihn als einen sinnvollen und bewussten Umgang mit Ressourcen sowie die Orientierung an Langfristigkeit statt an der kurzfristigen Befriedigung

von Bedürfnissen. Zur Umsetzung hält er ein kollektives „Verantwortungsbewusstsein“ (MR/12) für notwendig. In seinem Projekt werden die drei Dimensionen der Nachhaltigkeit, wie oben dargestellt, explizit deutlich. Dabei gehört Wachstum für ihn „zu Nachhaltigkeit genauso dazu“ (MR/6).

Im Folgenden wird von der deskriptiven Ebene auf jene der Theoriebildung übergegangen. Dabei werden zunächst die herausgearbeiteten Elemente der Theorie-Skizze einzeln dargestellt (vgl. Kap. 4.3), bevor diese in Kapitel 4.4 zusammengefasst werden.

### 4.3 Elemente der Theorie-Skizze

Ungleich der GTM nach Strauss und Corbin wird innerhalb der Auswertung des oben vorgestellten Materials keine Kernkategorie identifiziert (vgl. Kap. 3.5). Dies lässt sich auf die Fragestellung zurückführen, welche die Möglichkeit einer Vielzahl relevanter Einflussfaktoren und Ziele der Initiierung von Nachhaltigkeitsprojekten zulässt, und wird daher nicht als Problem aufgefasst. Vielmehr erscheint es sinnvoll, die im Verlauf des Forschungsprozesses entwickelten Kategorien einzeln und gleichwertig<sup>34</sup> auszuarbeiten. Dies wird im Folgenden dargestellt. Die Sampling-Kriterien (vgl. Kap. 4.1) verlieren dabei teilweise an Bedeutung.

Strukturierend wirken nachfolgend die Elemente des modifizierten Kodierparadigmas, nämlich Beweggründe, Zielvorstellungen, Kontext und Strategien im Umgang mit Zukunft und Nachhaltigkeit. Dabei werden für jede Kategorie Gemeinsamkeiten und Unterschiede herausgearbeitet und, wo möglich, in bestehende theoretische Konzepte und empirische Studien eingebettet. Anschließend wird die Theorie-Skizze zusammengefasst und insgesamt auf die eingangs eingeführte wissenschaftliche Literatur rückbezogen (Kap. 4.4.).

#### 4.3.1 Beweggründe der Initiatoren von Nachhaltigkeitsprojekten

##### 4.3.1.1 Wahrnehmung sozio-politischer, ökonomischer und ökologischer Probleme

Alle Interviewpartner nennen die Wahrnehmung sozio-politischer, ökonomischer und ökologischer Defizite als Beweggründe für ihr Engagement. Dabei sind globale Nicht-Nachhaltigkeit und gesellschaftliche Ungerechtigkeit die Begriffe, mit denen sich ihre Aussagen zusammenfassen lassen (vgl. UC/3, 11, NW/6, KR/3, AS/2, 8, JR/8, MR/13).

Die Interviewpartner unterscheiden sich jedoch dahingehend, welche Probleme sie im Einzelnen wahrnehmen. Diese beziehen sich verstärkt und direkt auf das jeweilige Projekt: beispielsweise auf ein mangelndes Angebot ökologischer Lebensmittel (vgl. JR/3), materiellen Überfluss (vgl. NW/2) oder Energieverschwendung im Abwasserbereich (vgl. AS/2). Hierbei wird eine Überschneidung mit den jeweiligen fachlichen Interessen deutlich (vgl. Kap. 4.3.1.4).

---

34 Eine Bewertung der Relevanz der Beweggründe und Zielvorstellungen kann im Rahmen des verwendeten explorativen Forschungsdesigns nicht stattfinden.

Damit es eine Zukunft gibt

Die handlungsleitende Wirkung der Wahrnehmung gegenwärtiger Situationen findet sich auch in der wissenschaftlichen Literatur wieder. Sie gilt als eine elementare Komponente subjektiver Sicht auf eine unsichere Zukunft, die entsprechendes Handeln bedingt (Gerhold 2009, 237f.). Dabei ist eine passive Haltung angesichts gegenwärtig wahrgenommener Defizite und daraus antizipierter Zukunftsvorstellungen insgesamt weiter verbreitet als eine proaktive (ebd., 239), welche die hier untersuchten Akteure vertreten. Ähnlich bezeichnet Kristof, angelehnt an Picot et al. (1999), die Wahrnehmung eines Zustands und seine Bewertung aus psychologischer Perspektive als erste Schritte in Richtung einer Verhaltensänderung (Kristof 2010b, 14). Dies unterstreicht die Relevanz der hier herausgearbeiteten Kategorie und ihre Zuordnung zu den Beweggründen.

#### **4.3.1.2 Eigeninitiatives Handeln**

„Selber was zu machen“ (KR/6), ein eigenes Projekt zu initiieren, beschreiben alle Interviewpartner an verschiedenen Stellen der Gespräche als eine Art, einen Beitrag zur Lösung gesellschaftlicher und ökologischer Probleme zu leisten, der ihnen attraktiver erscheint als sich bestehenden Organisationen bzw. Routinen anzuschließen. Sie vertrauen darauf, dass sie so Handlungspraktiken im jeweiligen Einflussbereich gestalten und positiv verändern können. Dies ähnelt der Erkenntnis Degenhardts, der in Rückbezug auf empirische Studien feststellt, „dass Menschen umweltbewusster sind, wenn sie in dem Glauben leben, ihr Leben selbst gestalten zu können“ (Degenhardt 2006, 134). Er bezeichnet dies als hohe Kontrollwahrnehmung (ebd.). Demnach kann auch die eigenverantwortliche Initiierung eines Nachhaltigkeitsprojekts als Ausdruck einer hohen Kontrollwahrnehmung betrachtet werden. Zudem unterscheidet sich das Merkmal grundlegend von jeglichen in der eingeführten Literatur fokussierten und identifizierten Beweggründen. Dadurch leistet es einen wichtigen Beitrag zur Erklärung der hier untersuchten Engagementform.

Hinsichtlich der Begründung der gewählten Form des Engagements lassen sich die Interviewpartner in zwei Gruppen aufteilen: Während die einen die persönliche Herausforderung, die das Projekt ihnen bietet, in den Vordergrund stellen, betonen die anderen ein Pflichtbewusstsein und die Erfordernis ihrer jeweiligen Initiative. So hat beispielsweise entweder die Projektidee „[sie] gereizt“ (AS/3) oder sie „muss gemacht werden“ (NW/11) und kann somit als Ausdruck postmaterialistischer Werte bzw. Pflichttugenden gesehen werden (vgl. Gensicke et al. 2006, 84f.). Eine solche Differenzierung findet sich auch in den erwähnten empirischen Studien zu Umweltbewusstsein und Freiwilligenengagement wieder (vgl. Kuckartz/Rheingans-Hintze 2006, 176; Omoto/Snyder 1995, 683). Die Unterscheidung lässt sich jedoch nicht auf die Mehrzahl der Beweggründe und Ziele der hier untersuchten Fälle übertragen. Eine Zuordnung allgemeiner Wertorientierungen erfolgt daher im Rahmen dieser Arbeit nicht.

### 4.3.1.3 Sinnhaftigkeit des Handelns

Durch das Projekt etwas Sinnvolles zu tun, ist für alle Interviewpartner ein zentraler Beweggrund, der nachdrücklich formuliert oder sogar wiederholt genannt wird (vgl. NW/6, UC/15, 18, AS/11, JR/3, MR/1, 13).<sup>35</sup> Dabei lassen sie ihre subjektive Ausgestaltung von Sinnhaftigkeit weitgehend undefiniert, wodurch Sinn bzw. Sinnerfüllung als Beweggrund an sich verbleibt. Dies findet sich in den Erkenntnissen der in Kapitel 2.3 erwähnten empirischen Studie zum Umwelthandeln wieder: Dort rangiert *sinnvolle Freizeitgestaltung* unter den meist befürworteten Motiven für ehrenamtliches Engagement in Umwelt- und Naturschutz, ohne jedoch weiter differenziert zu werden (Kuckartz/Rheingans-Hintze 2006, 179). Zugleich bleibt die Empfindung vom vermeintlichen Sinn einer Handlung stark subjektiv und in der Gegenwart verhaftet, da sinnvolles Handeln angesichts unsicherer Zukunftsentwicklungen nicht langfristig zu definieren ist (Gerhold 2009, 237).

Als wichtigen Aspekt von Sinnhaftigkeit bezeichnet die Hälfte der Befragten Spaß und Freude an der Projektarbeit: Weder soll das Projekt „aufopfernd“ (UC/15) verfolgt werden, noch „Selbstgeißelung“ (MR/3) bedeuten, sondern immer auch „Spaß mach[en]“ (JR/2). Bei den anderen Interviewpartnern findet sich keine explizite Erwähnung. In der eben erwähnten Studie erfährt das Item *Freude und Spaß* noch stärkere Zustimmung als Sinnhaftigkeit (Kuckartz/Rheingans-Hintze 2006, 179). Die hier untersuchten Fälle scheinen das Verhältnis zunächst umzukehren: Sinnvolles Handeln erfährt als Beweggrund mehr Betonung als der Spaß an der Tätigkeit. Dies bleibt allerdings in weiterführenden Forschungsarbeiten zu überprüfen.

### 4.3.1.4 Fachliches Interesse

Vor dem Hintergrund der Ausbildungs- und Berufswege scheint das fachliche Interesse bei allen Interviewpartnern Einfluss auf die konkreten Projekthalte zu haben. Einige erwähnen dies im Laufe der Interviews auch explizit, wollen beispielsweise die Theorie, die ihnen aus Studium, akademischem Umfeld oder Berufserfahrung bekannt ist, in die Praxis umsetzen (vgl. MR/10, NW/13, AS/1). Die Kulturwissenschaftlerin Rimpler interessiert vor allem „dieser kulturelle Aspekt“ (KR/3) ihres Projektthemas. Der Biologe und Lehrer Reckin vereint in seiner Initiative beide Berufsfelder, indem er sich auch im Rentenalter mit Pflanzenzucht beschäftigt und sein Wissen darüber weiterzugeben sucht (vgl. JR/6). Ähnlich ist für die ausgebildete Künstlerin Cyriax Kunst favorisierte Methode und Inhalt zugleich, um Wissen um Nachhaltigkeit zu vermitteln (vgl. UC/5).

Dieses Merkmal findet sich in der eingeführten Literatur so nicht wieder. Zugleich scheint ihm Erklärungswert beizumessen zu sein. So lässt gerade die Engagementform der

35 Vergleiche sie sie rückblickend mit *Halbzeitvegetarier*, erfährt Rimpler ihre derzeitige Lehrerinnentätigkeit als „extrem sinnerfüllt“ (KR/7). Da es jedoch zunächst keine inhaltlichen, sondern äußere Faktoren waren, die Rimpler zur Aufgabe des Projekts führten, kann jedoch davon ausgegangen werden, dass auch für sie dessen... ..Sinnhaftigkeit Beweggrund war, das Projekt zu gestalten. Dafür spricht auch, dass sie während des Projekts immer wieder erfuhr: „[D]as bringt was, dass ich das gemacht habe.“ (KR/4).

Damit es eine Zukunft gibt

eigenverantwortlichen initiierten Projekts zu, gezielt individuelle Schwerpunkte zu setzen. In einer bestehenden Organisation oder innerhalb eines Gruppenprozesses gestaltet sich dies unter Umständen schwieriger.

#### **4.3.1.5 Erfahrungen im sozialen Umfeld**

Erfahrungen in einem Lebensabschnitt, geprägt durch ein bestimmtes soziales Umfeld, beeinflussen die Hälfte der Interviewten in ihrer Projektinitiierung. Die gesellschaftliche Umgebung kann somit als Sozialisationsinstanz mit spezifischen Aktivierungspotenzialen gesehen werden. Sie inspiriert die Interviewpartner und vermittelt verschiedenartiges Wissen zur jeweiligen Projektinitiierung.

So führt Wolfert die Idee für den Leihladen auf seine Erfahrungen im universitären Umfeld zurück, wo er sich in der Nachhaltigkeitsinitiative und später im *Umsonstladen* engagiert hat (vgl. NW/1f.). In diesen Umgebungen lernt er Konzepte und Menschen kennen und macht Beobachtungen, die seine eigene Projektinitiierung beeinflussen (vgl. NW/1, 2, 4; auch Kap. 4.3.1.7, 4.3.3.1). Zeitgleich sammelt er durch Freundschaften mit Bibliotheksmitarbeitern praktisches Wissen für die Projektorganisation (vgl. NW/2). Rimpler führen persönliche Erfahrungen mit der Diskrepanz zwischen Bewusstsein und Handeln bezüglich Fleischkonsums im Bekanntenkreis zu ihrer Projektidee (vgl. KR/2). Mit jenen geht eine Bewusstseinsbildung einher, die sie mit dem Projekt in Handeln umzusetzen sucht. Zeitlich weit vor der Projektinitiierung, also als Jugendliche und junge Frau, erfährt Cyriax eine ähnliche Sensibilisierung für soziale Missstände durch ihr soziales Umfeld (vgl. UC/3ff., auch Kap. 4.3.1.7). Diese nimmt sie bei der Rückkehr in ihren Heimatort besonders deutlich wahr, wodurch die Entwicklung der Projektidee angestoßen wird (vgl. UC/1f.). Ihr berufliches Nachhaltigkeitsengagement wird also durch das soziale Umfeld bedingt.

Die restlichen Interviewpartner lassen weniger durch ihr Umfeld bedingte als berufliche Erfahrungen für die Projektinitiierung anklingen. Daher werden diese nachfolgend separat dargestellt.

#### **4.3.1.6 Berufliche Erfahrungen**

Individuelle Erfahrungen aus dem Berufsleben bewegen die Hälfte der Interviewten zur Initiierung eigener Nachhaltigkeitsprojekte. Formen und Wirkungen der Erfahrungen unterscheiden sich dabei. Die konkreten Erfahrungen der beruflichen Tätigkeit werden zudem von generellen fachlichen Interessen am Projekt abgegrenzt. So ist für Reckin sowohl die Begeisterung für den Lehrerberuf als auch die langjährige Tätigkeit in einer Naturheilmittelfirma, die auf internationale soziale Projekte spezialisiert ist (vgl. JR/2, 4), mit ausschlaggebend dafür, im Rentenalter beide Arbeitsfelder in seinem Gartenprojekt zu verbinden. Seine berufliche Tätigkeit verwandelt er also in eine Freizeitbeschäftigung. Rexroth hingegen entwickelt erst aus seiner unternehmerischen Nebentätigkeit während des Studiums das Bedürfnis, in die Selbstständigkeit zu gehen (vgl. MR/9f.). Zugleich erwirbt er als langjähriger Hobbybastler gezielt Schreinerkenntnisse, um seine



Projektidee zu realisieren (vgl. MR/2). Demnach verläuft seine Entwicklung entgegengesetzt zu Reckin, nämlich vom Hobby zum Beruf. Zuletzt lassen sich bei Schitkowsky die langjährige berufliche Beschäftigung mit dem Thema Abwasserwärme sowie frühere Versuche, das Projekt umzusetzen, feststellen (vgl. AS/2). Sein Engagement ist damit gänzlich innerhalb des Berufs zu verorten.

#### 4.3.1.7 Zeitgeist

Die Hälfte der Interviewten beschreibt eine charakteristische Denkweise einer bestimmten Zeit, teilweise auch innerhalb eines bestimmten Umfelds, als relevant für ihre Projektinitiierung. Daher wird der Begriff *Zeitgeist* zur Konzeptualisierung dieses Einflussfaktors verwendet.

So lassen sich die Projektinitiativen durchaus einem jeweiligen *Zeitgeist* zuordnen. Cyriax etwa führt ihr Engagement auf die Sensibilisierung in ihrer Jugend auf ihre Generation zurück, also auf jene, die heute weithin als 68er-Generation bekannt ist (vgl. bspw. Hemler 2003). Wolfert hingegen bettet sein Projektidee in die Diskussionen um Gemeingüter und Transparenz ein, die er seit dem Jahre 2010 verstärkt wahrnimmt (vgl. NW/2f.,7). Diese Wahrnehmung deckt sich mit für die Popularität der Thematik bedeutsamen Zeitpunkten, so etwa der Verleihung des Wirtschaftsnobelpreises an die *Commons*-Vordenkerin Elinor Ostrom im Jahr zuvor sowie die im deutschsprachigen Raum anschließenden Veröffentlichungen zum Thema von Silke Helfrich (2009, 2012). Schließlich hält Schitkowsky aufgrund ökonomischer Entwicklungen wie steigenden Energiepreisen und technologischem Fortschritt „die Zeit [für] einfach reif“ (AS/6), seine Projektidee durchsetzen zu können, womit auch er auf einen gewissen *Zeitgeist* referiert.

Vergleicht man die Gründungszeitpunkte der übrigen Projekte, könnte auch hier der jeweilige *Zeitgeist* eine Rolle spielen: Fleischskandale und wachsende Popularität von Vegetarismus, Rückbesinnung auf Selbstversorgung und erste populäre *Urban-Gardening*-Projekte in Deutschland sowie Nachhaltigkeit als Konsumtrend auch in der Möbelbranche kamen auf. Diese nur stichpunktartige Zuordnung von Themen der öffentlichen Wahrnehmung wird von den Interviewpartnern jedoch nicht explizit erwähnt. Insofern kann *Zeitgeist* als Beweggrund hier zunächst nicht anhand der Daten geltend gemacht, aber doch vermutet werden.

#### 4.3.1.8 Window of opportunity

Für zwei der Befragten bietet sich durch spezifische Situationen und das Kennenlernen bestimmter Personen die Gelegenheit, ihre Projektidee umzusetzen. Daher wird der aus der Politikwissenschaft stammende Begriff *window of opportunity* (Kingdon 1995) in die Theoriebildung aufgenommen, der allgemein formuliert einen Zeitpunkt beschreibt, indem sich Voraussetzungen günstig fügen und so Veränderung ermöglichen.

Damit es eine Zukunft gibt

Entsprechend erweist sich für Schitkowksy erst die Kombination aus Arbeitsplatzwechsel (vgl. AS/2), passender Infrastruktur (vgl. AS/6) und Zusammenarbeit mit einem Kooperationspartner, der „aufgeschlossen für neue Themen“ (AS/14) als Möglichkeit, seine langjährige Beschäftigung mit der Abwasserwärmerückgewinnung in die Tat umzusetzen. Ähnliches gilt für Wolfert, der durch das Angebot eines Bekannten, sein Projekt in dessen Räumen „erstmal [...] experimentell“ (NW/2) umsetzen und durch die darauf folgende zufällige Bekanntschaft mit einer engagierten Projektpartnerin eigene Räume für den Leihladen organisieren kann (vgl. NW/4).

In dieser Hinsicht könnte auch für Reckin der Eintritt in den Ruhestand und die Rückkehr in sein Elternhaus als *window of opportunity* für die Initiierung des Pflanzenzuchtprogramms gesehen werden. Ebenso sind Cyriaxs Erbe des Elternhauses und Rimplers Auflage der Projektinitiierung im Stipendienprogramm gewissermaßen Gelegenheiten, die das Zustandekommen ihrer Projekte bedingen. Explizit äußern dies die Interviewpartner im Verlauf der Gespräche jedoch nicht. Die Vermutung bedarf der weiteren Überprüfung. Im Gegensatz dazu ist die Unternehmensgründung Rexroths ein von vornherein geplantes und sorgfältig durchgeführtes Vorhaben (vgl. Kap. 4.3.4.1).

#### **4.3.1.9 Vorbilder**

Zwei der Interviewpartner nennen Vorbilder explizit als Einflussfaktoren für ihr eigenes Handeln. Dabei handelt es sich einerseits um allgemeine Vorbilder und andererseits um Modellprojekte im spezifischen Themenfeld. So orientiert sich Cyriax seit ihrer Jugend an Symbolfiguren wie zum Beispiel die Widerstandskämpferin Sophie Scholl, aber auch ihr persönlich bekannte Künstlergruppen (vgl. UC/4f.). Dies gilt sowohl für ihr Handeln insgesamt als auch für das konkrete Projekt. Für Schitkowsky hingegen sind bestehende Projekte der Abwasserwärmenutzung in der Schweiz wegweisend (vgl. AS/5). Inwiefern auch die anderen Interviewpartner sich an konkreten Vorbildern orientieren, ist aus dem Datenmaterial nicht abzuleiten.

#### **4.3.1.10 Einfluss von Rahmenbedingungen**

Bereits aus dem theoretischen Sampling ging hervor, dass äußere Rahmenbedingungen Einflussfaktor für eine Projektinitiierung sein können (vgl. Kap. 4.1). Der Fallauswahl nach unterliegen daher die Projekte dreier Interviewpartner direkt handlungsfördernden bzw. handlungerschwerenden strukturellen Bedingungen. So war für Rimpler die Initiierung eines Projekts im Rahmen ihres Stipendienprogramms Bedingung an sich (vgl. KR/1). Schitkowsky und Rexroth hingegen sind in wirtschaftliche Strukturen eingebunden: Während ersterer innerhalb eines Großunternehmens sein Projekt erst durchsetzen muss, sind für letzteren als selbstständiger Unternehmer die Bedingungen des Marktes relevant. Für beide ist das Schaffen einer Alternative innerhalb eines vorherrschenden Systems eine Herausforderung, die sie meistern wollen (vgl. MR/3, AS/8). Auffällige Differenzen in Beweggründen und Zielvorstellungen im Vergleich mit den anderen Interviewpartnern bringt ein Handlungsrahmen insgesamt jedoch nicht mit sich. In der Gesamtbetrachtung gibt er zwar Aufschluss über spezifische äußere Bedingungen eines Projekts, bleibt aber für die untersuchten Fälle eher ein formales Unterscheidungsmerkmal.

### 4.3.2 Zielvorstellungen der Initiatoren von Nachhaltigkeitsprojekten

#### 4.3.2.1 Natürliche Ressourcen schonen

Die Schonung und der optimierte Einsatz natürlicher Ressourcen sind für alle Interviewten zentrales Projektziel, welches aus zahlreichen Aussagen hervorgeht. Dies spricht für ein starkes ökologisches Bewusstsein. Dabei sind die Wege, das Ziel zu erreichen, abhängig von den jeweiligen Projektinhalten.

Rexroth und Cyriax zielen explizit auf einen geringeren Ressourcenverbrauch und eine längere Lebensdauer von Materialien und Objekten ab, indem sie in ihren *Upcycling*-Projekten Gebrauchtes umnutzen und veredeln (vgl. UC/2, MR/1, 12). Schitkowsky und Reckin erproben eine optimierte Ressourcennutzung, dadurch dass sie in ihren Projekten lokale Kreisläufe zu schließen suchen (vgl. AS/3, 9, 12, JR/1, 10). Schitkowsky beschäftigt sich dafür mit Möglichkeiten der regenerativen, CO<sub>2</sub>-neutralen Energieversorgung und der Eindämmung von Energieverschwendung in seinem Wirkungsbereich bei den *Berliner Wasserbetrieben*. Reckin wählt den lokalen Anbau gesundheitsförderlicher Nutzpflanzen und kontinuierliche Bodenpflege als Strategie. Wolfert hingegen versucht den Ressourcenverbrauch insgesamt durch die gemeinschaftliche Nutzung von Dingen zu senken (vgl. NW/1, 2, 14), während Rimpler durch eine Eindämmung des Fleischkonsums, neben dem Tierschutz, vornehmlich auf Flächenschutz abzielt.

Ähnlich zu diesem Merkmal ist auch in der bereits erwähnten Studie zum Umwelthandeln die Orientierung auf das Wohl der Natur meistgenanntes Ziel von Umweltengagierten (Kuckartz/Rheingans-Hintze 2006, 178). Weiter differenziert dort allerdings nicht. Allen hier Interviewten hingegen ist die Erkenntnis gemein, dass sie dieses übergeordnete Ziel nur erreichen können, wenn es gesamtgesellschaftlich anerkannt und verfolgt wird. Insofern ist gesellschaftliche Veränderung ein Ziel, das nachfolgend separat beleuchtet wird.

#### 4.3.2.2 Gesellschaft verändern

Im Laufe der Interviews nennen alle Befragten gesellschaftlichen Wandel als allgemeines Ziel ihres Engagements. Durch die Initiierung der Projekte wollen sie jeweils auf ihre Weise dazu beitragen und Handlungsalternativen in der Gegenwart aufzeigen (vgl. KR/2, UC/3, 7, AS/8, 13, MR/3, 4, NW/6f., JR/8). Auffällig ist, dass in diesem Zusammenhang trotz der Zukunftsgerichtetheit aller Projekte niemand darlegt, welches Ergebnis die Veränderung haben soll, also wie eine „gewandelte“ Gesellschaft letztlich aussieht. Das Verständnis von Wandel scheint vielmehr prozess- als ergebnisorientiert zu sein. Eher als einer ausschlaggebenden großen Vision zu folgen, vollführen die Protagonisten der Nachhaltigkeitsprojekte kleine Schritte des Wandels und richten sich dabei nach einem groben Leitbild der Nachhaltigkeit (vgl. Kap. 4.3.4.2).

Im Vergleich mit den Ergebnissen des oben eingeführten *Freiwilligensurveys* erheben auch dort fast alle Befragten den allgemeinen Anspruch, Gesellschaft durch ihr Engagement mitgestalten zu wollen

Damit es eine Zukunft gibt

(Gensicke et al. 2010, 81). Dieser ist an jener Stelle nicht näher untersucht. In der vorliegenden Arbeit hingegen ergibt die Auswertung verschiedene Kategorien, die unter dem Oberbegriff gesellschaftlicher Veränderungen gefasst werden können. Aufgrund ihrer Unterschiedlichkeit werden sie nachfolgend einzeln dargestellt.

### **a) Konsum reduzieren**

Fast alle Befragten verfolgen mit ihren Nachhaltigkeitsprojekten konsumreduktionistische Ziele.<sup>36</sup> Konsumreduktion enthält neben der Ressourcenschonung insofern eine soziale Dimension, als dass es auf eine Veränderung des Konsumverhaltens und somit auch gesellschaftlicher Werte abzielt (Klein 1997, 359).

Sowohl die gemeinschaftliche Nutzung von Gütern und die Lebensmittelproduktion im eigenen Garten, als auch die Weiterverwendung gebrauchter Dinge und die Senkung des Fleischkonsums sind für die jeweiligen Interviewpartner Teil der wünschenswerten Abkehr von der gegenwärtigen Konsum- und Wegwerfgesellschaft (vgl. NW/1,8, UC/2, MR/1, JR/1, KR/1).

Insgesamt geht Konsumreduktion in den Deutungen bei allen Interviewpartnern dabei nicht mit Verzicht, im Sinne eines Mangels an oder Verlusts von Lebensqualität einher, was sich nachfolgend genauer zeigt.

### **b) Wissen weitergeben und Anreize schaffen für nachhaltiges Handeln**

Während die Weitergabe ihres Nachhaltigkeitswissens für die älteren Interviewpartner erklärtes Ziel ist, streben die jüngeren vornehmlich das Schaffen konkreter Anreize zur Verhaltensänderung an.

So wollen Cyriax und Reckin weitergeben, was sie im Laufe ihres Lebens an Wissen gesammelt haben. Dies betrifft die Nachhaltigkeitsthematik allgemein, aber auch speziell den Umgang mit vermeintlichem Müll (vgl. UC/2, 18) bzw. den gesundheitlichen Nutzen von Pflanzen (vgl. JR/1). Ähnlich möchte Schitkowsky mit den Erfahrungswerten seines Projekts eine Wissensgrundlage für zukünftige ähnliche Maßnahmen herstellen (vgl. AS/9). Alle drei Interviewpartner thematisieren nicht einen vermeintlichen Verzicht, sondern den positiven Nutzen ihrer Herangehensweisen. Rimpler und Rexroth hingegen möchten zu nachhaltigem Handeln anregen, indem sie gegenwärtige Bedürfnisse und Verhaltensmuster mit Nachhaltigkeitsansprüchen verbinden. Konkret meint dies die Kombination aus nachhaltig produzierten und entsprechend kostenintensiveren Möbeln mit attraktivem Design und Funktionalität (vgl. MR/1) bzw. die durch Gewöhnung geringere Notwendigkeit von Fleischkonsum (vgl. KR/2). Diese „praktikablen Schritt[e]“ (ebd.) in Richtung einer nachhaltigeren Gesellschaft halten sie für sinnvoller als Verzicht anzumahnen (vgl. KR/1,

---

36 Einzig Schitkowsky thematisiert im Rahmen seiner Bemühungen für eine regenerative Energieversorgung keine Reduktion der Nutzung. Sein Vertrauen auf die Problemlösungskompetenz „grüner Technologie“ begründet dies (vgl. Kap. 4.3.4.2).

MR/3). Im gleichen Sinne strebt Wolfert mit gemeinschaftlicher Nutzung eine „Möglichkeit [an], nachhaltiger zu konsumieren“ (vgl. NW/14) und dabei gleichzeitig ohne Verzicht auszukommen.

### c) Humanistische Ziele

Neben nachhaltigkeitsrelevanten Zielen versucht ein Großteil der Interviewten auch rein humanistische Ziele zu erreichen, also solche die Würde und Persönlichkeitsentfaltung der Menschen betreffen (Burkard 1999, 241).

Für Reckin und Cyriax beispielsweise stehen das Wohlbefinden junger Menschen heute und in Zukunft klar im Zentrum ihrer Bemühungen (vgl. UC/2, JR/1). Wiederum ist hier ein Zusammenhang mit dem Alter und der eigenem Elternschaft zu vermuten. Zudem sind ein solidarischer Umgang zwischen Menschen (vgl. NW/1), ein wünschenswertes Grundwissen über Gesundheit für jedermann (vgl. JR/5) und die Abkopplung des Fleischkonsums von Identitätsfragen (vgl. KR/1) Ziele und Hoffnungen der Interviewpartner.

Zugleich sind diese Ziele vornehmlich uneigennützig. Dieser Aspekt deckt sich mit den Ergebnissen von Motivationsforschungen in humanitären Hilfsorganisationen, die Engagement als vornehmlich altruistisch statt durch Selbstwirksamkeitsgefühle motiviert identifizieren (Penner/Finkelstein 1998, 535).

#### 4.3.2.3 Projektbezogene Ziele

Neben den zuvor behandelten Zielen mit potenziell gesamtgesellschaftlicher Reichweite, nennen alle Interviewten auch solche, die sie *innerhalb* ihres eigenen Projekts erreichen wollen. Zusammengefasst sind dies für die partizipativen Projekte vor allem das Herausbilden eines Gemeinschaftsgefühls (vgl. NW/3, 7; UC/10, 12; JR/3, 8) sowie für die wirtschaftlich agierenden die langfristige Selbsttragfähigkeit (vgl. NW/10, MR/4, AS/9).

Eine Außenwirksamkeit ihrer Projekte ist für die Hälfte der Interviewten erstrebenswert. So wollen Wolfert, Reckin und Schitkowksy jeweils ein Referenzprojekt für ihr Thema und in ihrem Wirkungsbereich, also ihrer Region bzw. ihrem Unternehmen, schaffen (vgl. NW/3, JR/4, 5, AS/8). Den expliziten Wunsch einer Diffusion ihrer Projektideen thematisieren nur Wolfert und Reckin (vgl. NW/6, JR/5). Zugleich ist zu bedenken, dass die Projektformate (Leih-)Laden und Garten am ehesten direkt nachgeahmt und so vervielfältigt werden können. Im öffentlich sichtbaren *Upcycling*-Kunstprojekt, im mithin als Diskussionsanregung intendierten *Halbzeitvegetarier*-Projekt und in greifbarer Weise auch im Möbelvertrieb scheint Diffusion hingegen bereits im Konzept angelegt.

Damit es eine Zukunft gibt

#### **4.3.2.4 Persönliche Ziele**

Alle Interviewpartner nennen Ziele, die sie persönlich innerhalb ihres Projekts anstreben. Dabei sind nur geringfügige Gemeinsamkeiten auszumachen, was für die Individualität der persönlichen Herangehensweisen und im Umkehrschluss für die starke Prägung des Projekts durch seine Initiatoren spricht.

So möchten Wolfert und Cyriax mit ihrer Projektarbeit auch Auskömmlichkeit erreichen, also ein für ihren Lebensunterhalt ausreichendes Einkommen, um sich weiter sinnvoll engagieren und so ein Gleichgewicht aus Leben und Arbeit herstellen zu können (vgl. NW/7, UC/3, 6). Zugleich ist Wolferts, aber auch Schitkowskys Anliegen, mit dem Projekt die eigenen Möglichkeiten innerhalb des jeweiligen Wirkungsbereichs auszutesten (vgl. NW/2,3, AS/7). Reckin hingegen ist sich der Langfristigkeit seines Zuchtprogramms und seines fortgeschrittenen Alters bewusst und legt daher darauf wert, frühzeitig Interessierte für eine Übernahme zu gewinnen (vgl. JR/4). Im Gegensatz dazu möchte Rexroth die alleinige Verantwortlichkeit langfristig beibehalten, sich gleichzeitig aber nicht ausschließlich auf das Unternehmen konzentrieren, sondern auch andere Nachhaltigkeitsinitiativen mitgestalten (vgl. MR/5, 7). Dass Rimpler keine derartigen persönlichen Ziele formuliert, kann ihrer Distanz zum Projekt zugerechnet werden.

### **4.3.3 Kontext: Soziale Beziehungen und Persönlichkeit**

#### **4.3.3.1 Soziale Resonanz: Wir-Sinn und Selbstwirksamkeit**

Neben den von der Hälfte der Befragten explizit als Beweggrund für die Projektinitiierung genannten spezifischen Umfeldern scheint als indirekter Einflussfaktor eine Wahrnehmung von Resonanz innerhalb der sozialen Umgebung wichtig. Das gesellschaftliche Umfeld inspiriert und fördert die Initiatoren von Nachhaltigkeitsprojekten und unterstützt sie tatkräftig. Der Faktor nimmt insofern eine Sonderstellung ein, als dass er nicht nur zur Projektinitiierung führt, sondern vor allem im Laufe des Projekts Bedeutung erlangt. Aufgrund seiner Bedeutung in allen Interviews wird er als Kontextfaktor ausgearbeitet.

Bekanntschaften mit Gleichgesinnten, die andere Projekte realisieren, sowie das Wissen um gesellschaftliche Aktivitäten in eine als positiv empfundene Richtung geben „Kraft“ (UC/7) und „Selbstvertrauen“ (MR/12) (vgl. NW/2, 4f., 11, 8, UC/5, 11, KR/6, AS/8, 15, JR/7, 9 MR/7, 11f.). Ein Gemeinschaftsgefühl ergibt sich also nicht notwendigerweise innerhalb einer festgelegten Gruppe, sondern kann sich auch durch eine ähnliche Denkweise und ein diffuse Wahrnehmung von „Bewegung“ definieren. Dies entspricht dem Begriff des *Wir-Sinns* als Bedingung für gesellschaftliches Engagement (Corsten et al. 2008). Denn „[d]urch ihn [den Wir-Sinn] verspürt der Akteur die Möglichkeit, in einem bestimmten sozialen Zusammenhang etwas beizutragen“ (ebd., 33), ohne eingrenzen können zu müssen, wer zu dieser Gemeinschaft zählt (ebd.).

In der Umsetzung ihrer Projektideen bestärkt die interviewten Personen die konkrete, tatkräftige Unterstützung durch ihr soziales Nahumfeld aus Freunden, Familie und am jeweiligen

Projekt interessierten Bekannten (vgl. NW/4, 12, KR/4, 8, JR/7, UC/3, 17, MR/10, 12) bzw. im Unternehmenskontext durch unabhängige Institutionen und Kooperationspartner (vgl. AS/4, 17, MR/7, 11). Im Verlauf des Projekts geben zudem konkrete positive Einflüsse des Projekts auf andere Menschen (vgl. KR/4, JR/6, UC/7) sowie Interesse und langfristige Unterstützung anderer (vgl. MR/11, JR/4) Bestätigung für das eigene Tun. Gleiches gilt für die konstruktive Auseinandersetzung mit und die Überwindung von strukturellen Hürden (vgl. AS/16, KR/7, JR/2, MR/10).

Insgesamt scheinen alle Interviewpartner von wahrgenommenen Erfolgen und sozialer Bestätigung zu zehren. Diese sind Quellen eines Vertrauens in die eigenen Fähigkeiten, ein angestrebtes Ziel zu erreichen. In der Psychologie wird dies nach Albert Bandura (1977) als Selbstwirksamkeit bezeichnet (Gallagher 2012, 314). Damit einher geht auch die bereits erwähnte hohe Kontrollwahrnehmung, die initiatives Handeln bedingt (ebd.; vgl. Kap. 4.3.1.2).

#### 4.3.3.2 Selbstbeschreibung von Charaktermerkmalen

Obwohl nur an einem Punkt<sup>37</sup> gezielt nach einer Selbstbeschreibung befragt, nennen alle Interviewpartner an verschiedenen Stellen der Gespräche eigene Charaktereigenschaften, um ihres Handeln zu erklären. Daher werden sie als Kontextfaktoren berücksichtigt, die das Handeln bezüglich der Nachhaltigkeitsprojekte vermeintlich beeinflussen.

Hierbei offenbaren sich zahlreiche Überschneidungen. So spüren alle Initiatoren weder in der Umsetzung noch in späteren Phasen gravierende Zweifel an ihren Projekten, im Gegenteil: Zuversicht dominiert (vgl. NW/11, UC/15, JR/7, AS/3, 6, MR/9). Einzig zweifelt Rimpler an der mangelnden Radikalität ihres Projekts, steht diesem aber ansonsten positiv gegenüber (vgl. KR/7f.). Insgesamt beschreiben sich vor allem die jüngeren Interviewten als eher realistisch bezüglich ihrer Einflussmöglichkeiten und Zielansprüche (vgl. NW/9, AS/10, MR/6, 13, KR/6) und äußern sich darüber hinaus selbstkritisch bezüglich ihres eigenen Handelns (vgl. KR/7, AS/11f., MR/10). Die Eigenschaften Neugier und Experimentierfreude beanspruchen alle Initiatoren für sich (vgl. UC/7, AS/3, 7, NW/2, KR/2, JR/3, MR/8). Dazu kommen je nach Projektfokus Kommunikativität (vgl. UC/8, 11, KR/6, JR/7) und Durchhaltevermögen (vgl. AS/4, 5, MR/7, 10). Diese Charaktereigenschaften sind für die tatsächliche Umsetzung einer Projektidee relevant. Ihre eigene Rolle als Initiatoren spielt für alle Interviewten eine untergeordnete Rolle. Weniger stellen sie sich selbst in den Mittelpunkt als ihre Projekte. Sie verweisen von sich weg auf die Relevanz der zu bewältigenden Aufgabe (vgl. KR/3, JR/4, MR/13) oder spielen ihren eigenen Beitrag herunter, indem sie ihre Rolle relativieren (vgl. NW/11, UC/9, AS/6, 8). Dies scheint von Bescheidenheit zu zeugen und damit gewissermaßen im Kontrast zum nötigen Selbstvertrauen für initiatives Handeln zu stehen (vgl. Kap. 4.3.3.1). Um Selbstdarstellung scheint es in den Selbstbeschreibungen also nicht zu gehen. Gleichsam bezeichnet sich nur Reckin als explizit altruistisch, indem er sagt, dass seine Tätigkeiten gleichzeitig der Allgemeinheit zugutekommen sollen (vgl. JR/2).

37 Frage: Warum, glauben Sie, sind Sie jemand, der/die so ein Projekt startet? (vgl. Anhang 2).

Damit es eine Zukunft gibt

Alle genannten Eigenschaften finden sich auch innerhalb der förderlichen Kompetenzen für Pioniere des Nachhaltigkeitswandels in Organisationen wieder (vgl. Bliesner et al. 2013, 51). Zudem sind sie mit jenen Persönlichkeitsmerkmalen konsistent, die Kristof allgemein für *Change Agents* herausarbeitet. Diese sollten unter anderem „eine positive Einschätzung der eigenen Handlungsfähigkeit“ (Kristof 2010b, 72), „Spontaneität [sic] und eine gewisse Unverfrorenheit, [...] ungewöhnliche Wege zu gehen“ (ebd., 73), „einen klaren authentischen Kommunikationsstil“ (ebd.) sowie „Ausdauer und Kontinuität“ (ebd.) haben, „glaubwürdig und integer“ (ebd., 72) sein. Damit umschreibt Kristof aus theoretischer Perspektive die hier empirisch identifizierten Charakteristika der Akteure. Aus diesen Eigenschaften könnten sich also Aussagen über die Charakterprofile der Initiatoren von Nachhaltigkeitsprojekten treffen lassen.

#### **4.3.4 Strategien im Umgang mit Zukunft und Nachhaltigkeit**

##### **4.3.4.1 Umgang mit Zukunft**

Der zukunfts wissenschaftlichen Grundannahme, dass Zukunft offen und unsicher ist, stimmen alle Interviewpartner zu (vgl. NW/10, UC/14, KR/6, AS/13, JR/6, MR/8). Das weitgehend gemeinsame Zukunftsverständnis umfasst dabei drei Komponenten: Gestaltbarkeit von Zukunft, Zukunftsoptimismus und iterative Zukunftsplanung.

Zukunftsoffenheit deuten alle Interviewten als einen Möglichkeitsraum, der gestaltbar ist. Dabei reicht das Spektrum vom individuellen Bedürfnis einen allgemeinen Beitrag zur Zukunftsgestaltung (vgl. KR/5, MR/8) bzw. im eigenen wahrgenommenen Wirkungsbereich (vgl. AS/3, NW/9) zu leisten bis hin zur Notwendigkeit der Gestaltung, um negative zukünftige Entwicklungen abzuwenden (vgl. UC/11, JR/6). Die Aufteilung zeigt, dass die beiden ältesten Interviewpartner eher die Pflicht zur Gestaltung empfinden, während Rimpler und Rexroth ihr Projekthandeln als Teil ihrer persönlichen Entwicklung auffassen, in der Zukunftsgestaltung noch auf verschiedene Arten auftreten können wird. Wolfert und Schitkowsky sehen ihre Gestaltungsspielräume durch ihre Einbindung in eine Gemeinschaft bzw. Organisation hingegen vornehmlich innerhalb ihrer jeweiligen Projekte.

Zukunftsunsicherheit, im Sinne eines Nichtwissens über zukünftige Entwicklungen, nehmen die meisten Interviewpartner als Chance wahr, der Zukunft optimistisch entgegenzusehen. Auf dieser Basis antizipieren sie positive Entwicklungen und entscheiden sich für ihre individuellen Handlungen. Für Rexroth und Cyriax ist diese Sichtweise grundlegender Bestandteil ihrer Lebensmodelle (vgl. MR/8f., UC/15). Wolfert und Reckin ziehen ihren Optimismus eher aus gesellschaftlichen Entwicklungen, die sie bereits positiv wahrnehmen und durch die eigene Tätigkeit untermauern (vgl. NW/8, JR/3). Schitkowsky hingegen zeigt sich ambivalent, indem er im eigenen Wirkungsbereich Zukunftschancen sieht, der langfristigen gesellschaftlichen Entwicklung jedoch skeptisch gegenübersteht (vgl. AS/7, 16). In Anbetracht der Komplexität zukünftiger Entwicklungen empfindet er eine gewisse Ohnmacht (vgl. AS/11, 14). Diese stellt auch Rimpler



ins Zentrum ihrer Zukunftsvorstellungen (vgl. KR/5, 6). Hinsichtlich dieser Position fällt auf, dass beide ein verbreitetes Argument der Passivität aufgreifen (vgl. Kap. 4.3.1.1), dieses jedoch durch ihr Handeln überwinden. Die Gründe für dieses paradoxal anmutende Verhalten können hier nicht näher untersucht werden.

Auf die allgemeine Frage nach ihrem Umgang mit Zukunft erläutern vier der sechs Interviewten als erstes ihre Herangehensweise an Zukunftsplanung. Planung ist also die dominante erste Assoziation mit dem Thema Zukunft. Neben dieser Gemeinsamkeit deckt sich auch die Planungsart. So stehen sie der langfristigen Planung skeptisch gegenüber und verfolgen sowohl in ihrer persönlichen als auch der projektbezogenen Zukunftsplanung ein iteratives Vorgehen (vgl. NW/8, 11, UC/12f., KR/8, MR/13). Einzig Rexroth hält für sein Unternehmen, nicht aber seine persönliche Entwicklung, eine langfristorientierte Planung für notwendig, um am Markt zu bestehen. Damit ist er der einzige, der innerhalb seines Projekts ein klassisches wirtschaftliches Planungsdenken verfolgt. Entsprechend spielen spezifische Zeithorizonte keine Rolle. Dies deckt sich mit der vornehmlich iterativen Zukunftsplanung der Projekte. Obwohl Reckin und Schitkowsky sich nicht explizit zu ihren Planungsvorgehen äußern, lässt sich anhand ihren sonstigen Aussagen zur Zukunftsthematik ebenfalls ein schrittweises Vorgehen vermuten: einerseits für die naturbedingt langsam voranschreitende Gartenentwicklung (vgl. JR/9), andererseits für das Austesten der Möglichkeiten innerhalb des Unternehmens und dabei auch des Scheiterns von Initiativen (vgl. AS/13). Ein iteratives Vorgehen sowie das Zulassen von und Lernen aus Fehlern gilt laut Kristof (2010b, 76) ebenfalls als essentiell für erfolgreiche Veränderungsprozesse.

#### 4.3.4.2 Umgang mit Nachhaltigkeit

Die Nachhaltigkeitsbegriffe aller Interviewpartner lassen sich wie folgt zusammenfassen: Nachhaltigkeit bedeutet ein Verantwortungsbewusstsein für die langfristigen Auswirkungen gegenwärtigen Handelns auf Ökologie und soziales Miteinander (vgl. NW/13f., UC/17, KR/10, AS/10, JR/9, MR/12).

Dabei betonen Schitkowsky und Cyriax zusätzlich den Aspekt der Generationengerechtigkeit (vgl. AS/10, UC/8). Für eine nachhaltige Entwicklung hebt Reckin die Relevanz des Kreislaufprinzips hervor (vgl. JR/9), Rexroth jene des Wachstums (vgl. MR/6) und Schitkowsky jene der Technologie (vgl. AS/18). Damit argumentiert jeder aus der Logik seines Handlungsfeldes, also der Arbeit mit der Natur bzw. in der Wirtschaft. Um Nachhaltigkeit in konkreten Bereichen zu definieren, orientieren sich Rimpler und Schitkowsky am gegenwärtigen Zustand der Nicht-Nachhaltigkeit (vgl. KR/9, AS/18).

Die Begriffsfassungen scheinen gängigen Definitionen von Nachhaltigkeit zu entsprechen. Da Nachhaltigkeit generell nicht eindeutig definiert ist (vgl. Jüdes 1997, 26), sollen sie jedoch hier nicht weiter verglichen werden.

Die Orientierung am Konzept der Nachhaltigkeit ist für die Projekte aller Interviewpartner relevant. Die meisten bewerten es als Handlungsprinzip, das die Basis und zentrale Botschaft

Damit es eine Zukunft gibt

des jeweiligen Projekts bildet (vgl. NW/13, AS/20, JR/9f., MR/1, UC/18). Einzig Rimpler empfindet es für ihr Projekt als zu abstrakt, betrachtet es aber als wichtiges Mittel der Verständigung innerhalb eines Diskursfeldes (vgl. KR/10). Der Begriff Nachhaltigkeitsprojekte kann für die Charakterisierung der hier untersuchten Projekte also als angemessen betrachtet werden.

Auffälliges Ergebnis der offenen Interviewführung ist, dass ein Großteil der Interviewpartner auf die Frage nach ihrem individuellen Begriffsverständnis Nachhaltigkeit zunächst bewerten: als „sehr abstrakt“ (NW/13), „schwierig“ (KR/9), „überstrapaziert“ (MR/6) sowie als „fliegende Untertasse“ (JR/9). In den unterschiedlichen Begriffsdefinitionen der Interviewten, die sich zwar grob zusammenfassen lassen, jedoch verschiedene Schwerpunkte setzen, spiegeln sich diese Kritikpunkte wider. Diese Problematik fügt sich in die allgemeinen Diskussionen um den Begriff (vgl. bspw. Grober 2010, 16ff., Wullenweber 2000).

Betrachtet man ihre Konzeptionen und Stellenwerte von Nachhaltigkeit schließlich vor dem Hintergrund der handlungsrelevanten Aspekte des Zukunftsverständnisses der Interviewten – Gestaltbarkeit von Zukunft, Zukunftsoptimismus und iterative Zukunftsplanung – kann Nachhaltigkeit als normatives Leitbild aufgefasst werden (vgl. Kap. 2.1). Teils implizit, teils explizit benennen die Befragten eine nachhaltige Gesellschaft als wünschenswerte und erreichbare Zukunftsvorstellung, zu der ihr eigenes Handeln beitragen kann. Langfristorientierung und ein Bewusstsein für Offenheit und Unsicherheit sind dabei auch im iterativen Vorgehen angelegt. Dies entspricht einem Verständnis von nachhaltiger Entwicklung als „gesellschaftliche[m] Such- und Lernprozess“ (Kuckartz/Rheingans-Hintze 2006, 167). Zukunftsvorstellungen und Nachhaltigkeitsbegriff scheinen dahingehend konsistent.

#### **4.4 Zusammenfassung und Einordnung der Theorie-Skizze**

Im vorhergehenden Unterkapitel wurde die Gliederung der Theorie-Skizze in zahlreiche Elemente ersichtlich, welche wiederum jeweils verschiedene Eigenschaften aufweisen. Dies zeigt, dass die Identifizierung eines einheitlichen Musters der Beweggründe und Zielvorstellungen der hier untersuchten Initiatoren von Nachhaltigkeitsprojekten nicht möglich ist. Sie bilden diesbezüglich keinen eindeutigen Typus. So sind stattdessen diverse Einflussfaktoren und Ziele für die einzelnen Interviewpartner in unterschiedlichen Ausprägungen von Bedeutung. Wie gezeigt werden konnte, lassen sie sich diese dennoch an vielen Stellen in fallübergreifende übergeordnete Kategorien fassen. Innerhalb dieser sind Gemeinsamkeiten teils für alle, teils nur für einen Teil der Fälle relevant. Die nachfolgende Abbildung fasst die Theorie-Skizze grafisch zusammen:

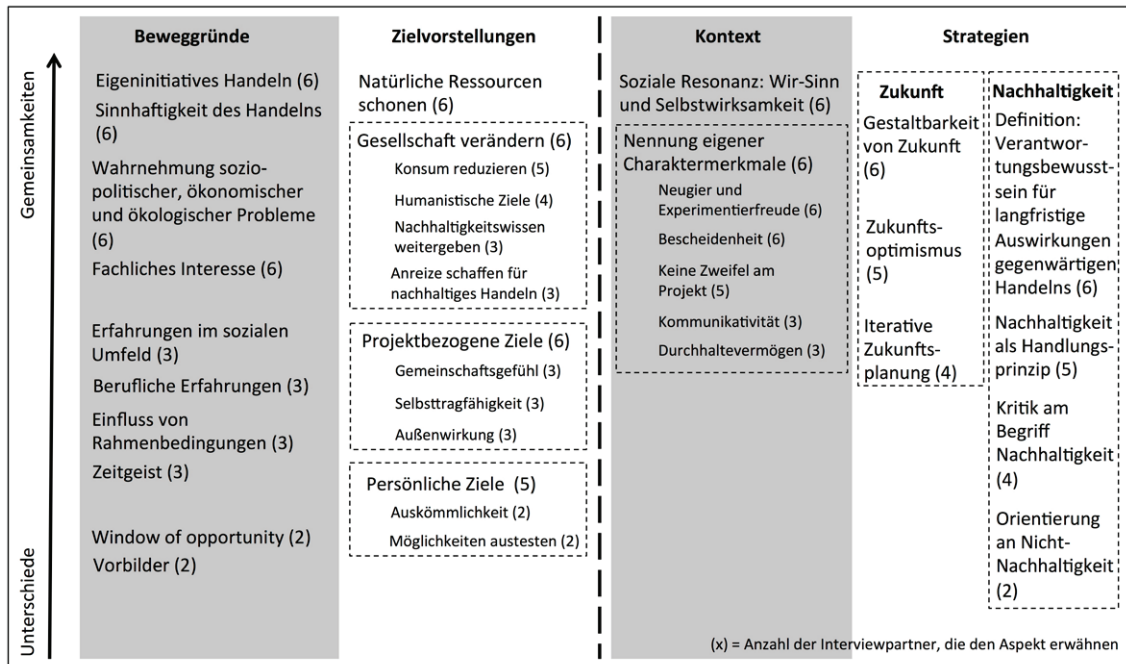


Abbildung 2: Zusammenfassung der Theorie-Skizze

Als Gründe für die Projektinitiierung nennen alle Interviewten das Bedürfnis, eigenverantwortlich Sinnvolles tun zu wollen, die Wahrnehmung gravierender globaler Probleme, persönliche Erfahrungen im sozialen Umfeld oder Beruf sowie ein fachliches Interesse am jeweiligen Themenbereich. Grundlegende gemeinsame Ziele sind, einen Beitrag zur Schonung natürlicher Ressourcen und einer darauf hinstuernden gesellschaftlichen Veränderung zu leisten. Diese Ziele können als altruistisch betrachtet werden. Beide Bestreben gehen wiederum mit individuellen, teilweise deckungsgleichen Schwerpunktsetzungen einher.

Alle weiteren Gründe für die Projektinitiierung – ein bestimmter Zeitgeist, vorgegebene Rahmenbedingungen, *windows of opportunity* und Vorbilder – scheinen nur für manche Interviewpartner handlungsleitend. Die übrigen Zielvorstellungen hingegen können zwar für alle bzw. einen Großteil der Interviewten als projektbezogene und persönliche Ziele zusammengefasst werden, sind zugleich aber auf ganz unterschiedliche Weise ausgeprägt. Sie können als eher gemeinschafts- oder selbstbezogen bezeichnet werden.

Die herausgearbeiteten Kontextfaktoren, die als indirekte Einflussfaktoren definiert sind, ähneln sich bei allen Interviewpartnern. So scheint die von ihnen als positiv wahrgenommene soziale Resonanz sich auch positiv auf die Initiierung und die Verfolgung ihrer Nachhaltigkeitsprojekte auszuwirken und deren Sinn zu stützen. Die von allen Interviewten selbstbenannten persönlichen Charaktermerkmale scheinen zudem sowohl die eigenverantwortliche Herangehensweise als auch die jeweiligen Ziele zu stärken.

Damit es eine Zukunft gibt

Weitgehende Überschneidungen zeigen sich auch im Zukunfts- und Nachhaltigkeitsverständnis. Ein positives Zukunftsdenken und eine Orientierung am Leitbild der Nachhaltigkeit scheinen sich positiv auf Eigenverantwortlichkeit und die Wahl potenziell langfristig wirkender Projektformen auszuwirken. Dies ist auch insofern beachtenswert, als dass solch eine proaktive Haltung gegenüber zukünftigen Entwicklungen in der deutschen Bevölkerung weitaus seltener anzutreffen ist als eine reaktive oder passive (vgl. Kap. 4.3.1.1; Buba/Globisch 2008, 48). Sie scheint – zumindest die hier untersuchten – Initiatoren von Nachhaltigkeitsprojekten auszuzeichnen.

Allgemein formuliert, wirken sich also soziale Einflüsse und biografische Erfahrungen sowie (daraus entwickelte) Wahrnehmungen, Einstellungen und Interessen auf die Initiierung der hier betrachteten Nachhaltigkeitsprojekte aus. In den jeweiligen Zielen scheinen sich individuelle Sinnhaftigkeit des Handelns sowie die jeweilige Projektform zu manifestieren. Dabei bezieht sich Sinn auf die gegenwärtig wahrgenommene Situation und die darauf basierende Antizipation zukünftiger Entwicklungen.

Insgesamt kann aus diesen Erkenntnissen kein Urteil über die Relevanz der einzelnen Faktoren abgeleitet werden. So könnte beispielsweise für einige Projekte erst ein bestimmtes *window of opportunity* die Initiierung ermöglichen oder aber das Anliegen, Wissen weiterzugeben, die Projektidee erst auslösen. Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung ist die Bewertung von Einflusstärke bzw. der Unmittelbarkeit des Einflusses von Faktoren nicht zu leisten.

An vielen Punkten der Theorie-Skizze kann an einzelne Elemente bestehenden theoretischen und empirischen Wissens angeknüpft werden. Vergleicht man die Gesamtheit der hier identifizierten, für die Initiierung von Nachhaltigkeitsprojekten relevanten Faktoren mit jenen, die in verschiedenen „typische[n] empirisch fundierten] Strukturmodelle[n]“ (Homburg/Matthies 1998, 134)<sup>38</sup> zur Erklärung von Umweltverhalten herangezogen werden, finden sich dort einige in ähnlicher Form wieder: ökologisches Bewusstsein, im Sinne von Wahrnehmung und Wissen von Umweltproblemen bzw. mangelnder Nachhaltigkeit, wahrgenommene Kontrollüberzeugungen, soziale Kontakte und Berufserfahrungen (vgl. ebd., 139).<sup>39</sup> Umwelthandeln und die Initiierung von Nachhaltigkeitsprojekten sind also teilweise auf gleiche auslösende Faktoren zurückzuführen. Interessant im Vergleich mit jenen Modellen, die sich vornehmlich auf alltägliches Umweltverhalten konzentrieren, sind jedoch vor allem jene Elemente, die sich unterscheiden. Diese sind eigeninitiatives Handeln, fachliches Interesse und explizite Sinnerfülltheit der Tätigkeit sowie die damit verbundenen Ziele als zentrale Antriebe für eine Projektinitiierung. Die eigenverantwortliche Initiierung eines Projekts, das individuelle inhaltliche Schwerpunkte innerhalb der komplexen Nachhaltigkeitsthematik setzt, grenzt also einerseits den Untersuchungsgegenstand ab und

---

38 Die Modelle stammen von Sia, Hungerford und Tomera (1986), Kastenholz (1994), Urban (1986) und Grob (1991), und werden hier nur knapp gemeinsam betrachtet.

39 Weitere werden bei den hier untersuchten Fällen nicht erwähnt bzw. als ausschlaggebend identifiziert. Dazu gehören eine unmittelbare Betroffenheit von ökologischen Problemen, eine explizit technik-kritische Einstellung sowie die soziodemografischen Merkmale Geschlecht sowie Alter, welches hier nur in einzelnen Punkten relevant wird, als handlungsbedingende Faktoren.

scheint zugleich konkreter Grund für das Engagement und seine Form zu sein. Dies kann als eine zentrale Erkenntnis der vorliegenden Arbeit gesehen werden.

An mehreren Punkten stellen sich Parallelen zwischen den Aussagen der Interviewpartner und den Anforderungen an *Change Agents* heraus, konkret in Umweltwahrnehmung, Persönlichkeitsbeschreibungen und Zukunftsplanung. Anders als zunächst angenommen (vgl. Kap. 2.3), könnte sich das Akteurskonzept also als ergiebig für eine weiterführende Betrachtung der hier untersuchten Akteure herausstellen.<sup>40</sup> Zudem ähneln die genannten Ziele und Beweggründe der Rollendefinition von *Change Agents* im Bereich der Nachhaltigkeit: Sie setzen sich explizit für einen Wandel hin zu einer nachhaltigen Gesellschaft ein und wollen diesen aktiv vorantreiben. Die hier untersuchten Initiatoren von Nachhaltigkeitsprojekten können also als *potenzielle Change Agents* betrachtet werden, da darüber hinaus anhand des Datenmaterials keine Aussagen über den tatsächlichen Beitrag ihres Handelns zu gesellschaftlicher Transformation getätigt werden. Eine weiterführende Analyse der Akteure unter ebenjenem Blickwinkel scheint fruchtbar.

Abschließend ist festzuhalten, dass die Theorie-Skizze – als Ergebnis der explorativen Untersuchung und der Fragestellung entsprechend – Gemeinsamkeiten und Unterschiede in den Beweggründen und Zielvorstellungen der Initiatoren von Nachhaltigkeitsprojekten auf konzeptueller Ebene beschreiben kann. Dabei zeigt sich, dass sich die herausgearbeiteten Beweggründe und Zielvorstellungen sowie Kontextfaktoren und Strategieaspekte weitgehend widerspruchsfrei zusammenfügen und ergänzen. Zudem finden sich vielfach Anknüpfungspunkte an bestehendes Wissen, das die Ergebnisse vorläufig validiert, aber auch Abweichungen davon, welche die Eigenheiten des Untersuchungsgegenstands kennzeichnen.

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit verbleibt die Theoriebildung im Zustand der Theorie-Skizze. Um eine der GTM gemäße theoretische Sättigung zu erreichen, ist eine Ausdifferenzierung bzw. Festigung der gebildeten Kategorien durch weitere Sampling-Schritte vonnöten (vgl. Kap. 3.3). Zudem lässt die Fragestellung, wie bereits angeklungen, eine detaillierte Ausarbeitung der Zusammenhänge und Einflussstärken der einzelnen Faktoren offen. Diese bedürfte gegebenenfalls auch anderer Erhebungsmethoden über die Selbsterzählung hinaus. Schließlich könnte so eine Theorie zur Erklärung der eigenverantwortlichen Initiierung von Nachhaltigkeitsprojekten entstehen. Die Theorie-Skizze trägt erste relevante Aspekte und Aufmerksamkeitsrichtungen dazu bei. Um ihre Gültigkeit zusätzlich zu stützen, werden im Folgenden die methodologische und methodische Fundierung sowie das Forschungsvorgehen rückblickend reflektiert, auf denen die Theoriebildung fußt.

---

40 Ansonsten kann einzig Reckin zudem als *Raumpionier* bezeichnet werden, da er mit seinem Zuchtprogramm eine neue „Gartenpraxis“ in der Region schafft (vgl. Kap. 2.2).

#### 4.5 Diskussion von Methodologie, Methode und Forschungsverlauf

Die Verwendung der an das Forschungsvorhaben angepassten GTM erwies sich insgesamt als fruchtbarer Ansatz, den die Autorin für sich zum ersten Mal erprobte. Erst die qualitative, offene Herangehensweise ohne gefestigte Begrifflichkeiten und Hypothesen sowie die zirkuläre Datenauswahl, -erhebung und -auswertung ermöglichten das schrittweise Herausarbeiten der Theorie-Skizze und ihrer einzelnen Elemente, welche sich letztlich auf ganz verschiedenen Ebenen bewegen, so etwa der biografischen oder jener der Wahrnehmungen. Mit einem festgelegten Analyseschema bzw. einer bestimmten Aufmerksamkeitsrichtung wäre dies schwerlich möglich gewesen.

Zudem stellt die GTM durch ihre gleichzeitige Betonung des Bildens übergreifender Kategorien und der Ausdifferenzierung der Eigenschaften jeder Kategorie eine Möglichkeit dar, um sowohl Gemeinsamkeiten als auch Unterschiede zu identifizieren. Dies führte allerdings in der textlichen Darstellung der Masterarbeit mithin dazu, dass die Gemeinsamkeiten strukturierend wirken, während die Unterschiede „nur“ innerhalb dieser Platz finden. Für weiterführende Forschungsarbeiten könnte also auch eine intensivere Beschäftigung mit den identifizierten Unterschieden interessant sein.

Die im Vorhinein festgelegte Datengrundlage erwies sich in der Praxis der Fallauswahl als ergiebig für ein auf Kontraste zielendes theoretisches Sampling. Die dortige Vielzahl von *Geschichten des Gelingens* wies die nötigen Variationen und Informationen auf. Jedoch stieß die Autorin nach sechs Fällen insofern an eine Grenze, als dass der Inhalt der Texte für weitere, mittlerweile komplexere Kriterien des theoretischen Samplings nicht mehr ausreichte. Für die weitere Fallauswahl wäre an jenem Punkt folglich eine intensivere Recherche vonnöten gewesen, was im gegebenen zeitlichen Rahmen nicht mehr möglich war. Dies begründet zugleich die geringe Fallzahl. Aufgrund der Substanz des bis dahin vorhandenen Datenmaterials wird diese jedoch nicht als problematisch betrachtet. Die geführten Interviews stellten sich als ausreichend ergiebig für die Beantwortung der explorativen Fragestellung heraus. Generell erwiesen sich halbstrukturierte Interviews dementsprechend als fruchtbare Erhebungsmethode. Dabei fiel der Autorin teilweise jedoch erst im Nachhinein auf, an welchen Stellen weitere Nachfragen erhellend gewesen wären. Dieses Problem wird auf die geringe Erfahrung im Führen wissenschaftlicher Interviews zurückgeführt. Insgesamt waren alle Interviews geprägt durch einen sympathischen und vertrauensvollen Austausch. Die Interviewpartner waren offen und bereit, sich Zeit zu nehmen, um ausführlich auf die gestellten Fragen zu antworten.

Die Modifizierung des Kodierparadigmas nach Strauss und Corbin schien für die Systematisierung der entwickelten Kategorien hilfreich. Auch die zukunftsbezogenen Elemente der Fragestellung, Zielvorstellungen sowie Umgang mit Zukunft und Nachhaltigkeit, ließen sich sinnvoll integrieren. Aufgrund der methodologischen Festlegung wurden allerdings keine alternativen heuristischen Analysemodelle getestet. Zudem könnte die Orientierung am Kodierparadigma in den späteren Phasen des Auswertungsprozesses dessen Offenheit etwas eingeschränkt haben. Insofern muss an dieser Stelle offen bleiben, inwiefern ein anderer Analyserahmen die Entwicklung der Theorie-Skizze beeinflusst hätte.

Klarer Nachteil für die Verwendung der GTM ist die zeitliche Beschränkung der Masterarbeit. Der im Vorhinein erstellte Zeitplan konnte eingehalten werden. Dies ist dabei vor allem auf den „glücklichen Zufall“ der weitgehend unkomplizierten kurzfristigen Vereinbarung von Interviewterminen zurückzuführen. Hätte sich dies schwieriger gestaltet, hätte den methodologischen Implikationen der GTM nicht derart entsprochen werden können. Ausreichend Zeit ist somit ein zentrales Kriterium für die das iterative Vorgehen der GTM. So muss auch offen bleiben, ob eine längere Forschungsdauer und entsprechend weitere Schleifen der Fallauswahl, Datenerhebung und -auswertung gravierende Veränderungen der entwickelten Kategorien und somit eine veränderte Theorie-Skizze erbringen hätten können. Beispielsweise hätten so in der vorliegenden Arbeit entwickelte Ergebnisse an die Interviewpartner zurückgespiegelt werden können, um sie zu überprüfen und die Kommentare in die Auswertung mit einzubeziehen.

Ebenso offen bleibt, inwiefern eine anderer Forscherperson bzw. ein Forschungsteam aus den erhobenen Daten eine andere Theorie-Skizze entwickelt hätten. So wurde versucht, die Nachvollziehbarkeit des Vorgehens auf verschiedene Weisen (Transkripte, Kodierung, Memos, Tabellen) zu gewährleisten und so ein intersubjektives Verständnis der Theoriebildung zu ermöglichen. Dennoch stellt sich die Frage, inwiefern beispielsweise eine Soziologin oder eine Psychologin andere Schlüsse aus den Daten gezogen und andere Konzeptualisierungen einzelner Elemente vorgenommen hätte. Die Arbeit in einem Forschungsteam könnte vermeintlich diversere Interpretationsansätze und höhere Intersubjektivität leisten. Entsprechend der Auflagen der Studienordnung, die Masterarbeit in Einzelarbeit anzufertigen, wurden die Forschungsschritte und ihre Ergebnisse hier nur punktuell mit den Betreuern der Masterarbeit sowie einigen Kommilitonen diskutiert.

Wie bereits zu Beginn des Forschungsvorhabens vermutet, konnte im Rahmen der vorliegenden Masterarbeit keine gesättigte *Grounded Theory* entwickelt werden. Aus dem erhobenen Datenmaterial konnte zudem auch keine Kernkategorie abgeleitet werden, wie es Ziel des Kodierprozesses nach Strauss und Corbin ist (vgl. Kap. 3.5). Daher wurde die Vielzahl der Elemente der Theorie-Skizze bewusst beibehalten. Ihren provisorischer Status sowie ihre Ausbaufähigkeit können Anlass für weiterführende Forschungen zum Thema sein, bei denen auch die weitere Verwendung der GTM prinzipiell aussagekräftige Ergebnisse erbringen kann. Idealerweise könnten diese dann aber über einen längeren Zeitraum und durch ein interdisziplinäres Forschungsteam durchgeführt werden.

## 5. Fazit und Ausblick

Die vorliegende Arbeit hatte zum Ziel, eine erste empirisch fundierte Exploration der Beweggründe und Zielvorstellungen der Initiatoren von Nachhaltigkeitsprojekten zu leisten und eine Theorie-Skizze ihrer Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu entwickeln. Ausgangspunkt war die Überlegung, dass eigenverantwortliches Engagement im Bereich Nachhaltigkeit angesichts gegenwärtiger gesellschaftlicher, ökologischer und wirtschaftlicher Entwicklungen und unsicherer Zukunftsentwicklungen besonderer Voraussetzungen bedarf. Die differenten

Damit es eine Zukunft gibt

Schwerpunktsetzungen und Ausgestaltungen von Nachhaltigkeitsprojekten bedingten die Frage nach Gemeinsamkeiten und Unterschieden. Da die vorliegende Arbeit ein Forschungsdesiderat füllen sollte, war der Forschungsprozess explorativ und offen angelegt, insoweit dies im zeitlichen Rahmen der Masterarbeit möglich war. Sechs qualitative halbstrukturierte Interviews mit Initiatoren von Nachhaltigkeitsprojekten mit gezielt kontrastierend gewählten Merkmalen lieferten das Datenmaterial. Daraus wurden relevante Einflussfaktoren und Ziele der Projektinitiierung in einem zirkulären Prozess von Datenauswahl, -erhebung und -auswertung herausgearbeitet. Eine dem Forschungsgegenstand sinnvoll angepasste, an den Werken von Strauss und Corbin orientierte Variante der GTM bildete das methodologische Fundament.

Im Ergebnis konnte die Masterarbeit einen ersten Ansatz hervorbringen, um die Bedingungen der Initiierung von Nachhaltigkeitsprojekten zu erklären. Um die äußere Heterogenität der Fälle aufzuzeigen, wurden die einzelnen Fälle zunächst deskriptiv dargestellt. Dies erwies sich im Rahmen der Exploration als fruchtbar. So konnte ein erstes Verständnis der untersuchten Fälle und ihrer Betrachtungsweisen bezüglich des Phänomens erreicht werden. Zudem wurden so verschiedenen Bezugssysteme und Handlungskontexte deutlich. Entsprechend der Fragestellung konnten anschließend Gemeinsamkeiten in den Beweggründen und Zielvorstellungen der Projektinitiatoren ausgemacht werden. Dabei erwiesen sich diese allerdings als jeweils unterschiedlich ausgeprägt und teilweise nicht für alle Fälle relevant. Die sechs untersuchten Fälle lassen sich daher keinem einheitlichen Typus zuordnen. Insgesamt wird eine Heterogenität deutlich: Beweggründe und Ziele sind nicht wenige übergreifende, sondern eine Vielzahl von Faktoren.

Die Faktoren, welche für alle betrachteten Fälle Einfluss auf die Initiierung hatten, sind die Wahrnehmung sozio-politischer, ökologischer und ökonomischer Defizite sowie die Betonung des eigenverantwortlichen und sinnstiftenden Handelns, welches dem fachlichen Interesse entspricht. Ebenso relevant für alle Akteure sind Einflüsse des sozialen Umfelds bzw. beruflicher Erfahrungen. Eigeninitiative, Sinnerfüllung und ein inhaltlicher Schwerpunkt, der dem individuellen fachlichen Interesse nahekommt - diese drei Merkmale grenzen den Forschungsgegenstand dieser Arbeit von Untersuchungen des alltäglichen Nachhaltigkeitshandelns ab. Gleichzeitig sind diese Faktoren an sich ausschlaggebend für die Initiierung eines Nachhaltigkeitsprojekts. Als indirekte Einflüsse sprechen auch eine Wahrnehmung von Zukunft als gestaltbar und eine weithin optimistische Haltung ihr gegenüber für das Engagement und seine konkrete Form. Zudem orientieren sich weitgehend alle Initiatoren am Leitbild der Nachhaltigkeit. Mit dem in der Forschungsfrage gewählten Begriff des Nachhaltigkeitsprojekts können sie sich daher identifizieren. Auch die Bestätigung durch andere und die Wahrnehmung einer Zugehörigkeit zu einem „Wir“ sowie das dadurch erfahrene Selbstwirksamkeitsgefühl wirken sich positiv auf eine Projektgestaltung aus. Gleiches scheint laut Aussage aller Interviewten für Charaktereigenschaften wie Neugier, Zuversicht, Ausdauer und Kommunikativität zu gelten.

Zentrale Ziele, die alle untersuchten Initiatoren innerhalb ihrer Projekte erreichen wollen, sind ein schonender Umgang mit natürlichen Ressourcen und die dahingehende Sensibilisierung der



Gesellschaft. Dabei sind die Wege dorthin wiederum unterschiedlich ausgestaltet. Zu den Faktoren, die sich in allen Fällen wiederfinden, gesellen sich Beweggründe wie der Einfluss des Zeitgeistes, eines *windows of opportunity* und von Vorbildern ebenso wie projektbezogene und persönliche Ziele, die alle Untersuchten mit dem Projekt verbinden, jedoch unterschiedlich konkretisieren.

Basierend auf dieser ersten Theorie-Skizze kann die Gruppe der Initiatoren von Nachhaltigkeitsprojekten noch nicht eindeutig gefasst werden. Einerseits kann dies in ihrer tendenziellen Heterogenität inbegriffen sein, die näher zu untersuchen ist. Andererseits können auch methodische Unzulänglichkeiten ein solches Ergebnis beeinflussen. Allerdings werden gewählte Methodologie, Methoden und Forschungsverlauf insgesamt als fruchtbar bewertet. Die Festlegung von Datengrundlage und Erhebungsmethode erwies sich als praktikabel für die qualitative Herangehensweise. Ebendiese ermöglichte zugleich, vielschichtige Elemente der Theorie-Skizze herauszuarbeiten. Allein die zeitliche Beschränkung der Masterarbeit ließ keine Weiterentwicklung der Theorie-Skizze zu. Eine mangelnde theoretische Sättigung wurde von vornherein erwartet und soll daher nicht als Problem, sondern als Anreiz für weiterführende Forschungen aufgefasst werden. Für die Zukunftsforschung leistet die vorliegende Arbeit auf mehreren Ebenen einen Beitrag.

Erstens schafft es die Masterarbeit, eine bisher nicht untersuchte Akteursgruppe näher zu fassen, die Zukunft auf gesellschaftlich wahrnehmbare Weise und am Leitbild der Nachhaltigkeit orientiert eigeninitiativ gestaltet. Es konnten Faktoren herausgearbeitet werden, die eine proaktive, handlungsinitiierende Haltung gegenüber zukünftigen Entwicklungen beeinflussen. Erkenntnisse über derartige Vorreiter zukunfts-fähigen Handelns sind innerhalb der gesellschaftlichen Zukunftsforschung entsprechend relevant als Element der Erforschung von Bedingungen und Wirkmächten sozialen Wandels. Neben den Beweggründen und Zielvorstellungen sind dabei vor allem die Aussagen über die Zukunfts- und Nachhaltigkeitsverständnisse der Akteure von allgemeinem zukunfts-wissenschaftlichen Interesse, die der proaktiven Haltung zugrunde liegen.

Zweitens nimmt die Wahl des Untersuchungsfokus insgesamt einen weithin vernachlässigten Platz in der Zukunftsforschung ein. Die Subjektorientierung, welche notwendig ist, um individuelle und eigenverantwortliche Initiierungen von Nachhaltigkeitsprojekten zu betrachten, erbringt Ergebnisse, die für zukunfts-wissenschaftliche Fragen auf der Meso- und Mikroebene eine Grundlage bilden können. Denn nur auf der Mikroebene können der individuelle Umgang mit Zukunft sowie zukunfts-bezogenen Handlungen hinreichend erforscht werden.

Drittens erprobt die Masterarbeit die GTM zur Bearbeitung einer subjektorientierten Forschungsfrage der Zukunftsforschung in einem bis dahin unerforschten Feld. Der Forschungsstil erweist sich demnach auch für andere derartige Forschungsvorhaben als fruchtbar, insofern es sich um mindestens mehrmonatige Forschungsprojekte handelt und ausreichend Daten erhoben werden können bzw. zur Verfügung stehen. In besonderer Weise eignet sich das Kodierparadigma

Damit es eine Zukunft gibt

nach Strauss und Corbin für die Integration zukunftsbezogener Elemente innerhalb der Fragestellung. Auch über die Zukunftsforschung hinaus können die Ergebnisse der vorliegenden Arbeit zu all jenen Forschungsprojekten beitragen, welche Initiatoren bzw. Protagonisten von Nachhaltigkeitsprojekten und Bedingungen sozialen Wandels untersuchen.

Da es sich bei der vorliegenden Masterarbeit um eine erste Erkundung eines Forschungsdesiderats handelt, bedarf der betrachtete Gegenstand weiterführender Untersuchungen. So zeigte sich beispielsweise im Verlauf der Forschung, dass eine Betrachtung der untersuchten Akteure als *Change Agents* interessante Erkenntnisse erbringen könnte. Entsprechend bleibt auch die tatsächliche Wirkung der Nachhaltigkeitsprojekte auf gesellschaftliche Veränderung sowie ökologische und ökonomische Nachhaltigkeit zu erforschen. Ebenso könnte hinterfragt werden, welche Bedeutungen die identifizierten Merkmale auf anderen Ebenen implizieren. Was bedeutet es beispielsweise, wenn Menschen eher selbstorganisiert Projekte stemmen, um Zukunft zu gestalten, als sich bestehenden Organisationen anzuschließen?

Nicht zuletzt verlangt die hier entwickelte Theorie-Skizze weiterer Ausarbeitung hin zu einer gesättigten *Grounded Theory*. Die Ergebnisse der Exploration bedürfen der Vertiefung und Erweiterung. Erwähnten Vermutungen über mögliche Einflussfaktoren könnte nachgegangen werden. Auch Einflüsse diverser soziodemografischer Variablen wurden hier nicht näher untersucht, könnten aber zusätzliche Erkenntnisse erbringen. Allein auf Basis der verwendeten Datengrundlage könnte der Fokus zudem über Einzelakteure hinaus auf die Beweggründe und Zielvorstellungen von Initiatorenpaaren, Kleingruppen und Organisationen erweitert werden. Auch eine Typenbildung der Initiatoren von Nachhaltigkeitsprojekten könnte mithilfe zusätzlichen Forschungsaufwands möglich sein.

All diese weiterführenden Fragen können helfen den Beitrag von Initiatoren von Nachhaltigkeitsprojekten für den gesellschaftlichen Wandel hin zu einer nachhaltigen Zukunft zu erforschen. Schließlich soll ein Wissen über die Beweggründe und Zielvorstellungen der Individuen, die initiativ und aktiv im Sinne einer nachhaltigen Entwicklung handeln, gesellschaftlichen Wandel auch in der Praxis befördern können. Mit der vorliegenden Arbeit wurde ein erstes Puzzleteil gelegt.

## Literaturverzeichnis

- Arksey, Hilary/Knight, Peter 1999: *Interviewing for Social Scientists*. London, Thousand Oaks, New Delhi: SAGE Publications.
- Bandura, Albert 1977: Self-efficacy. Toward a unifying theory of behavioral change. In: *Psychological Review* 84. S. 191–215.
- Bergmann, Malte 2011: *Kreative Raumpioniere in Berlin Nord-Neukölln. Raumaneynungen und Repräsentationsformen*. Saarbrücken: Verlag Dr. Müller.
- Bliesner, Anna/Liedtke, Christa/Rohn, Holger 2013: Change Agents für Nachhaltigkeit. Was müssen sie können? In: *zfo - Zeitschrift Führung + Organisation* 82(1). S. 49-53.
- Blumer, Herbert 1973: Der methodologische Standort des symbolischen Interaktionismus. In: *Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hrsg.): Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit*. Bd. 1. Opladen: Westdeutscher Verlag. S. 80-146.
- Borgstedt, Silke/Christ, Tamina/Reusswig, Fritz 2010: *Umweltbewusstsein in Deutschland 2010. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage*. Berlin, Dessau-Roßlau: Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit/Umweltbundesamt.
- Brand, Karl-Werner 2002: Nachhaltig leben! Zur Problematik der Veränderung von Lebensstilen. In: *Rink, Dieter: Lebensstile und Nachhaltigkeit. Konzepte, Befunde und Potenziale*. Opladen: Leske+Budrich. S. 183-204.
- Breuer, Franz 1999: Einleitung. In: *Breuer, Franz (Hrsg.): Abseits?! Marginale Personen – Prekäre Identitäten*. Münster: Lit. S. 3-6.
- Breuer, Franz 2009: *Reflexive Grounded Theory. Eine Einführung für die Forschungspraxis*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Breuer, Franz/Mey, Günter/Mruck, Katja 2011: Subjektivität und Selbst-/Reflexivität in der Grounded-Theory-Methodologie. In: *Mey, Günter/Mruck, Katja (Hrsg.) 2011: Grounded Theory Reader*. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag. S. 427-448.
- Buba, Hanspeter/Globisch, Susanne 2008: *Ökologische Sozialcharaktere. Von Weltveränderern, Egoisten und Resignierten - Persönlichkeitstyp und Lebenswelt als Basis von Umweltverhalten*. München: oekom-verlag.
- Burgess, Robert 1986: *Key Variables in Social Investigation*. London, Boston, Henley: Routledge & Kegan Paul.
- Burkard, Franz-Peter 1999: Humanismus. In: *Prechtel, Peter/Burkard, Franz-Peter (Hrsg.): Metzler-Philosophie-Lexikon. Begriffe und Definitionen*. 2., erweiterte und aktualisierte Auflage. Stuttgart, Weimar: Metzler. S. 241.
- Charmaz, Kathy 2006: *Constructing Grounded Theory. A Practical Guide Through Qualitative Analysis*. Los Angeles u.a.: Sage.
- Clarke, Adele 2005: *Situational Analysis. Grounded Theory After the Postmodern Turn*. Los Angeles u.a.: Sage.
- Corsten, Michael/Kauppert, Michael/Rosa, Hartmut 2008: *Quellen bürgerschaftlichen Engagements. Die biographische Entwicklung von Wir-Sinn und fokussierten Motiven*. Wiesbaden: VS Verlag.
- Degenhardt, Lars 2006: *Pioniere Nachhaltiger Lebensstile. Analyse einer positiven Extremgruppe mit bereichsübergreifender Kongruenz zwischen hohem nachhaltigen Problembewusstsein und ausgeprägtem nachhaltigen Handeln*. Dissertation. Kassel: kassel university press.
- Engelhardt, Michael von 2012: Möglichkeiten und Grenzen der Prognose im Symbolischen Interaktionismus. In: *Tiberius, Victor (Hrsg.): Zukunftsgenese. Theorien des zukünftigen Wandels*.

Damit es eine Zukunft gibt

Wiesbaden: Springer. S. 73-90.

Ernst, Andreas 2010: Individuelles Umweltverhalten – Probleme, Chancen, Vielfalt. In: Welzer, Harald/Soeffner, Hans-Georg/Giesecke, Dana (Hg.): KlimaKulturen. Soziale Wirklichkeiten im Klimawandel. S. 128-143.

Finch, Janet 1986: Age. In: Burgess, Robert (Hrsg.): Key Variables in Social Investigation. London, Boston, Henley: Routledge & Kegan Paul. S. 12-30.

Gallagher, Matthew 2012: Self-efficacy. In: Ramachandran, V. S. (Hrsg.): Encyclopedia of Human Behaviour. 2nd Ed. San Diego: Academic Press. S. 314-320.

Gaßner, Robert 2013: Zukunft als gesellschaftliche Gestaltungsaufgabe. Die Arbeit mit normativen Szenarien. In: Popp, Reinhold/Zweck, Axel (Hrsg.): Zukunftsforschung im Praxistest. Schriftenreihe Zukunft und Forschung. Wiesbaden: Springer Fachmedien. S. 409-416.

Gensicke, Thomas/Geiss, Sabine Geiss 2010: Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2009. Zivilgesellschaft, soziales Kapital und freiwilliges Engagement in Deutschland 1999 - 2004 - 2009. München: TNS Infratest Sozialforschung.

Gensicke, Thomas/Picot, Sibylle/Geiss, Sabine 2006: Freiwilliges Engagement in Deutschland 1999–2004. Ergebnisse der repräsentativen Trenderhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und bürgerschaftlichem Engagement. Wiesbaden: VS Verlag.

Gerhold, Lars 2009: Für eine Subjektorientierung in der Zukunftsforschung. In: Popp, Reinhold/Schüll, Elmar (Hrsg.): Zukunftsforschung und Zukunftsgestaltung. Beiträge aus Wissenschaft und Praxis. Berlin, Heidelberg: Springer. S. 235-244.

Giesel, Katharina 2007: Leitbilder in den Sozialwissenschaften. Begriffe, Theorien und Forschungskonzepte. Wiesbaden: VS Verlag.

Gillwald, Katrin 2000: Konzepte sozialer Innovation. WZB Paper: P00-519. Querschnittsgruppe Arbeit und Ökologie. Berlin: WZB.

Glaser, Barney 1978: Theoretical sensitivity. Mill Valley, CA: Sociology Press.

Glaser, Barney unter Mitarbeit von Holton, Judith 2011: Der Umbau der Grounded-Theory-Methodology. In: Mey, Günter/Mruck, Katja (Hrsg.) 2011: Grounded Theory Reader. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag. S. 138-161.

Glaser, Barney/Strauss, Anselm 2010 (1967): Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung. Bern: Verlag Hans Huber.

Göll, Edgar/Henseling, Christine 2005: Motivation in der Bevölkerung, sich für Umweltthemen zu engagieren. Eine qualitative Studie mit Fokusgruppen. Berlin: IZT.

Göll, Edgar/Nolting, Katrin/Rist, Claudia 2004: Projekte für ein zukunftsfähiges Berlin – Lokale Agenda 21 in der Praxis. Baden-Baden: Nomos.

Grob, Alexander 1991: Meinung, Verhalten, Umwelt. Ein Psychologisches Ursachennetz-Modell umweltgerechten Verhaltens. Frankfurt a.M.: Peter Lang.

Grober, Ulrich 2010: Die Entdeckung der Nachhaltigkeit. Kulturgeschichte eines Begriffs. München: Kunstmann.

Gruber, Marc/Venter, Claudia 2006: „Die Kunst, die Zukunft zu erfinden“ - Theoretische Erkenntnisse und empirische Befunde zum Einsatz des Corporate Foresight in deutschen Großunternehmen. In: Zeitschrift für betriebswirtschaftliche Forschung 58. S. 958-984.

Grunwald, Armin 2009: Wovon ist die Zukunftsforschung eine Wissenschaft?. In: Popp, Reinhold/Schüll, Elmar (Hrsg.): Zukunftsforschung und Zukunftsgestaltung. Beiträge aus Wissenschaft und Praxis. Berlin, Heidelberg: Springer. S. 25-35.

Gukenbiehl, Hermann 2003: Alter. In: Schäfers, Bernhard (Hrsg.): Grundbegriffe der Soziologie. Opladen: Leske + Budrich. S. 12-14.

- Hauff, Volker (Hrsg.) 1987: Unsere gemeinsame Zukunft. Der Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung. Greven: Eggenkamp Verlag.
- Hefferich, Cornelia 2011: Die Qualität qualitativer Daten. Manual für die Durchführung qualitativer Interviews. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag.
- Helfrich, Silke/Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.) 2009: Wem gehört die Welt? Zur Wiederentdeckung der Gemeingüter. München: oekom.
- Helfrich, Silke/Heinrich-Böll-Stiftung (Hrsg.) 2012: Commons. Für eine neue Politik jenseits von Markt und Staat. Bielefeld: transcript.
- Hemer, Joachim/Berteit, Herbert/Walter, Gerd/Göthner, Maximilian 2006: Erfolgsfaktoren für Unternehmensausgründungen aus der Wissenschaft. In: Bundesministerium für Bildung und Forschung (Hrsg.): Studien zum deutschen Innovationssystem. Nr. 05-2006.
- Hemler, Stefan 2003: Soziale Bewegung oder Generationskonflikt? Ein Schlichtungsvorschlag im Deutungskampf um ‚1968‘. In: vorgänge. Zeitschrift für Bürgerrechte und Gesellschaftspolitik 42, Nr. 164 (4), S. 32–40.
- Hoff, Ernst/Walter, Jens/Meynen, Clara/Ewers, Eyko 1999: Kontrollvorstellungen und Handlungstypen angesichts komplexer Umweltprobleme. In: Umweltpsychologie, Jg. 3(2), S. 72-89.
- Homburg, Andreas/Matthies, Ellen 1998: Umweltpsychologie. Umweltkrise, Gesellschaft und Individuum. Weinheim, München: Juventa Verlag.
- Hopf, Christel 1978: Die Pseudo-Exploration. Überlegungen zur Technik qualitativer Interviews in der Sozialforschung, Zeitschrift für Soziologie, 7(2), S. 97-115.
- Hopf, Christel 1995: Befragungsverfahren. In: Flick, Uwe/Kardorff, Ernst von/Keupp, Heiner u.a. (Hrsg.): Handbuch Qualitative Sozialforschung. Weinheim: Beltz. S. 177-182.
- Hunecke, Marcel 2002: Lebensstile und sozialpsychologische Handlungstheorien: Perspektiven einer theoretischen Integration im Bereich des umweltbezogenen Handelns. In: Rink, Dieter (Hrsg.): Nachhaltige Lebensstile. Zum Zusammenhang von Lebensstilen und ökologischem Handeln. Opladen: Leske + Budrich. S. 75-92.
- Hunecke, Marcel 2008: Möglichkeiten und Chancen der Veränderung von Einstellungen und Verhaltensmustern in Richtung einer nachhaltigen Entwicklung. In: Lange, Hellmuth (Hrsg.): Nachhaltigkeit als radikaler Wandel. Die Quadratur des Kreises? Wiesbaden: VS Verlag.
- Jüdes, Ulrich 1997: Nachhaltige Sprachverwirrung. Auf der Suche nach einer Theorie des Sustainable Development. In: Politische Ökologie 15(52). S. 26-29.
- Jungk, Robert/Müllert, Norbert 1981: Zukunftswerkstätten. Hamburg: Hoffmann und Campe.
- Kastenholz, Hans 1994: Bedingungen umweltverantwortlichen Handelns in einer Schweizer Bergregion. Eine empirische Studie unter der besonderen Berücksichtigung anthropogen verursachter Klimaveränderungen. Frankfurt a.M.: Peter Lang.
- Kingdon, John 1995: Agendas, Alternatives, and Public Policies. New York: Longman.
- Klein, M.-L. 1997: Konsum. In: Reinhold, Gerd unter Mitarbeit von Siegfried Lamnek und Helga Recker: Soziologie-Lexikon. Dritte, überarbeitete und erweiterte Auflage. München, Wien: Oldenbourg. S. 357-359.
- Kreibich, Rolf 2008: Zukunftsforschung für die gesellschaftliche Praxis. Arbeitsbericht Nr. 29/2008. Berlin: IZT.
- Kreibich, Rolf 2009: Zukunftsforschung zur Nachhaltigkeit - Forschungsfelder, Forschungsförderung, Forschungspolitik. IZT-Arbeitsbericht Nr. 34/2009.
- Kreibich, Rolf 2013: Zukunftsforschung in Gesellschaft und Wirtschaft. In: Popp, Reinhold/Zweck, Axel (Hrsg.): Zukunftsforschung im Praxistest. Schriftenreihe Zukunft und Forschung.

Damit es eine Zukunft gibt

Wiesbaden: Springer Fachmedien. S. 353-383.

Kristof, Kora 2010a: Models of Change. Einführung und Verbreitung sozialer Innovationen und gesellschaftlicher Veränderungen in transdisziplinärer Perspektive. Zürich: vdf.

Kristof, Kora 2010b: Wege zum Wandel. Wie wir gesellschaftliche Veränderungen erfolgreich gestalten können. München: oekom.

Kruthoff, Kai 2005: Der Umgang mit Trends im Marketing. Eine Analyse des Transformationsprozesses von neuem Marketing-Wissen in Unternehmen. Bamberg: Difo-Druck.

Kuckartz, Udo 2010: Klimabewusstsein in Europa: Liegt Deutschland vorne? In: Altner, Günter/Leithschuh, Heike/Michelsen, Gerd/Simonis, Udo/von Weizsäcker, Ernst Ulrich (Hrsg.): Die Klima-Manipulateure. Rettet uns Politik oder Geo-Engineering? Jahrbuch Ökologie 2011. S. 128-137.

Kuckartz, Udo/Rheingans-Heintze, Anke 2006: Trends im Umweltbewusstsein. Umweltgerechtigkeit, Lebensqualität und persönliches Engagement. Wiesbaden: VS Verlag.

Küsters, Ivonne 2006: Narrative Interviews. Grundlagen und Anwendungen. Wiesbaden: VS Verlag.

Lange, Bastian 2004: Kultur- und Raumpioniere. In: IRS-Aktuell Nr. 42. S. 7-8.

Lange, Bastian/Matthiesen, Ulf 2005: Raumpioniere - Konzeption, Prozesse, Netzstrukturen. In: Oswald, Philipp (Hrsg.): Schrumpfende Städte. Handlungskonzepte, Band 2. Ostfildern: Hatje Cantz Verlag. S. 374-383.

Lange, Hellmuth 2002: Veränderung von Lebensstilen als gesellschaftliche Aushandlungsprozesse. In: Rink, Dieter: Lebensstile und Nachhaltigkeit. Konzepte, Befunde und Potenziale. Opladen: Leske+Budrich. S. 205-228.

Lerner, Steve 1998: Eco-Pioneers. Practical Visionaries Solving Today's Environmental Problems. Cambridge, London: MIT Press.

Mason, Jennifer 1996: Qualitative Researching. London, Thousand Oaks, New Delhi: SAGE.

Mey, Günter/Mruck, Katja (Hrsg.) 2011: Grounded Theory Reader. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag.

Muckel, Petra 2011: Die Entwicklung von Kategorien mit der Methode der Grounded Theory. In: Mey, Günter/Mruck, Katja (Hrsg.): Grounded Theory Reader. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage. Wiesbaden: VS. S. 333-352.

Müller, Adrian 2008: Strategic Foresight - Prozesse strategischer Trend- und Zukunftsforschung in Unternehmen. Dissertation. Universität St. Gallen.

Müller, Hans-Peter 1992: Sozialstruktur und Lebensstile. Der neuere theoretische Diskurs über soziale Ungleichheit. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.

Omoto, Allen & Snyder, Mark 1995: Sustained helping without obligation: Motivation, longevity of service, and perceived attitude change among AIDS volunteers. *Journal of Personality and Social Psychology* 68(4). S. 671-687.

Ostner, Ilona 2003: Geschlecht. In: Schäfers, Bernhard (Hrsg.): Grundbegriffe der Soziologie. Opladen: Leske + Budrich. S. 107-108.

Penner, Louis/Finkelstein, Marcia 1998: Dispositional and structural determinants of volunteerism. In: *Journal of Personality and Social Psychology* 74(2). S. 525-537.

Picot, Arnold/Freudenberg, Heino/Gaßner, Winfried 1999: Management von Reorganisationen. Wiesbaden: Gabler.

Poferl, Angelika/Schilling, Karin/Brand, Karl-Werner 1997: Umweltbewußtsein und

Alltagshandeln. Eine empirische Untersuchung sozial-kultureller Orientierungen. Opladen: Leske + Budrich.

Robinson, John 2003: Future subjunctive: backcasting as social learning. In: *Futures* 35. S. 839-856.

Rückert-John, Jana/Bormann, Inka/John, René 2013: Umweltbewusstsein in Deutschland 2012. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage. Berlin, Dessau-Roßlau: Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit/Umweltbundesamt.

Rummel, Miriam 2011: Wer sind Social Entrepreneurs in Deutschland?. Soziologischer Versuch einer Profilschärfung. Wiesbaden: VS Verlag.

Sass, Enrico 2011: Der Naturwissenschaftler als Unternehmer. Gründertypen und deren Motivation im universitären Umfeld. Wiesbaden: Springer Gabler.

Schnell, Rainer/Hill, Paul/Esser, Elke 2011: Methoden der empirischen Sozialforschung. München: Oldenbourg Verlag.

Schubert, Hans-Joachim 1998: Planung und Steuerung von Veränderungen in Organisationen. Frankfurt a.M.: Peter Lang.

Sia, Archibald/Hungerford, Harold/Tomera, Audrey 1986: Selected predictors of responsible environmental behavior. An analysis. In: *Environmental Education*, 21. S. 35-40.

Steinmüller, Karlheinz/Kreibich, Rolf/Zöpel, Christoph (Hrsg.) 2000: Zukunftsforschung in Europa. Ergebnisse und Perspektiven. *Zukunftsstudien* 22. Baden-Baden: Nomos.

Strauss, Anselm 1987: *Qualitative Analysis for Social Scientists*. Cambridge: Cambridge University Press.

Strauss, Anselm 2011 im Gespräch Heiner Legewie und Barbara Schervier-Legewie: „Forschung ist harte Arbeit, es ist immer ein Stück Leiden damit verbunden. Deshalb muss es auf der anderen Seite Spaß machen.“. In: Mey, Günter/Mruck, Katja (Hrsg.): *Grounded Theory Reader*. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag. S. 69-78.

Strauss, Anselm/Corbin, Juliet 1998: *Basics of Qualitative Research. Techniques and Procedures for Developing Grounded Theory*. Second Edition. Thousand Oaks, London, New Delhi: SAGE Publications.

Strübing, Jörg 2011: Zwei Varianten von Grounded Theory? Zu den methodologischen und methodischen Differenzen zwischen Barney Glaser und Anselm Strauss. In: Mey, Günter/Mruck, Katja (Hrsg.): *Grounded Theory Reader*. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag. S. 261-277.

Tonn, Bruce/MacGregor, Donald 2009: Individual approaches to futures thinking and decision making. In: *Futures* 41. S. 117-125.

Truschkat, Inga/Kaiser-Belz, Manuela/Volkman, Vera 2011: Theoretisches Sampling in Qualifikationsarbeiten: Die Grounded-Theory-Methodologie zwischen Programmatik und Forschungspraxis. In: Mey, Günter/Mruck, Katja (Hrsg.): *Grounded Theory Reader*. 2., aktualisierte und erweiterte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag. S. 353-379.

United Nations 1993: *The Global Partnership for Environment and Development. A guide to Agenda 21*. Post Rio Edition. New York: United Nations.

Urban, Dieter 1986: Was ist Umweltbewußtsein? Exploration eines mehrdimensionalen Einstellungskonstruktes. In: *Zeitschrift für Soziologie* 15(5). S. 363-377.

Voss, Gerhard 1997: *Das Leitbild der Nachhaltigen Entwicklung. Darstellung und Kritik*. Köln: Deutscher Instituts-Verlag.

WBGU 2011: *Welt im Wandel - Gesellschaftsvertrag für eine Große Transformation*. Berlin.

Wippermann, Carsten/Calmbach, Marc/Kleinhückelkotten, Silke 2008: *Umweltbewusstsein in Deutschland 2008. Ergebnisse einer repräsentativen Bevölkerungsumfrage*. Berlin:

Damit es eine Zukunft gibt

Bundesministerium für Umwelt, Naturschutz und Reaktorsicherheit.

Wullenweber, Karin 2000: Wortfang. Was die Sprache über Nachhaltigkeit verrät. In: Politische Ökologie 63/64. S. 23-24.



## Anhang

## Anhang I: Tabellarische Übersicht der untersuchten Fälle

Interview Nr.	Name	Projekt	Wohnort	Geschlecht	Alter	Schulbildung	Ausbildungsgrad & -fach	Beruf	Anzahl der Kinder	Gründungsjahr des Projekts	Stellenwert des Projekts	Dafür aufgewendete Stunden pro Woche
1	Nikolai Wolfert	* Leila - Der Leihladen	Berlin	männlich	30	Abitur	Dipl. Soziologie technische Richtung	Bürokommu- nikation, Veranstaltun- gsttechnik	0	2012	Ehrenamt	15-20
2	Ursula Cyriax	Skulpturen, Projekte Biedenkopf 2011	Berlin	weiblich	60	Mittlere Reife	Kunst	Künstlerin	1	2011	Beruf	ca. 30
3	Katharina Rimpler	Halbzeit- vegetarier	Hamburg	weiblich	27	Abitur	MA Kulturwissen- schaft	Teach First Fellow	0	2011	Ehrenamt	ca. 10
4	Alexander Schitkovsky	Abwasser- wärmerückge- winnung der Berliner Was- serbetriebe	Berlin	männlich	39	Abitur	Dipl. Umwelt- /Verfahrenst- echnik	Fachbe- reichsleiter Industrie- dienstleis- tungen	2	2011	Beruf	ca. 3
5	Jürgen Reckin	Referenzgarte- n & Zucht re- gional ange- passter Nutzpflanzen	Finow- furt	männlich	72	Abitur	Dr. in Bio- logie, Lehr- amt Chemie & Biologie	Rentner (zuletzt: Mit- arbeiter bei Naturheilmit- telfirma)	1	2006	Ehrenamt	ca. 50
6	Marc Rexroth	reditum - Möbel mit Vorleben	Köln	männlich	30		BA BWL & Sinologie	selbständi- ger Unter- nehmer	0	2011	Beruf	50-60

**Anhang 2: Interview-Leitfaden mit Erklärungen zu Formulierungen und Reihenfolge**

<b>Interview-Leitfaden</b> für die Masterarbeit mit der Fragestellung „ <i>Welche Gemeinsamkeiten und Unterschiede lassen sich in den individuellen Beweggründen und Zielvorstellungen der Initiatoren von Nachhaltigkeitsprojekten identifizieren?</i> “	
<b>Frage</b>	<b>Erkenntnisinteresse</b>
Können Sie mir die Idee und das Ziel von <i>Projekt XYZ</i> zunächst einmal kurz erklären?	Eigene allgemeine Darstellung von Idee und Ziel
Können Sie mir erzählen, wie genau es zu Ihrer Idee zum <i>Projekt XYZ</i> und seiner tatsächlichen Umsetzung kam?	Entwicklungsprozess erfahren
<i>Nachfragen: Details erfragen, je nach vorhergegangener Erzählung und nur bezogen darauf; z.B. Sind A und B also für Sie Vorbilder? Gab es im Zeitraum C, von dem Sie sprachen, Schlüsselmomente, bestimmte Ereignisse, die zur Initiierung des Projekts geführt haben? Wenn ja, wann wurde klar, dass ein Ereignis o.Ä. von so großer Bedeutung war? Können Sie genauer erzählen, wie das war?</i>	Verständnis herstellen und vertiefen, Detailwissen, (aufgefallene bzw. vermutete) Lücken in der Erzählung schließen
Was bewegt Sie dabei?	Beweggründe, Motivation
Was wollen Sie (ggf. konkret) erreichen? Was sind Ihre persönlichen Ziele mit dem Projekt?	Zielvorstellungen
Ggf.: Haben sich diese im Laufe der Zeit, des Bestehens des Projekts verändert? Wie schätzen Sie ihre Möglichkeiten, Ihren Einfluss ein, diese/s Ziel/e tatsächlich zu erreichen?	Dynamik der Zielvorstellungen persönliche Einstellungen zu Zielen, Herangehensweise an Zukunftsdenken
Welche Rolle spielen Zukunft und Zukunftsvorstellungen allgemein in Ihrem Tun, Ihrem Projekt?	Allgemeine Einstellung gegenüber Zukunftsdenken

**Überlegungen zu Formulierung und Reihenfolge**

Einstiegsfrage: Klärung der Idee und Ziele auf Projektebene (ungleich individuelle Ebene)

Dies ist zwar geschlossene Frage, aber als Erzählstimulus gedacht. An dieser Stelle werden Aussagen vermutet, die auf Beweggründe schließen lassen könnten.

Konkrete Nachfragen zum Erzählten, die indirekt auf eventuelle Beweggründe abzielen, ohne suggestiv in bestimmte Richtungen zu lenken. Dies ist weitgehend möglich, da keine Hypothesen im Vorhinein generiert wurden. Daraus ergibt sich folglich, dass die Nachfragen direkt sorgfältig und aufmerksam aus dem vorher Erzählten abgeleitet werden müssen.

Direkte Frage nach Beweggründen, nachdem zuvor Raum zu prozessualer Entwicklung der Idee und Umsetzung gegeben wurde.

Im Anschluss an die Frage nach den Beweggründen, ermöglicht diese die Abgrenzung von konkreten Zielen. Die zu Beginn des Interviews genannten Ziele des Projekts müssen nicht mit den persönlichen übereinstimmen. Eher könnten jene u.a. im Projekt verwirklicht werden.

Möglichkeit Veränderungen zu überdenken, z.B. zunehmenden Optimismus oder Pessimismus zu erfragen.

Reflexion der eigenen Möglichkeiten der Zukunftsgestaltung in Bezug auf die genannten konkreten Ziele.

Im Rahmen der zukunfts wissenschaftlichen Arbeit und in Bezug auf die Zielvorstellungen ist die Frage nach der visionären Fähigkeiten des Befragten von Interesse. Dabei wird nur grob der Begriff eingebracht, um die Reaktionsweise dem Interviewten zu überlassen

<p>Ggf. Können Sie sagen, in welchem Zeithorizont sie über Zukunft nachdenken? Ggf. nachhelfen: 2, 10, 50 Jahre? Warum in diesem?</p> <p>In der Zukunftsforschung ist eine Grundannahme, dass Zukunft offen und damit zunächst unsicher ist. Würden Sie damit übereinstimmen? Und wenn ja, was bedeutet das für Ihr Projekt und dessen Ziele?</p> <p>Warum, glauben Sie, sind Sie jemand, der/die (ggf. trotz Unsicherheit) so ein Projekt startet?</p>	<p>Zeithorizont des Zukunftsdenkens und dessen Reflexion</p> <p>Umgang mit Unsicherheit bezüglich der Zielvorstellungen</p>	<p>Die Frage soll die Langfristigkeit des Zukunftsdenkens konkretisieren und wenn möglich, eine Reflexion initiieren und so, wenn möglich, eine entsprechende Begründung für den Zeithorizont hervorbringen.</p> <p>In dieser Frage wird mithilfe eines Grundgedankens der Zukunftsforschung ein Rückbezug zu den Zielvorstellungen hergestellt.</p>
<p>Haben Sie schon einmal an dem Projekt, seiner Idee, Einfluss etc. gezweifelt? Wenn ja, in welcher Situation/welchen Situationen und warum?</p> <p><i>Ggf. nachfragen: Wie haben Sie die Zweifel überwunden? Wer oder was hat Ihnen dabei geholfen?</i></p>	<p>Selbsteinschätzung, Selbstreflektion der persönlichen Eigenschaften</p> <p>Erfahrungen mit Brüche, Rückschlüsse im Prozess der Projektentwicklung</p> <p>Umgang mit Brüchen, Rückschlüssen</p>	<p>Diese und die folgenden Fragen gehen zurück zu den persönlichen Eigenschaften der befragten Person selbst. Bei dieser Frage sind die Art der Reaktion und die Darstellung der eigenen Persönlichkeit von Interesse.</p> <p>Diese Fragen sollen ermöglichen, die Einstellung zu Problemen innerhalb des Projektentwicklung und den Umgang mit diesen zu beleuchten. Ggf. könnten dazu auch in der früheren Frage nach der Veränderung der Ziele schon Aussagen gemacht worden sein.</p>
<p>Auch wenn Sie die Idee hatten und das Projekt XYZ in erster Linie auf den Weg gebracht haben, welchen Anteil haben andere Menschen daran, dass es so gekommen ist? Wer sind diese Leute und welche Beiträge haben sie geleistet?</p> <p>Zuletzt noch etwas ganz anderes: Was bedeuten Nachhaltigkeit und Nachhaltige Entwicklung für Sie?</p> <p>Welche Rolle spielt Nachhaltigkeit in Ihrem Projekt XYZ?</p> <p>Ggf.: Warum ist Ihnen eine Orientierung an Nachhaltigkeit wichtig? Bzw. Nachfrage entsprechend vorigen Antworten</p>	<p>Sicht auf die eigene Rolle und auf soziale Beziehungen, Verhältnis zu anderen Personen bezüglich des Projekts</p> <p>Persönliche Definition des Begriffs/Konzepts</p> <p>Bezug von Nachhaltigkeit zu Projekt</p> <p>Stellenwert von Nachhaltigkeit</p>	<p>Diese Frage soll Aufschluss über die sozialen Beziehungen und die Möglichkeit zur Relevanz anderer Personen für die Initiierung des Projekts geben. Dabei wird im ersten Teil der Frage die Protagonistenrolle der befragten Person umrissen, die diese in ihrer Antwort z.B. auch „herunterspielen“ oder betonen könnte.</p> <p>Die letzten Fragen stellen zunächst einen Themenwechsel dar. Erstmals wird nach einem normativen Begriff gefragt. Dies ist wichtig, da dieser den Rahmen der Arbeit bildet. Dabei wird nach den Begriffen gefragt, ohne eine definitonische Einordnung wie z.B. Idee, Konzept, Leitbild mitzuliefern, damit der/die Befragte diese je nach Auffassung ggf. selbst einführen kann. Anschließend kann die so erhaltene Definition auf das Projekt in Bezug gesetzt und, falls bis dahin nicht geschehen, normativ bewertet werden.</p>

### **Bibliografische Information Der Deutschen Bibliothek**

Die deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

IF-Schriftenreihe Sozialwissenschaftliche Zukunftsforschung 05/2014

**ISBN 978-3-944843-05-6**

### **© 2014 by Institut Futur**

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie Übersetzung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.